

3	Kapitel 1	
		Zur Lebenssituation junger Menschen in Berlin, Brandenburg und Vorpommern
3	1.1	Modernisierungsprozesse als Herausforderung
5	1.2	Lebensräume: ländlicher Raum, Stadt, Berlin
	1.2.1	Großstadt Berlin
	1.2.2	Land
6	1.2.3	Kreisfreie Städte
	1.3	Ungleiche Chancen und ungleiche Bedingungen
	1.3.1	„Herzlich willkommen?!“: Junge Migrantinnen und Migranten
7	1.3.2	Geschlechtsspezifische Bedingungen für das Aufwachsen von Mädchen und Jungen
10	1.3.3	Kinder und Jugendliche mit Missbraucherfahrungen
11	1.3.4	Kinder und Jugendliche mit Behinderungen
	1.3.5	Kinder und Jugendliche mit chronischen Erkrankungen
12	1.4	Schule, Ausbildung und Beruf
	1.4.1	Lernen fürs Leben!?: Schule und Ausbildung
13	1.4.2	Schwieriges Casting : Wege in Ausbildung und Beruf
14	1.4.3	Hoffnungslos arbeitslos?: Längerfristig arbeitslose Jugendliche
15	1.5	Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus
16	1.6	Freizeit - im Stress
18	1.7	Familie - nicht von schlechten Eltern
19	1.8	Sexualität und Partnerschaft
	1.8.1	Sexualität im Rahmen der Identitätsfindung
21	1.8.2	Wertvoll statt liebestoll: Sexualität in verantwortlicher Partnerschaft
22	1.9	Religiosität und Sinnsuche
	1.9.1	Innovation aus Tradition!?: Religiosität und Kirchlichkeit
23	1.9.2	„Oh mein Gott!“: Sinnsuche als subjektiver Ausdruck gelebter Religiosität
25	Kapitel 2	
		Zur Situation kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin
	2.1	Orte und Träger kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
	2.1.1	Orte kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
28	2.1.2	Träger kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
35	2.1.3	Kooperationspartner kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
36	2.2	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit
39	2.3	Finanzielle Förderung
	2.3.1	Ausstattung der Träger
41	2.3.2	Maßnahmenzuschüsse
42	2.4	Herausforderungen und Trends
	2.4.1	Regionale Bedingungen
43	2.4.2	Wahrnehmbare Trends
45	2.4.3	Schnittstellen zu anderen Feldern der Kinder- und Jugendpastoral



47	Kapitel 3
	Grundlagen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
	3.1 Kinder- und Jugendarbeit
48	3.2 Entwicklungspsychologische und sozialisationstheoretische Grundlagen von Kinder- und Jugendarbeit
49	3.3 Biblisch-theologische Grundlagen: Menschwerdung als freimachende Begegnung
	3.3.1 Theologische Grundaussagen
52	3.3.2 Pastoraltheologische Grundaussagen
56	3.4 Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit
	3.4.1 Theologischer Hintergrund kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
	3.4.2 Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit als pastorale Aufgabe
59	Kapitel 4
	Leitbild und Ziele kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
61	Kapitel 5
	Qualitätsmerkmale kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
61	5.1 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Identitätsentwicklung
62	5.2 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Entwicklung von Spiritualität
63	5.3 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Entwicklung von Partizipation und Selbstbestimmung
64	5.4 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Entwicklung von gelingenden Beziehungen und Gemeinschaft
65	5.5 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Anregung und Hinführung zu sozialem und politischem Engagement
67	Kapitel 6
	Optionen und Konsequenzen
68	6.1 Qualitätsmanagement
	6.1.1 Personalentwicklung
71	6.1.2 Optionen und Konsequenzen für Qualitätsmanagement
75	6.2 Qualitätsmerkmal: Identitätsentwicklung
76	6.3 Qualitätsmerkmal: Entwicklung von Spiritualität
78	6.4 Qualitätsmerkmal: Entwicklung von Partizipation und Selbstbestimmung
80	6.5 Qualitätsmerkmal: Entwicklung von gelingenden Beziehungen und Gemeinschaft
82	6.6 Qualitätsmerkmal: Anregung und Hinführung zu sozialem und politischem Engagement
84	Bibliographie



Einleitung

1989 begann für das Erzbistum Berlin eine Zeit, die vor allem geprägt war durch das Zusammenwachsen der Ost- und Westteile der Diözese und damit unterschiedlicher Traditionen der Kinder- und Jugendarbeit. Heute erscheint es sinnvoll, in einer Bestandsaufnahme die letzten Jahre zu reflektieren und in der Erarbeitung eines Pastoralplans für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit zu einem gemeinsamen Leitbild zu kommen.

In der Arbeit an diesem Pastoralplan wurde deutlich, dass die Frage nach Ost und West eine durchgehende Perspektive ist und hier somit nicht als spezielles Kapitel behandelt wird. Dennoch ist „Ost und West“ nur eine der notwendigen Differenzierungen innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit, ebenso wie das Stadt- und Landgefälle.

Grundlage dieses Pastoralplans bilden sowohl Studien und wissenschaftliche Erkenntnisse als auch die beruflichen Erfahrungen. Der Pastoralplan versteht kirchliche Kinder- und Jugendarbeit als einen Teil der Kinder- und Jugendpastoral und umfasst entsprechend dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) die Zielgruppe von jungen Menschen in der Altersspanne von 7-27 Jahren.

Dem Pastoralplan ist der Glaube an den Gott zugrunde gelegt, der freimachende Begegnungen und das Leben will und untereinander ermöglicht. Dieser Gott, der den Menschen in Freiheit und Verantwortung anruft für den Auftrag in Kirche und Gesellschaft, ist das Fundament kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit.

In seiner inhaltlichen Struktur folgt der Pastoralplan dem Dreischritt „Sehen, Urteilen und Handeln“. Das erste und das zweite Kapitel verstehen sich als eine Bestandsaufnahme beider Perspektiven: der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in Berlin, Brandenburg und Vorpommern und der kirchlichen Situation der Kinder- und Jugendarbeit. Das dritte Kapitel beschäftigt sich sowohl mit den entwicklungspsychologischen und sozialisationstheoretischen als auch mit den biblisch-theologischen Grundlagen. Darin besteht die Fundierung der Handlungsschritte. Alle drei Fundamente, die Situationsanalyse und die im Kapitel 3 folgenden Ausführungen, benennen die Begründungszusammenhänge und bereiten zugleich die Grundlage für das im vierten Kapitel entwickelte Leitbild und die Ziele kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit.

Als Leitbild für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin wurde entwickelt:

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin fördert junge Menschen bei der Entwicklung ihrer Identität und Persönlichkeit und der Entfaltung ihrer körperlichen, geistigen, emotionalen und spirituellen Fähigkeiten, um gelungenes Menschsein im Sinne Jesu Christi zu ermöglichen und dabei aktiv an der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft mitzuwirken.

Als Konkretisierung des Leitbildes und der gesetzten Ziele gelten die im 5. Kapitel entwickelten Qualitätsmerkmale kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit. Das sechste und letzte Kapitel benennt Optionen und Konsequenzen für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin und ist gedacht als der Teil des Pastoralplans, der in regelmäßigen Abständen einer Überprüfung und Weiterentwicklung standhalten muss.

Der Pastoralplan für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit stellt einen hohen Anspruch an viele Bereiche der bereits existierenden Arbeit. Er versteht sich zum einen als Hilfestellung der Analyse der eigenen Arbeit, als Ideenspender für Veränderung und auch als Korrektiv der bestehenden Praxis und Strukturen. Er bietet Handlungsoptionen, die in ihrer Konkretisierung überprüfbar sind. Begründet im Glauben an den Gott des Lebens und der Freiheit entwirft der Pastoralplan Perspektiven einer kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, die sich an der Realität und dem Stand der wissenschaftlichen Forschung orientiert.




Kapitel 1



Zur Lebenssituation junger Menschen in Berlin, Brandenburg und Vorpommern

Die Lebenswirklichkeit junger Menschen im Allgemeinen zu beschreiben, stösst auf die Schwierigkeit, dass es die Kindheit und die Jugend als einheitliches Phänomen ebenso wenig gibt, wie allgemeingültige Aussagen über deren Lebenswirklichkeit möglich sind. Sie sind abhängig von einer Vielzahl von Faktoren wie dem Modernisierungsprozess, unterschiedlichen Lebensräumen, sozialen Bezügen, materiellen Ressourcen usw. Im Folgenden soll dennoch der Versuch unternommen werden, einige allgemeingültige Aussagen zu treffen. Dabei stützen sich die Aussagen zum einen auf statistische und wissenschaftliche Erkenntnisse, andererseits auf die Berufserfahrungen pastoraler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Erzbistum Berlin. Dass die für junge Menschen wesentlichen Bereiche der Suche nach einer verantwortbaren Sexualität und der Sinnsuche als subjektiver Ausdruck gelebter Religiosität besonders ausführlich behandelt werden, begründet sich in der wahrnehmbaren Spannung und Wichtigkeit, die beide Inhalte innerhalb der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit darstellen.

1.1 Modernisierungsprozesse als Herausforderung



Auf dem Hintergrund der Modernisierung sind einige spezifische Phänomene auszumachen.

Der Prozess der Modernisierung, der in unserer ganzen Gesellschaft in den letzten Jahren eingesetzt hat, betrifft im besonderen Maß das Leben junger Menschen und ist gekennzeichnet durch:

- * wachsenden Pluralismus der Lebensformen
- * Individualisierung in der Lebensführung
- * Globalisierung der Wirtschaft, des Kapitals und der Kommunikation¹
- * zunehmende Nutzung von modernen Medien (Internet, Handy,...)

Im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess liegen für junge Menschen Chancen und Risiken gleichermaßen. Für den individuellen Lebensentwurf bietet er eine unübersehbare Fülle von Möglichkeiten und Angeboten - auch sinnstiftenden Angeboten aus denen es gilt, auszuwählen und sie sinnvoll miteinander zu kombinieren. Dies erfordert - fördert aber auch - eine stetig wachsende Erkenntnis- und Entscheidungskompetenz. Neben denen, die den gesellschaftlichen Modernisierungsprozess als Chance begreifen, gibt es aber auch vermehrt jene, die aus diesem Prozess als „Verlierer“ hervorgehen, weil sie nicht die Fähigkeit der Entscheidung mitbringen oder auf Grund ihrer Möglichkeiten nicht aus der großen Vielfalt auswählen können.

Daneben sind Veränderungen festzustellen, wie Kinder und Jugendliche ihr Leben verstehen und gestalten. Gegenwarts-, Konsumorientierung und „einfach Spaß haben“ rücken mehr in den Vordergrund. Jugendliche legen den Schwerpunkt ihres Lebens vermehrt auf die Gestaltung der eigenen Persönlichkeit, die einen hohen Grad an Selbstzentriertheit ausdrücken kann. Der „Sozialcharakter der Mehrheit der Jugendlichen [kann] heute als > Egotaktiker <² bezeichnet werden.

Diese Form der Individualisierung führt aber nicht zwangsläufig zu Vereinzelung. Das Zusammensein mit gleichaltrigen „Weggefährten“ auf der Suche nach Orientierung, Bestätigung und Hilfe im immer schwieriger zu durchschauenden gesellschaftlichen Umfeld gewinnt an Bedeutung, und auch die Eltern als „Partner“ sind mehr gefragt denn je.³

Bei einem Großteil der Jugendlichen - im Osten fast gleich wie im Westen - lässt sich feststellen, dass die eigene Zukunft und die der Gesellschaft wieder positiv beurteilt werden.⁴ Es handelt sich dabei aber nicht um unbekümmerte Optimisten. Die Herausforderungen, eigene Anstrengungen und der Anspruch an die eigene Leistungsbereitschaft werden realistisch wahrgenommen. Beruf und eine eigene Familie sind oberste Ziele.⁵

Ein Vergleich zwischen neuen und alten Bundesländern zeigt, dass die Jugendlichen im Osten ihre Situation belasteter und auch bedrückender erleben, andererseits aber auch höher motiviert und leistungsbereiter sind, als die westdeutschen Jugendlichen.⁶ Ein Ost-West-Vergleich zeigt auch eine deutliche Ausdifferenzierung von Jugend: „Während sich in den letzten drei Jahrzehnten in Westdeutschland eine selbständige, verlängerte und jugendkulturell differenzierte Jugendphase herausgebildet hat, treffen wir in den neuen Bundesländern auf eine andere Situation. Hier herrscht noch der traditionelle, erwachsenorientierte Übergangsentwurf vor, in dem die Jugend weniger als sozial und kulturell eigenständige Lebensphase, sondern als weitgehend unselbständige mehr auf das baldige Erwachsensein ausgerichtete Lebensphase gilt.“⁷

Für die Altersgruppe der Kinder ergibt sich auf dem Hintergrund der Modernisierung noch einmal ein anderes Bild. Der immer früher zu datierende Eintritt der Kinder in die Lebensphase Jugend verkürzt zugleich die Lebensphase Kindheit auf nunmehr nur noch ein Jahrzehnt.⁸ Damit trifft der kulturelle Wandel sie noch stärker in der Phase ihrer Entwicklung. Die Veränderungen bringen dem einzelnen Kind Chancen, aber auch viele Zumutungen und Belastungen.⁹

Viele Kinder haben Anteil am Konsum der Gesellschaft, eine wachsende Minderheit ist davon weitgehend ausgeschlossen und leicht an den Rand gedrängt; manche Kinder sind in der Lage, aus dem pluralen Angebot an Freizeitbeschäftigung auszuwählen, andere sind es nicht; Kinder, die mit den modernen Medien umgehen können, haben leichter Kontakt zu anderen; Eltern arbeiten im Schnitt mehr und haben weniger Zeit für ihre Kinder.

Fazit: Der Modernisierungsprozess ist eine große Herausforderung für die Lebensgestaltung junger Menschen. Wer damit umgehen kann, zieht Vorteile für sich heraus; viele bleiben aber auch „auf der Strecke“.





1.2 Lebensräume: ländlicher Raum, Stadt¹⁰, Berlin



1.2.1 Großstadt Berlin

- * Berlin bietet für Jugendliche sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche ein plurales Angebot von allem, was Jugendliche interessiert
- * Es gibt eine gute Infrastruktur; jede und jeder kann jeden Punkt in der Stadt problemlos erreichen.
- * Immer mehr Kinder und Jugendliche wohnen am Stadtrand bzw. in der nächsten Umgebung von Berlin.
- * Eine Unterscheidung in Ost und West ist immer noch gegeben; es gibt wenig Durchmischung
- * Berlinerinnen und Berlinern wird von Nicht in Berlin Lebenden ein mangelndes Bewusstsein für das Umland attestiert.
- * Durch kontinuierlich abnehmende öffentliche finanzielle Zuschüsse sind Jugendeinrichtungen in ihrer Existenz bedroht.
- * Innerhalb Berlins lassen sich starke Unterschiede ausmachen zwischen der Mitte und den Rändern, die zunehmend Zuzüge vor allem von Familien erhalten. Diese werden teilweise als Bereicherung, bei sehr vielen Zuzügen aber auch als Bedrohung für die Identität der dort Lebenden gesehen. Gleiches gilt für die stark im Wachsen begriffenen an Berlin angrenzenden Städte und Gemeinden im sog. „Speckgürtel“.

1.2.2 Land



- * Der ländliche Raum ist geprägt durch dünne Besiedlung, schwache Infrastruktur und weite Wege in die Schule oder zum Arbeitsplatz (Pendeln).
 - * Fehlende Berufsaussichten, steigende Jugendarbeitslosigkeit und das damit verbundene Verlassen müssen der Region ist für Jugendliche ein ständig präsent Thema. Der Anspruch an die Flexibilität der jungen Leute ist enorm groß. Es lässt sich dabei feststellen, dass besonders die besser qualifizierten und leistungsbereiteren Jugendlichen einen Wohnortwechsel zur Verbesserung ihrer beruflichen Chancen in Betracht ziehen.¹¹
 - * Seit der Wende setzte aufgrund fehlender Ausbildungs- und Arbeitsplätze eine starke „Landflucht“ ein. „Der Entschluss zur Abwanderung wird im Wesentlichen bestimmt durch die Beurteilung der Entwicklungschancen in der Ursprungsregion und der Einschätzung der Lebensbedingungen und Perspektiven an den Zielorten des Migrationsprozesses.“¹² Bis zum Jahr 2015 wird sich nach neuesten Schätzungen die Zahl der Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren in Brandenburg im Vergleich zum Jahr 2001 halbieren, in der Peripherie sogar auf ein Drittel reduzieren.¹³ Für Vorpommern kann ähnliches angenommen werden.
 - * Es gibt wenige Jugendeinrichtungen oder solche, die in schlechtem Zustand oder von einzelnen Subkulturen besetzt und somit für andere unattraktiv sind. Aus der Sicht der Jugendlichen fehlen Kinos, Discos/Konzerte und öffentliche Plätze zum Sport treiben.¹⁴
 - * Durch die zunehmende Überalterung der Bevölkerung sinkt die Attraktivität des ländlichen Raums für junge Menschen noch weiter.
 - * Besonders benachteiligt sind Mädchen, da es für sie weit weniger Angebote im kulturellen Bereich, im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit und im Erwerbs- und Ausbildungsbereich gibt. Auch in Vereinen, die als Orte der Integration in den Dörfern gelten, sind sie weit weniger vertreten.¹⁵
- 

1.2.3 Kreisfreie Städte

- * In den Städten haben sich eigene jugendkulturelle Milieus herausgebildet, die es so auf dem Land nicht gibt.¹⁶
- * Für das Umland sind sie attraktiv, weil sie eine größere Auswahl an Freizeitmöglichkeiten wie Kinos, Discos usw. bieten.

Fazit: Die Lebenssituationen junger Menschen im Erzbistum Berlin könnten unterschiedlicher kaum sein. Die ländlichen Regionen werden zunehmend unattraktiv, da das Angebot an Freizeitgestaltung und insbesondere an Ausbildungsplätzen völlig ungenügend ist.


1.3 Ungleiche Chancen und ungleiche Bedingungen

Hinter dem Begriff „Ungleiche Chancen“ und „ungleiche Bedingungen“ verbergen sich Phänomene neuer Benachteiligung in Deutschland. Eine Benachteiligung, die mittlerweile die Kinder und Jugendlichen erreicht hat. Die Herausforderungen, die heute an die Lebensphase Jugend gestellt werden, bedürfen vielfältiger Kompetenzen und einer hohen Selbstorganisation der Persönlichkeit, da sie sich nicht auf traditionelle Strukturen zurückziehen kann. Fehlt es Jugendlichen an diesen Kompetenzen, können sie sehr leicht in eine Außenseiterposition geraten. „Es handelt sich um junge Menschen, die kein oder nur ein problematisches Zuhause haben, die aufgrund einer sozialen Benachteiligung oder einer individuellen Beeinträchtigung auf dem Arbeitsmarkt nicht vermittelbar sind oder aufgrund einer Abhängigkeit (Drogen, Alkohol) an sozialen Randzonen gestrandet sind.“¹⁷ Besonders betroffen von der Entwicklung sind die deutschen Großstädte, damit ist das Thema für Berlin aktuell. Statistisch gesehen sind 47% der Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger unter 25 Jahre.¹⁸ Kinder und Jugendliche haben ein fast doppelt so hohes Risiko, von der Sozialhilfe abhängig zu werden.¹⁹ Um die Gruppe der Kinder und Jugendlichen, die in der Modernisierung und Globalisierung der Gesellschaft in besonderer Weise als Verlierer hervorgehen können, wird es in diesem Kapitel gehen. Dabei ist die Perspektive der Armut eine durchgehende, die in den unterschiedlichen Kapiteln immer wieder auftaucht.

1.3.1 „Herzlich willkommen?!“: Junge Migrantinnen und Migranten

Ungleiche Chancen in vielen gesellschaftlichen Bereichen bestehen insbesondere für junge Migrantinnen und Migranten. Diese Bezeichnung umfasst sehr unterschiedliche Gruppen junger Menschen nicht-deutscher Herkunft, denen allein die Veränderung des Lebensmittelpunktes über eine sozial bedeutsame Entfernung gemeinsam ist,²⁰ die sich in Fragen der Aufenthaltssicherheit und Integrationshilfen aber stark ausdifferenzieren.

Zu den jungen Migrantinnen und Migranten zählen Kinder und Jugendliche der inzwischen dritten Generation eingewanderter Familien, junge Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, junge Asylsuchende, Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge sowie junge zugewanderte Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen UdSSR.²¹





Manche von ihnen haben einen deutschen Pass, andere unterliegen ausländerrechtlichen Aufenthalts-, Ausbildungs- und Integrationsregelungen.

In den Bundesländern Mecklenburg Vorpommern und Brandenburg ist die Anzahl von Menschen ohne deutschen Pass mit 1,4% und 2,4% sehr niedrig.²²

Statistisch wohnen von den zwei Millionen ausländischen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen 50% in deutschen Großstädten.²³ In Berlin liegt der Anteil der ausländischen Bevölkerung bei Menschen bis 27 Jahren bei 18,1%, mit einem deutlichen Unterschied zwischen Berlin (West) mit 25,8% und Berlin (Ost) mit 6,8%.²⁴ Im Jahr 2000 sind ca. 95.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in die Bundesrepublik zugewandert, je 2.500 von ihnen nach Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, ca. 3.500 nach Brandenburg. Ein Drittel von ihnen ist unter 20 Jahren alt, ca. 18% sind katholisch.²⁵ Soziologisch werden sie bezeichnet als „interkulturelle Pendler“²⁶, die zwischen ihrer ethnischen Herkunft und der deutschen Kultur hin- und herwandern, von der ersteren haben sie sich meist in Abgrenzung zu den Eltern distanziert, die zweite ist nicht ihre Heimat. Eine wesentliche Problematik junger Migrantinnen und Migranten ist die zum Teil ungeklärte Frage eines andauernden oder nur vorübergehenden Aufenthalts in Deutschland, die für viele - insbesondere Asylsuchende und Bürgerkriegs-flüchtlinge - eine fortwährende Unsicherheit und Ungewissheit bedeutet. Ungünstige Rahmenbedingungen tragen außerdem zu ungleichen Chancen junger Migrantinnen und Migranten bei. Zu nennen sind die angespannte Wohnsituation durch Ghettoisierung in den Städten und beengten Wohnraum. Nicht ausreichende Sprachförderung schlägt sich in geringen Bildungsabschlüssen und überproportionaler Jugendarbeitslosigkeit nieder (200% höher als bei deutschen Jugendlichen). Diese Komponenten führen zu einer eingeschränkten Entwicklungsmöglichkeit der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen in ihrer Kreativität und Lernfähigkeit.²⁷ Insgesamt ist zu befürchten, dass junge Migrantinnen und Migranten zur „Kerngruppe einer neuen Armut“²⁸ gehören werden.

Fazit: In den Großstädten leben statistisch gesehen die meisten jungen Migrantinnen und Migranten. Sie finden dort eine Wohnsituation vor, in der sie aufgrund der tendenziellen Gettoisierung ihres Lebensumfelds schwierige Ausgangssituationen für ein Leben haben, in dem ihnen die Türen offen stehen. Sie sind konfrontiert mit der Aufenthaltsfrage, finanziellen Nöten und oft auch drohender Erwerbslosigkeit.. Diese Jugendlichen gehören zur Kerngruppe der neuen Arbeitslosigkeit.

1.3.2 Geschlechtsspezifische Bedingungen für das Aufwachsen von Mädchen und Jungen



„Im Zeitalter der Individualisierung sind die stereotypen Vorgaben an die Rolle der Frau und des Mannes nicht mehr so eng wie noch vor zwei oder drei Generationen, aber gesellschaftliche Grundvorstellungen über die > typischen< und > normalen< Verhaltensweisen von Männern und Frauen existieren nach wie vor.“²⁹ In dieser Spannung entstehen geschlechtsspezifische ungleiche Chancen bereits in der Erziehung zum Mädchen und zum Jungen. Wenngleich in den letzten Jahrzehnten ein Angleichungsprozess der schulischen und beruflichen Laufbahn von Jungen und Mädchen zu beobachten ist, sind Benachteiligung und ungleiche Chancen, die sich aus der jeweiligen geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung und Strategie ergeben, dennoch vorhanden.³⁰

Mädchen und junge Frauen: Brave Mädchen bringen`s nicht

Sozialpädagogische Beobachtungen und Analysen gehen davon aus, dass Mädchen in ihrer Erziehung und Entwicklung sich in ihrem Verhalten auf das Rollenverhalten der Mutter als direkte weibliche Bezugsperson konzentrieren. Dies gibt ihnen zum einen „in ihrer Beziehung zur Mutter eher die Möglichkeiten der Geschlechtsidentifikation; sie erfahren aber mehr restriktive und negative Geschlechtszuschreibungen und werden mehr im Verhalten kontrolliert und beschränkt.“³¹ Mädchen erleben im Alter von 3-10/12 Jahren ihr Mädchen-Sein zum einen als Gleichwertigkeit in ihrer Kinderrolle gegenüber den Jungen zum anderen als Minderwertigkeit in bezug auf ihre Frauenrolle. Hintergrund dieser doppelten Empfindung ist das Hineingeborenwerden in eine Welt, „in der das Männliche die Norm verkörpert.“³² Mädchen erfahren sehr früh, dass sie in ihrer Entfaltungsmöglichkeit eingeschränkt werden, obgleich sie in ihren Fähigkeiten den Jungen in nichts nachstehen. Sie müssen lernen, sich ihrer früh erfahrenen Gleichwertigkeit rückzuerinnern und sich im schulischen Alltag zu behaupten.³³ „Das Rollenbild der Frau verändert sich zur Zeit schnell, hat aber noch keine neuen und verlässlichen Konturen. Wahrscheinlich liegt hier ein Ausgangspunkt, der die starke psychische und psychosomatische Belastung von Mädchen und jungen Frauen erklärt.“³⁴ Für Mädchen hat sich neben der sich verändernden traditionellen Rolle auch das Bewusstsein für eine gute schulische Laufbahn durchgesetzt. Daneben lässt sich jedoch auch beobachten, dass Mädchen und junge Frauen vermehrt Gewalt anwenden, um sich zu behaupten und mit ihrem Leben klarzukommen. Wenngleich im Laufe der Pubertät die „Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen [...]zunächst so groß nicht“³⁵ erscheinen, bleibt immer noch - trotz vieler Verbesserungen der Chancengleichheit für Mädchen im Bildungsbereich - die berufliche Benachteiligung von Mädchen und jungen Frauen auf dem Arbeitsmarkt beklagenswert: „Die jungen Mädchen sind deutlich höher gebildet als ihre männlichen Altersgenossen und prinzipiell ebenso berufsorientiert, mobilitätsbereit und offen für eine berufliche Selbständigkeit wie die jungen Männer.“³⁶ Trotzdem „finden sie oft nicht eine entsprechende Berufstätigkeit, die ihre Lebensplanung von Beruf, Familie und wiederholter Berufstätigkeit realisierbar erscheinen läßt.“³⁷ So sind sie oft aufgrund dieser ungleichen Chancen (auch Kinderbetreuung, Arbeitsplätze im ländlichen Raum, besser bezahlte Berufe für Männer,...) dazu „gezwungen“, die traditionelle Frauen- und Mädchenrolle einzunehmen, weil sie keinen attraktiven Arbeitsplatz finden können. „Frauenarbeit besteht immer noch und zunehmend mehr aus Hausarbeit, d.h. aus ‚Schattenarbeit‘, die nicht bezahlt wird, obwohl diese gesellschaftlich notwendige Arbeit 55% der Gesamtarbeit ausmacht.“³⁸ Neben der Unterbezahlung wird die Geringschätzung der Frauenerwerbstätigkeit auch deutlich in der Unsicherheit der Arbeitsverhältnisse in Form von Aushilfs- oder Heimarbeit und Jobsharing.³⁹

Jungen und junge Männer: Kleine Helden in Not ⁴⁰

Ein Junge sucht ebenfalls nach der Geschlechtsidentität, die er vor allem im Vater oder der männlichen Bezugsperson sucht. Gleichzeitig steht er in einem Ablösungsprozess von der Mutter, der weiblichen Bezugsperson, die ihm aber meist viel näher ist, als der körperlich oder mental abwesende Mann. „Die Schwächen des Vaters und seine alltäglichen Nöte des Mannseins, des Ausgesetztseins und der Verletzungen im Beruf werden dagegen für den Jungen nicht sichtbar.“⁴¹ Der Junge lebt mit einem einseitigen Vaterbild, dem dann noch Züge des idealisierten Bildes vom Mann in den Medien hinzugefügt werden und verinnerlicht das Idol des Männlichen. Gleichzeitig kommt es zur Abneigung des Schwachen, Emotionalen, das ihm nicht in dieses Bild passt. „Die eigenen -weiblichen- Gefühlsanteile, die er ja seit der frühkindlichen Verschmelzung mit der Mutter mit sich trägt, kann er dagegen immer weniger ausleben.“⁴² Neben der eigenen Fixierung wird das Verhalten durch die Forderung männlichen Verhaltens von Verwandten und Eltern noch sanktioniert. Eine Folge davon ist die Überforderung, ständig männliches idealisiertes Verhalten zu zeigen. „Männliches Verhalten im Sinne des gesellschaftlich vorherrschenden männlichen Geschlechtsrollenstereotyps wird also vom Jungen früh erwartet und über seine Umgebung „eingeübt“; aus sich heraus hat er aber wenig Chancen, sich das Mannsein in seiner Ambivalenz von Stärke und Schwäche anzueignen.“⁴³ Diese Konstellationen haben einen großen Einfluss auf die Fähigkeit des Jungen, kritische Situationen zu bewältigen. „Durch das Vorrücken von Frauen in frühere Männerdomänen, insbesondere das Berufsleben, fühlen sich viele männliche Jugendliche verunsichert. Der Rückgriff auf aggressive Formen der Spannungsregulierung und auf Drogenkonsum kann auch als eine „typisch männliche“ Reaktionsform der Hilflosigkeit gewertet werden.“⁴⁴ Da die traditionelle Männerrolle nicht dazu ermuntert, Fehler und Schwächen einzugestehen, ist ihnen für Lebensfragen und Krisen in der Idealisierung ihres Mannseins kaum Rüstzeug gegeben worden, „sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, sind ihnen gegenseitige, kommunikative und kooperative Bewältigungsmuster fremd“⁴⁵ Männer laufen stärker Gefahr, ihre Probleme mit den Verhaltensmodi der Macht, Gewalt, Abhängigkeiten und Kriminalität im schlimmsten Fall zu lösen.⁴⁶

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass Jungen und junge Männer im kirchlichen Kontext eher dazu tendieren, eine „weichere“ Rolle zu übernehmen und in das skizzierte Bild des Jungen nicht hineinpassen.

Fazit:

Die Ausgestaltung der sozialen Geschlechterrolle von Jungen und Mädchen wird beeinflusst durch gesellschaftliche Konventionen und Wirklichkeiten.

Mädchen werden früh in die Rolle des Minderwertigen hineinerzogen, aus der sie trotz höherer schulischer und beruflicher Qualifikation im Einstieg ins Berufsleben ungleiche Chancen haben.

Jungen wachsen mit einem Idealbild ihrer eigenen Männlichkeit auf, dass sie in ihrem Verhaltens- und Reaktionsmuster festlegt und Reflexionsleistungen von ihnen fordert, um der Struktur auf die Schliche zu kommen und nicht in die ihr immanenten Fallen von Macht, Gewalt, Abhängigkeit zu geraten.

1.3.3 Kinder und Jugendliche mit Missbraucherfahrungen

Kinder sind zum einen den gesellschaftlichen Einflüssen und den Bedingungen der modernen Lebenswelt⁴⁷, zum anderen aber auch „direkter und wehrloser als andere Altersgruppen der manifesten Gewalt innerhalb und außerhalb der Familie ausgesetzt.“⁴⁸ Sexueller Missbrauch⁴⁹ setzt Kinder, Jungen genauso wie Mädchen einem Machtgefälle und traumatisierenden Erfahrungen mit Älteren aus, die für ihr Leben die seelische und psychische Gesundheit des Kindes beeinflussen werden. In Deutschland wird etwa jedes fünfte Mädchen und jeder zwölfte Junge sexuell missbraucht.⁵⁰ Jeder sexuelle Kontakt zwischen einem Erwachsenen und einem Kind muss als sexueller Missbrauch gesehen werden⁵¹, darüber hinaus werden auch Grenzüberschreitungen ohne Körperkontakt, seien sie verbaler oder voyeuristischer Natur, von manchen Kindern als Übergriff und traumatisch erlebt. Bei der sexuellen Gewalt und dem Missbrauch geht es ausdrücklich „um eine Instrumentalisierung des Mädchens/Jungens für die Befriedigung der Bedürfnisse des Erwachsenen oder älteren Jugendlichen. Zwischen dem Täter (der Täterin) und dem Opfer besteht fast immer bereits eine Beziehung, die für das Mädchen/den Jungen durch Vertrauen, Angewiesensein und Zuneigung gekennzeichnet ist. Diese Beziehung bildet dann in der Regel die Ausgangsbasis für die durch den Täter (die Täterin) wissentlich und bewusst vorbereitete sexuelle Ausbeutung [...]“⁵² Dass die Täter und Täterinnen⁵³ nicht die fremden Menschen auf dem Spielplatz, sondern die dem Kind vertraute und nahestehende Menschen wie Eltern, Geschwister, Verwandten und Betreuende sind, ist eine Erkenntnis, die nicht mehr bestritten wird. Täter und Täterinnen suchen sich ihre Opfer aus und scheinen die Widerstandsfähigkeit zu testen. Besonders gefährdet erscheinen Kinder aus Familien, in denen Sexualität tabuisiert wird und die sexuelle Übergriffe als solche weniger gut deuten können, traditionell erzogene Kinder, die gelernt haben, Erwachsenen zu gehorchen, Jungen und Mädchen, die entweder schon sexuell ausgebeutet wurden oder aus familiären Gewaltstrukturen kommen und so in ihrer psychischen Gesundheit und ihrem Selbstvertrauen bereits geschwächt sind. Weiterhin sind emotional vernachlässigte Kinder und Jungen und Mädchen, denen eine männliche Bezugsperson fehlt, häufiger Opfer sexueller Gewalt.⁵⁴ „Sexueller Missbrauch führt in der Regel - nicht immer - zu einer Traumatisierung der Opfer.“⁵⁵ Kinder sind besonders gefährdet, traumatische Verletzungen zu erleiden, da sie noch keine gefestigte Identität haben. Ein Trauma wird sich in der Regel im physischen oder psychischen Verhalten des Kindes oder Jugendlichen zeigen. Psychosomatische Erscheinungen können ihre Ursache in einer mit einem Trauma verknüpften Erfahrung haben.

Fazit:

Kinder und Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der sie innerhalb und außerhalb der Familie in einem hohen Maß gefährdet sind, Opfer sexueller und körperlicher Gewalt zu werden. Die Folgen solcher Erfahrung sind häufig psychosomatische Einschränkungen und psychische Labilität.

1.3.4 Kinder und Jugendliche mit Behinderungen

Kinder und Jugendliche können in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation und in den psychomotorischen Fähigkeiten so weit eingeschränkt sein, dass die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wesentlich erschwert ist. Zum Teil können sie nur teilweise am gesellschaftlichen Leben oder am Arbeitsprozess teilnehmen und „[...] stehen [...] in der Gefahr, marginalisiert zu werden [...]“. ⁵⁶ Wenngleich sich in allen beschriebenen Andersbegabungen die Bemühung um geeignete Förderung und Arbeitsmöglichkeiten deutlich verbessert haben, bleibt es dennoch eine Situation, die häufig zu finanzieller Belastung führt und diese Menschen „[...] weitgehend auf sich selbst und auf die Familie verwiesen“ bleiben, „ohne deren Hilfe ihre Lage trostlos wäre.“ ⁵⁷ Je nach Umfänglichkeit und Schwere dieser längerfristigen Einschränkungen bedürfen sie zur Selbstverwirklichung und einem selbstbestimmten Leben in sozialer Integration besonderer Förderung.

Eine gelingende Förderung trägt dazu bei, Kinder und Jugendliche mit Behinderungen von einem Leben in Abhängigkeit zu größtmöglicher Autonomie zu führen, ihre Fähigkeiten zu einer selbstbestimmten Lebensgestaltung zu entfalten und sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen.

Durch die oft umfassende und dauerhafte Hilfestellung durch Dritte sind Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in besonderer Weise gefährdet, Opfer von sexuellen und anderen gewalttätigen Übergriffen zu werden. ⁵⁸

Fazit:

Kinder und Jugendliche mit Behinderung benötigen spezielle Förderung und Begleitung.

1.3.5 Kinder und Jugendliche mit chronischen Erkrankungen

Obwohl in den letzten Jahren sich durch medizinische Fortschritte die bakteriellen Infektionskrankheiten im Kinder- und Jugendalter sehr stark verringert haben, ist jedoch zum einen „im Jugendalter das AIDS-Problem gravierend geworden“ ⁵⁹, zum anderen gewinnen „früher einsetzende chronische Erkrankungen, psychosomatische Beschwerden und Verhaltensauffälligkeiten an Bedeutungen.“ ⁶⁰ Die Häufigkeit allergischer und langwährender chronischer Krankheitsbilder oder psychischer und psychosomatischer Erscheinungen ⁶¹ werden auf 10-30% geschätzt. ⁶² Die betroffenen Kinder und Jugendlichen werden zu Außenseitern ihrer Altersgruppe, weil sie sich durch ihre Allergien oder Medikamente an rigide Essens- und Verhaltensvorschriften halten müssen. Besonders psychisch kranke Kinder und Jugendliche befinden sich in einem Kreislauf der medikamentösen Abhängigkeit und sind auf Hilfe angewiesen. ⁶³ Mitverantwortlich für die ausgeprägten allergischen und psychosomatischen Erscheinungen sind das „Ernährungsverhalten, Bewegungsverhalten, Sexualverhalten.“ ⁶⁴

Obwohl Kinder und Jugendliche der westlichen Industrieländer gute Voraussetzungen für ihre physische Gesundheit haben, treten viele vermeidbare Krankheiten, psychische Störungen, psychosomatische Reaktionen und Todesfälle bedingt durch Verkehrsunfälle oder Selbstmord auf, die auf Ursachen schließen lassen, die in einem hohen Maß in der Kontrolle des einzelnen liegen.

„Riskantes Verhalten ist - wie auch der Drogenkonsum ausdrücklich demonstriert - oft auch der Versuch einer Belastungsbewältigung bei mangelhaften personalen und sozialen Ressourcen.“ ⁶⁵

Fazit:

Kinder und Jugendliche wachsen mit hohen Umweltbelastungen, komplexen sozialen Systemen und Veränderung von Rollenverhalten auf. Dies fordert von ihnen ein hohes Maß an Coping. Kinder und Jugendliche werden zunehmend durch die komplexen Anforderungen krank.

Insgesamt bilden Kinder und Jugendliche die Gruppe innerhalb der Gesellschaft, die wie Seismographen auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren und dabei in ihrer noch nicht festgelegten Identität stabile Beziehungen brauchen, um gesund und ohne psychische Erkrankungen die Anforderungen bestehen können.

1.4 Schule, Ausbildung und Beruf


1.4.1 Lernen fürs Leben!?: Schule und Ausbildung

Die Kinder- und Jugendzeit ist immer stärker gleichbedeutend mit der Identität der jungen Menschen als Schülerin, Schüler oder Auszubildende und Auszubildender. Immer früher setzt die Ausbildungsphase ein und dauert nicht selten bis ins dritte Lebensjahrzehnt hinein, „so daß insgesamt lebensgeschichtlich eine deutlich längere Verweildauer im Bildungssystem vorhanden ist als früher. Man spricht in diesem Zusammenhang von ‚Verschulung‘“.⁶⁶ Dass junge Menschen sich immer mehr in konkurrierender Weise erfahren und einen immer höher erscheinenden Leistungsdruck⁶⁷ nur wegen vielversprechenderer Berufs-Perspektiven ertragen, erfahren alle, die mit Jugendlichen in ihrer Freizeit zu tun haben.⁶⁸

Trotz der theoretischen Chancengleichheit bestätigt auch die Shell Studie 2002 wieder, „wie eng die besuchte Schulform an den sozialen Hintergrund der Schülerinnen und Schüler geknüpft ist.“⁶⁹ Der Anteil der ausländischen Jugendlichen ist im Schuljahr 1996/97 an der Hauptschule mit 30,3% aller Hauptschülerinnen und Hauptschüler deutlich am höchsten und wird in der Statistik erst mit 13,9% bei den Sonderschülerinnen und Schüler wieder auffallend.⁷⁰ Deutliche Benachteiligung erfahren Jugendliche mit einem geringen Bildungsniveau⁷¹, es „ist nicht zu leugnen, daß vor allem Hauptschüler [...] sich auch im Kontext knapper Arbeitsplätze und einer Inflation höherer Bildungsabschlüsse auf einer „Einbahnstraße in die berufliche Chancenlosigkeit“ befinden.“⁷²

Dem Ziel einer immer höheren Qualifikation für den späteren Beruf entsprechen die Berliner Zahlen zu den allgemeinbildenden Schulen derart, dass 1996/97 nur 7,9% der Schülerinnen und Schüler an einer Hauptschule lernten, 17,1% an Realschulen, 29,8% an Gesamtschulen und zahlenmäßig auffällige 45,2% der Berliner Schülerinnen und Schüler an Gymnasien ihre schulische Ausbildung wahrnahmen.⁷³ (In den Handlungsfeldern der Jugendpastoral bestehen „die Gruppen älterer Jugendlicher zumeist aus Gymnasiasten und Studierenden.“⁷⁴)

„Die Schule übernimmt insofern in der heutigen Gesellschaft die Funktion einer > Vorentscheidungsinstanz < über die Berufschancen und die soziale Position des gesellschaftlichen Nachwuchses.“⁷⁵ Aus diesem Druck heraus fangen Eltern viel früher an, ihren Kindern den Weg einer hochqualifizierten Ausbildung als einzige Möglichkeit einer beruflichen Karriere eröffnen zu wollen.⁷⁶ Besonders Kinder „aus der aufstiegsorientierten Mittelschicht [...] sind oftmals einem enormen Leistungsdruck durch die Eltern ausgesetzt.“⁷⁷ Eltern selber erleben aber die



Notwendigkeit, für ihre Kinder den Besuch einer hoch qualifizierenden Einrichtung zu ermöglichen, gleichermaßen als Druck.⁷⁸

Neben der Funktion als Bildungsinstanz bleibt die Schule als Sozialisationsinstanz aber vor allem auch ein Ort des sozialen Lernens. Soziales Lernen findet dabei sowohl in den eher gezwungenen Formen des Unterrichts statt als auch in den Zeiten zwischen den Stunden untereinander.⁷⁹ Zusätzlich gibt es Schulen, die auf die veränderte Situation ihrer Schülerinnen und Schüler mit konzeptionell begründeten und angeleiteten Formen reagieren.⁸⁰ Da die Schule (auch zeitlich = stundenmäßig gesehen) als Lebensraum der Kinder und Jugendlichen immer wichtiger wird, „zeichnet sich ab, daß die Schule den veränderten Anforderungen und Verhältnissen nur genügen kann, wenn sie verschiedene Prozesse der Öffnung vollzieht, z.B. Kooperationen mit der Jugendhilfe, mit Vereinen oder Öffnung der Schule zum Stadtteil.“⁸¹ Und so resümiert der Berliner Kinder- und Jugendbericht: „Deshalb sind Bemühungen zu verstärken, die auf eine Abstimmung, eine Zusammenarbeit bis hin zur Integration von Schule und Jugendhilfe hinauslaufen.“⁸²

Im ländlichen Raum des Landes Brandenburg ist eine solche „Öffnung in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen hinein[...] deutlich erschwert durch die große Entfernung von Schul- und Wohnort.“⁸³

Fazit: Kinder- und Jugendliche werden schulisch sowohl zeitlich als auch psychisch immer intensiver beansprucht und ihnen steht in gleichem Maße weniger Freiraum für kirchliches Engagement zur Verfügung.

1.4.2 Schwieriges Casting : Wege in Ausbildung und Beruf



Die Startphase der Jugendlichen ins Berufsleben vollzieht sich heute nach einer sehr langen Ausbildungszeit. Die heutige Generation ist „voll in den Sog der > Bildungsexpansion < geraten.“⁸⁴ Das Gefälle in der Bildung ist nach wie vor hoch. „Die günstigen Bedingungen und Zukunftsoptionen kulminieren auf Seiten der oberen Schichten, während die unteren Schichten in zunehmendem Maße zu den Verlieren des Systems werden.“⁸⁵ Der Arbeitsmarkt ist nach wie vor eng, so dass „während der Schulzeit Inhalte und Neigungen weniger eine Rolle als die Konkurrenz um und die Erzielung von guten Noten, die zum Maßstab von Erfolg und Können sowie zum Garant einer beruflichen Zukunft stilisiert werden (wobei auch sie keinen Ausbildungsplatz garantieren können).“⁸⁶

Ziel all dieser Ausbildungen ist ein Beruf in der Arbeitswelt, wobei sich in letzterer auch ein inhaltlicher Wandel vollzogen hat: „Arbeit wird weniger als notwendiger Broterwerb oder als Pflicht verstanden, sondern ist Ausgangspunkt für das Streben nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung. Auffallend ist die hohe Bedeutung, die inhaltlichen und sozialen gegenüber materiell-reproduktionsbezogenen Aspekten beigemessen wird [...].“⁸⁷

Diese inhaltlichen Ansprüche an Arbeit dürfen aber über die hohen Jugendarbeitslosigkeitszahlen nicht hinwegtäuschen und können diese auch nicht pädagogisch überhöhen. Neben der Jugendarbeitslosigkeit ist das Phänomen der „Warteschleife“ immer verbreiteter, in der Jugendliche und junge Erwachsene in Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen entweder auf einen Ausbildungsplatz oder Studienplatz wartend für eine ungewisse Zeit verbleiben. Gleichzeitig bleibt zu betonen, dass die Erwerbsarbeit immer noch die einzige

Form zu sein scheint, die finanziell ausgeglichen wird oder in der Gesellschaft anerkannt wird. Andere Formen wie Erziehung, Ehrenamt und Hausarbeit werden nicht gefördert.

Für Jugendliche bestehen besonders drei Schwellen, die auf dem Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt zu überwinden sind:

Die erste besteht im Übergang zwischen Schule und Ausbildungsplatz, die zweite zwischen Ende der Ausbildung und Eintritt in den erlernten Beruf und die dritte Schwelle beschreibt die nach einer auch für die Zukunft längerfristig sichernde Erwerbsarbeit.⁸⁸

Schon bei der ersten Schwelle gibt es alarmierende Zahlen aufzuführen: So standen beispielsweise 1997 in Berlin lediglich 12.985 betriebliche Ausbildungsplätze den 31.110 Bewerberinnen und Bewerbern zur Verfügung.⁸⁹ „Im Vergleich der Bundesländer liegt das Land Brandenburg am untersten Ende der Skala hinsichtlich der Relation Angebot und Nachfrage von Ausbildungsplätzen.“⁹⁰ Und so gilt für Brandenburg⁹¹ weiterhin, dass auch in den kommenden Jahren die betriebliche Ausbildungslücke zwischen 6.000 und 7.000 unversorgten Jugendlichen ausmachen wird.⁹²

Auch an den beiden weiteren Schwellen scheitern immer mehr junge Menschen. Hier ist ein Kausalzusammenhang von Schulabschluss, Schulform, Geschlecht und Nationalität beklagenswert erkennbar.⁹³

Da die Frage nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz immer enger mit der eigenen Identität verbunden ist, gilt: „Wer dann bei der Laufbahngestaltung scheitert, wird auch persönliche dafür haftbar gemacht. Faktische Zwänge, wie die Krise auf dem Arbeitsmarkt, werden zum individuellen, persönlichen Schicksal des einzelnen.“⁹⁴

Fazit: Der Übergang von der Schule in die Ausbildung und den Beruf gestaltet sich immer schwieriger für Jugendliche und junge Erwachsene bis dahin gehend, dass sie insbesondere auf Grund ihrer Herkunft, ihres Bildungswegs oder anderer Verfasstheiten ihrer Person (Krankheit, Alter, Geschlecht...) aus dem Netz der Ausbildungs- und Arbeitswelt herausfallen.

1.4.3 Hoffnungslos arbeitslos?: Längerfristig arbeitslose Jugendliche

In Berlin ist die Arbeitslosenquote in den Jahren 1994-2002 von 12,7 auf 16,9% gestiegen. Laut Angaben des Arbeitsamtes waren im Land Brandenburg im Mai 2002 17,7% arbeitslos gemeldet, davon waren im Land Berlin und Brandenburg 62.392.⁹⁵ unter 25. In Mecklenburg-Vorpommern sind im April 2002 11,8% arbeitslos gemeldet.⁹⁶ Im Vergleich mit den alten Bundesländern ist der Anteil derjenigen zwischen 21 und 25 Jahre, die längerfristig arbeitslos sind, höher.⁹⁷

Für Jugendliche und junge Erwachsene stellt die Arbeitslosigkeit neben den finanziellen Schwierigkeiten vor allem auch ein psychosoziales Problem dar. Der Arbeit wird in der westlichen Welt ein hoher Stellenwert zugeschrieben und bedeutet die erste Quelle sozialer Kontakte, Bestätigung und Erlangung von Selbstwertgefühl, so dass Arbeitslosigkeit auf die Dauer „[...] Identitätsverwirrung, Zweifel am Selbstbild und am Selbstwertgefühl sowie eine emotionale Labilität und Aggressivität“⁹⁸ bedingt. „Arbeit trägt zur Entwicklung einer personalen Identität bei; sie gewährt wichtige Grunderfahrungen bezüglich der eigenen Kompetenz, Selbstwertschätzung und Qualifikation“.⁹⁹ Mit der anhaltenden Arbeitslosigkeit werden die sinnstiftenden Anteile der Identitätsbildung immer geringer.



Fazit:

Neben der finanziellen Belastung bedeutet für Jugendliche die fehlende Erwerbsarbeit zugleich das Fehlen eines sozialen Raums, der auch zur Ausbildung eines gesunden Selbstwertgefühls beiträgt.

1.5 Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus¹⁰⁰



Obwohl die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien zurückgehen, zeigen Studien¹⁰¹, dass es in diesem Bereich keine Entwarnung geben darf. „Der Rechtsextremismus ist quicklebendig“¹⁰² und dies zeigt sich nicht nur in rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Übergriffen der Kriminalstatistik.

„Aus sozialwissenschaftlicher Sicht handelt es sich beim Rechtsextremismus um Einstellungen und Verhaltensweisen, deren oberste Richtschnur die Stärkung der Staatlichen Ordnung und ihr Schutz vor inneren und äußeren Feinden darstellt. Übersteigter Nationalismus und eine feindselige Haltung gegenüber anderen Staaten und Völkern gehen Hand in Hand mit inneren Formierungs- und Gleichschaltungsabsichten. Rechtsextremismus lehnt die universellen Freiheits- und Gleichheitsrechte ab. Sein gesellschaftliches Leitbild ist die angeblich der natürlichen Ordnung entsprechende Volksgemeinschaft, in der Volk und Staat zum Reich verschmelzen, das durch eine starke, populäre Persönlichkeit (Führer) verkörpert wird. Die freiwillige Einordnung der Menschen unter die Herrschaft des Staates entspricht der Neigung, die eigene Volksgruppe herauszuheben, andere Volksgruppen auszugrenzen, abzuwerten oder sogar zu beherrschen.“¹⁰³ In der Regel handelt es sich bei rechtsextremistischen Einstellungen jedoch nicht um ein geschlossenes ideologisches Weltbild, sondern um ein Gemisch aus unterschiedlichen rechtsextremistischen Elementen, wie nationalistische Überhöhung, rassistische Sichtweisen, Recht des Stärkeren, Autoritarismus, Antipluralismus, totalitärem Normenverständnis, Gültigkeit von Feindbildern und der Akzeptanz von aktiver und passiver Gewalt. Darüber hinaus beinhalteten rechtsextremistische Einstellungen auch irrationale Komponenten und ein Gemisch aus Ängsten und Ressentiments.¹⁰⁴

Anhand einer Skala¹⁰⁵ rechtsextremistischer Einstellungen wurde 1998 ein rechtsextremistisches Potential von 13 % für die Bundesrepublik Deutschland ermittelt, wobei es in den östlichen Bundesländern mit 17% ein deutlich höheres rechtsextremistisches Potential aufweist als in den westlichen (11%). Gegliedert nach den Bundesländern im Erzbistum Berlin lassen sich für Brandenburg 19%, für Mecklenburg-Vorpommern 16% und für Berlin 11% rechtsextremistischer Einstellungen festmachen.¹⁰⁶ Die Ost - West Differenz lässt sich auch in Berlin ausmachen. Das zeigt sich z.B. darin, dass „Ostberliner Jugendliche [...] signifikant stärker in der rechtsextremen (12,9%) und rechtsliberalen (21,8%) Gruppe vertreten [sind] als Westberliner (rechtsextrem: 5,5% und rechtsliberal: 13,3%).“¹⁰⁷

Bemerkenswert unterschiedlich gestaltet sich die Organisation rechtsextremistischer Kulturen in Ost und West. „Der genuine Ost-Rechtsextremismus kann als ideologisch gering fundiert, schwach organisiert, spontan und besonders aggressiv charakterisiert werden. Er ist überwiegend subkulturell und bewegungsförmig orientiert. Dadurch unterscheidet er sich vom Rechtsextremismus im Westen, der traditionell auf Organisation setzt. Skinheads, Hooligans und Gewalttäter gibt es auch im Westen, aber sie prägen das rechtsextremistische Lager nicht.“¹⁰⁸

Geforscht nach den Ursachen lässt sich herausarbeiten, dass es keine monokausale Erklärung für den Rechtsextremismus gibt. Da kein Mensch von Geburt an rechtsextrem ist, ergibt sich die banale Erkenntnis, dass rechtsextreme Einstellungen im Sozialisationsprozess erworben werden. Als familiäre Faktoren dieses Prozesses gelten vor allem das Verhältnis der Eltern zu den Kindern, die innerfamiliäre Kommunikation und die politische Orientierung des Elternhauses. Gesellschaftlich muss sowohl auf die Kontinuität und Akzeptanz latent rechtsextremistischer Einstellungen als auch auf die, bedingt durch die Modernisierungsprozesse (Auflösung von sozialen Milieus und die daraus folgende soziale und geographische Mobilität, Individualisierung und Pluralisierung der Lebenslagen) sowie Auswirkungen der Risikogesellschaft hingewiesen werden. Als individuelle Erfahrungen des Sozialisationsprozesses sind neben dem Elternhaus vor allem der Umgang in den Peer-Groups und der Schule von Bedeutung, wobei Erfahrungen mit personeller und struktureller Gewalt eine besondere Rolle spielen.¹⁰⁹


Fazit:

Rechtsextremistische Einstellungen sind Bestandteil unserer gesellschaftlichen Realität. Sie sind kontinuierlich vorhanden. Wahlergebnisse oder Kriminalstatistiken zeigen hier nur Ausschnitte und sind alleine nicht aussagekräftig, da rechtsextremistische Handlungen, jedoch nicht die Einstellungen erfasst werden. Rechtsextremistische Einstellungen werden während des Sozialisationsprozesses erworben und umfassen so familiäre, gesellschaftliche und individuelle Faktoren. Wirkt Kirche als Institution auf Familie, Gesellschaft und den Menschen als Individuum, ergibt sich daraus auch ein Ansatz für den Umgang mit dem Rechtsextremismus.

1.6 Freizeit - im Stress

Freizeit ist ein Raum, der Kindern zur Verfügung steht für ihre eigene Entdeckung ihrer Selbst und der Umwelt. Er ist der Inbegriff des zweckfreien Verhaltens, des Spielens und Ausprobierens eigener Fähigkeiten und Kräfte. In den letzten Jahren ist jedoch zu beobachten, dass dieser Raum - öfter auch von den Eltern - durch ein durchorganisiertes Freizeitprogramm besetzt wird. Kinder erfahren Freizeit immer weniger als zweckfreie Zeit.¹¹⁰ Neben dem Bemühen, Kindern in ihrer Freizeit viel zu bieten, geht dieser Trend Hand in Hand mit den gesellschaftlich veränderten Prozessen des frühzeitigen Lernens bzgl. Schule, den Beruf und das Leben als sozialem Gefüge.

Die Freizeit wird von 14 - bis 24jährigen Jugendlichen als wichtigster Lebensbereich eingeordnet.¹¹¹ „Denn vor allem in der Freizeit werden Peer-Gruppenkontakte gepflegt, werden jugend(sub)kulturelle Strömungen transportiert [...] und es erhält der Jugendliche die Möglichkeit, einen eigenständigen Lebensraum zu gestalten und damit ein zwangloseres Lern- und Erprobungsfeld zu beschreiten als es in der Familie oder der Schule möglich ist. Freizeit wird so zu einem Stück ‚Gegenwelt‘.“¹¹² Ein solches Experimentierfeld soll für die Jugendlichen unmittelbar mit Erlebnischarakter verbunden sein. Dabei ist zu beobachten, dass Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren einen Großteil ihrer Zeit mit Computerspielen oder Rumhängen verbringen, während die Älteren sich viel häufiger mit Leuten treffen, ausgehen und den Computer als Internetmedium nutzen. Neben der Familie ist der Freundeskreis der wichtige Ort sozialer Kontakte, der intensiv gepflegt wird. Junge Menschen sind mobil und immer erreichbar.



Neben dem Internet, das immer noch eine männliche Domäne ist, ist das Handy zum Bestandteil jugendkultureller Merkmale geworden. Eine immer professionellere Ausrüstung zur Teilhabe an der Freizeitkultur grenzt gleichzeitig aber auch wieder „die Jüngeren und jene, die aus ökonomisch schlechter gestellten Familien stammen“,¹¹³ aus. Viele Jugendliche versuchen über Nebenjobs die finanzielle Lage ihren Bedürfnissen anzupassen.¹¹⁴

Sport ist nach wie vor ein fester Bestandteil des Freizeitverhaltens Jugendlicher¹¹⁵, anhand dessen „sich ein Phänomen [zeigt], daß auch für die Freizeitkultur insgesamt gilt. Freizeit wird immer mehr (auch für die Identitätsbildung) instrumentalisiert, sie ist nicht mehr Selbstzweck oder einfach nur das Gegenstück zu Arbeit oder Studium. Insofern treten Aspekte wie Rekreation und Entspannung hinter einer individualistischen Leistungs-, Konkurrenz- und Erfolgsorientierung zurück. Freizeit wird zur „subjektiven Sinnwelt“.“¹¹⁶

Aufenthaltsort für Jugendliche in Berlin ist die eigene Wohnung als Ort von Computerspielen, Internet und Musik hören, Straßen und Anlagen werden für die „In-Sportarten wie Streetball und Skaten genutzt.“¹¹⁷ Ältere Jugendliche und Studierende sind die Gruppe, die am häufigsten Kneipen besuchen.¹¹⁸

In Brandenburg zeigen sich nur 22% der befragten Jugendlichen mit den Freizeitmöglichkeiten zufrieden; hier wird besonders das Fehlen von Kinos, Discos, öffentlichen Plätzen und Flächen zum Sporttreiben sowie Jugendclubs bemängelt.¹¹⁹

„Freizeitangebote für junge Menschen im ländlichen Raum werden hauptsächlich von Sport- und Kulturvereinen, den kirchlichen Organisationen, den Jugendfreizeitzentren und Jugendclubs gemacht.“¹²⁰, wobei (noch) die nicht kommerziell organisierte Form dominiert.

Die Jugendlichen befinden sich in ihrer Freizeit grundsätzlich im Spannungsfeld, das auf der einen Seite mit verstärkten Leistungsanforderungen der Schule, den unsicheren Berufschancen und veränderte Familienstrukturen, auf der anderen Seite mit ständig zunehmender Konsumreize, dem Einfluss der Massenmedien und stressfördernder Umfelder umschrieben werden kann.¹²¹

In all diesen Strömungen versuchen sie ihre subjektive Sinnwelt zu gestalten.


Fazit:

Die Freizeit von Kindern wird zunehmend zu einem Raum, in dem Eltern und gesellschaftliche Entwicklungen die Gestaltung mitbestimmen und so Kinder ihre Freizeit nicht mehr uneingeschränkt als Ort des freien Experimentierens erleben. Jugendliche müssen sich in ihrer Freizeitgestaltung zwischen den Wünschen der Eltern, den gesellschaftlichen Vorstellungen und eigenen Erwartungen entscheiden. Zudem finden sie nicht die Infrastrukturen (gerade im ländlichen Raum), in denen sie ihre Wünsche und Bedürfnisse erfüllen können.

1.7 Familie - nicht von schlechten Eltern

Das Konzept familiären Lebens ist den unterschiedlichsten Wandlungen unterlegen. „Der Prozess der breiten gesellschaftlichen Freisetzung im Sinne der Individualisierung macht nicht Halt vor der die Industriegesellschaft kennzeichnenden Kleinfamilie.“¹²² Die Pluralisierung der Moderne wirkt sich in den unterschiedlichen Formen familiären Lebens aus, das sich nicht mehr nur noch in der traditionellen Eheschließung ausdrückt, sondern zu vielen individuell gesuchten Lebensentwürfen führt, z.B. Geschiedene, Wiederverheiratete, Alleinerziehende, nicht eheliche Gemeinschaften, gleichgeschlechtliche Gemeinschaften, Ein-Kind-Familie, Kinder aus verschiedenen Ehen. Das Bild der ‚Patchworkfamilie‘ scheint zu einer modernen Lebensform geworden zu sein. „Die Sozialisationswirkung der Familie ist in erheblichen Maße von der Position der Familie und ihrem ökologischen¹²³ und ökonomischen Umfeld abhängig. So bestimmt die materielle und soziale Position der Familie Qualität und Umfang der möglichen Lern- und Selbsterfahrungen der in ihr aufwachsenden Kinder und Jugendlichen.“¹²⁴

Die klassische Rollenaufteilung wandelt sich immer stärker zugunsten einer gemischten Form der Erwerbsarbeit¹²⁵; die aufgelockerten Verhältnisse schlagen sich auch nieder im Verhältnis der Kinder und Eltern zueinander. Das vorher stärker autoritär geprägte Verhalten Eltern ihren Kindern gegenüber hat sich verwandelt zu einem partnerschaftlichen Umgang. Dabei haben sich die Kompetenzebenen verändert: die ältere Generation ist nicht mehr die ausschließlich den Wissensschatz hütende, sondern die jüngere Generation ist im Bereich moderner Medien oft die versiertere und kann den Älteren viel beibringen. „Partnerschaftlichkeit“ scheint das Kennzeichen der heutigen Familie zu sein, welches nicht nur das Verhältnis der Elternteile untereinander prägt, sondern auch die Beziehung zu den Kindern.“¹²⁶ Werden Eltern nicht mehr primär als Autoritätspersonen erlebt, „entfällt allerdings die gegenseitige Auseinandersetzung im Sinne des Generationenkonflikts.“¹²⁷ Dagegen steht die Feststellung der Shell Studie 2002, dass „vornehmlich Jugendliche aus der Unterschicht mit ihren Eltern schlecht auskommen.“¹²⁸ Wohingegen sie den Trend weiter bestätigt, dass sich zwischen Jugendlichen und Eltern eine Kultur des „gentle Agreements“ manifestiert hat, die den Generationenstreit abgelöst zu haben scheint.¹²⁹ Ein weiteres dies bestätigendes Phänomen ist die Bejahung des erlebten Erziehungsstils in der Übernahme desselben für die eigenen Kinder.¹³⁰ Insgesamt werden mit dieser Veränderung hohe Erwartungen an die Kommunikationsfähigkeit der Eltern gestellt, da sich mögliche Konflikte stärker persönlich abspielen. In dem genannten Kommunikationsprozess sind neue Erziehungsziele abzulesen: Auch wenn die Ablösung vom Elternhaus sich über einen viel längeren Zeitraum erstreckt¹³¹, hat die Erziehung zur Autonomie und Selbständigkeit Priorität.¹³² Insgesamt hat die Familie nicht mehr die Kontrollinstanz, die sie früher hatte, sie zeigt sich auch viel toleranter dem Verhalten der Kinder gegenüber. „Besonders augenfällig ist aber die Entstehung neuer und vielleicht auch wenig steuerbarer Kontrollen und Abhängigkeiten vor allem im Bereich von Konsum und Medien.“¹³³ Dabei bleibt offen, inwieweit Eltern in der neuen Rolle sich zunehmend orientierungslos erleben und überfordert sind. Dennoch bleibt die Familie in ihrer Bedeutung als solidarische Gemeinschaft, die zusammenhält, bestehen, auch wenn sie in anderen Bereichen an Bedeutung verloren hat. „[...]die Familie [muss] [...] in Krisensituationen als Milieurückhalt erhalten.“¹³⁴ Familie bietet über einen langen Zeitraum den emotionalen Rückhalt bei minimaler Einschränkung persönlicher Freiheit. Kritisch zu betrachten an der ver-



änderten Lage ist die erhöhte Schwierigkeit des jungen Menschen, sich wirklich abzusetzen und mit dem Aufbau eigenständigen Lebens zu beginnen.

Daneben besteht die Möglichkeit des Scheiterns im Entwurf der Familie, die sich in Trennungen und Scheidungen auswirkt. Für Kinder ist es wesentlich, eine stabile Bezugsgröße zu erleben. Mit der Trennung wird die bisherige ‚Ordnung‘ durcheinander gebracht und müssen sich die Kinder mit teilweisen oder völligen Veränderungen in Lebensstil, Wohnort und Bezugsperson(en) auseinandersetzen. Erlebte Trennung oder Scheidung prägen Kinder und Jugendliche oft für ihr eigenes Leben in ihren Beziehungswünschen und Lebenseinstellungen.¹³⁵ Dennoch kann „vor dem Hintergrund familientherapeutischer Erkenntnisse [...] angenommen werden, dass eine rücksichtsvoll und pragmatisch durchgeführte Scheidung den Kindern weniger schadet als eine aufrechterhaltene Ehe, in der sich die Partner terrorisieren oder physische Gewalt ausüben.“¹³⁶ Wesentlich ist der vorgelebte Umgang mit Schwierigkeiten und ein eingeübtes konstruktives, kommunikatives Verhalten.

Fazit:














Die Familie ist als System der emotionale Rückhalt vieler Kinder und Jugendlicher. Sie hat sich in ihrer Struktur verwandelt und ist eher durch ein partnerschaftliches Verhältnis geprägt. An das System Familie werden hohe Ansprüche gestellt, es ist als solches der Ort sozialer und persönlicher Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und in diesem besonders fragil.

1.8 Sexualität und Partnerschaft



1.8.1 Sexualität im Rahmen der Identitätsfindung

Auch wenn der Prozess der Identitätsfindung und das Erleben der eigenen Sexualität eine lebenslange Herausforderung darstellt, so bleibt doch die Jugendphase für beide Bereiche besonders relevant. Diese zwei bleiben bestimmt und ausgerichtet auf das „normative Ziel, eine „Identitätsdiffusion“ zu vermeiden und statt dessen einen eigenen Entwurf, eine Identität zu erlangen.“¹³⁷ Hierbei erlebt sich die/der Jugendliche im Spannungsfeld einerseits vorgegebener Werte und tradierter Verhaltensmuster sowie der Notwendigkeit eines eigenständigen Lebensentwurfes. „Das Experimentieren mit verschiedenen Möglichkeiten und Mustern bedarf eines Handlungsspielraums, der allerdings keine ‚Spielwiese‘ ist, sondern ein Freiraum sein muss, in dem der Jugendliche sich als ein akzeptierter Partner der Erwachsenen erfährt.“¹³⁸



Einen grundsätzlichen Wandel hat es im traditionellen Bild von der männlichen und weiblichen Geschlechterrolle gegeben, zu deren Ausbildung „wesentlich auch das Einüben in Partnerschaft und die Entwicklung einer in die Person integrierten Sexualität“¹³⁹ gehört. Durch die ‚sexuelle Revolution‘ Ende der 60er Jahre auch ausgelöst und durch eine scheinbar tabulose Behandlung dieser Lebensdimension in den Medien wissen die Jugendlichen sehr viel mehr über Sexualität (Aufklärung, Verhütung, Begrifflichkeiten,...) als noch ihre Elterngeneration wusste. Neben der Mutter an erster Stelle, vermitteln in abnehmender Wichtigkeit die Lehrperson und dann die beste Freundin/der beste Freund zusätzlich Jugendzeitschriften und Aufklärungsbroschüren diese Inhalte.¹⁴⁰

Die Jugendzeitschriften werden besonders bei Mädchen im Osten um zusätzlich 10% im Vergleich zu Mädchen aus dem Westen in Aufklärungsfragen gelesen, wohingegen nur jede/r zweite ostdeutsche Jugendliche durch das Fach Sexualunterricht gelehrt wurde. Im Westen konnten jeweils über 80% der Jungen und Mädchen unterrichtet werden.¹⁴¹

Sexuelle Erfahrungen steigen mit zunehmendem Alter, sind jedoch auch schon bei 7% der Jugendlichen im Alter von 14 Jahren vorhanden. „Von den Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr hat etwa ein Drittel, von den bis 18 Jahre alten mehr als die Hälfte und von den Heranwachsenden (bis 21 Jahre) bis zu 90% Koituserfahrungen.“¹⁴²

Neben der heterosexuellen Veranlagung steht die homosexuelle. Bedingt durch die humanwissenschaftlichen Forschungen und die öffentliche schwul-lesbische Gleichberechtigungskampagne, ist es für homo- oder bisexuell empfindende Jugendliche in einem größeren Maß möglich, ihrer Veranlagung gemäß Beziehungserfahrungen zu sammeln. Die humanwissenschaftliche Forschung geht im wesentlichen davon aus, dass Homosexualität im gleichen Maße eine Veranlagung ist wie Heterosexualität¹⁴³ und keine krankhafte Psychogenese aufzuweisen hat.¹⁴⁴ Dementsprechend hat die sozial relevante Fragestellung im Bereich der Homosexualitätsforschung die psychologische ersetzt.¹⁴⁵ Unumstößlich gehört die Homosexualität zur einzelnen Person¹⁴⁶ und stellt an diese dieselben Herausforderungen an eine Entdeckung und ein Erleben eines gelungenen Beziehungs- und Liebeslebens wie es die primär heterosexuelle Veranlagung an den Jugendlichen stellt.¹⁴⁷ In diesem Zusammenhang stellt die Jugendseelsorgekonferenz im Erzbistum Berlin im Januar 2000 fest: „Außerdem ist es nach unserer Erfahrung nicht möglich, einerseits homosexuelle Jugendliche nicht zu diskriminieren bzw. vor Diskriminierung zu schützen und andererseits praktizierte Homosexualität zu verurteilen. [...] Dies können wir auch aus pastoralen Gründen nicht vertreten, da die Kirche Heilsgemeinschaft für alle Menschen sein will.“¹⁴⁸

Auch wenn die Statistik zu sexuellen Erfahrungen einen unbeschwerten Zugang Jugendlicher zu ihrer gelebten Sexualität nahe legt, bleibt es für jede/n Einzelne/n eine hohe Herausforderung der eigenen Gestaltung, da sie im Rahmen der sexuellen Liberalisierung immer auf Lebensverhältnisse stoßen, „die es ihnen schwer machen, Liebesfähigkeit, Mitmenschlichkeit, Zärtlichkeit zu erlernen und menschliche Nähe und Geborgenheit zu erfahren“¹⁴⁹. In diesem Zusammenhang ist die Aufnahme von intimen Sexualbeziehungen von Jugendlichen durchaus „als kritisches Ereignis und als Aufgabe“¹⁵⁰ zu bewerten.

Fazit:

Im Prozess der Identitätsfindung ist die Gestaltung einer verantwortlich gelebten Sexualität auch im Rahmen der sexuellen Liberalisierung eine große Herausforderung und zentrale Aufgabe im Jugendalter.



1.8.2 Wertvoll statt liebestoll: Sexualität in verantwortlicher Partnerschaft

Bei der nun folgenden Betrachtung von Partnerschaftsentwürfen tritt diese menschlich-sensible Dimension - eben mit Idealen, aber auch mit Ängsten besetzt - stärker als von der öffentlichen Meinung wahrgenommen hervor. Entgegen vieler Vorurteile in Hinsicht auf das (un)moralische sexuelle Verhalten von Jugendlichen kommen die Umfragen zum Ergebnis, dass der Wunsch nach einem festen Partner von der Hälfte der Jugendlichen umgesetzt werden kann, „wovon die weiblichen Jugendlichen mit 46,8% einen anders- und mit 5,3% einen gleichgeschlechtlichen Partner angeben; bei den männlichen Jugendlichen liegt der Anteil der andersgeschlechtlichen bei 42,4% und der der gleichgeschlechtlichen Partner bei 7,4%.“¹⁵¹

„Wenn man den Bewertungen der Jugendforscher Glauben schenken darf, dann stellt auch heute für die Mehrzahl der Jugendlichen eine verantwortlich gelebte Partnerschaft und Sexualität einen hohen Wert dar. Einhellig legen die empirischen Befunde einen Zusammenhang von personaler und sexueller Intimität nahe.“¹⁵² Dass hier die Begriffe und Werte von ‚Treue‘ und ‚Partnerschaft‘ deutlich miteinander verbunden sind, zeigt eine bundesweite Untersuchung von 1995: „Hier lebten 41% der männlichen und 57% der weiblichen Jugendlichen in einer festen Partnerschaft mit sexueller Treue.“¹⁵³

Moraltheologisch kann hier von einem „Imperativ von Verantwortung und Liebe“¹⁵⁴ gesprochen werden, der in der Lebenspraxis von Jugendlichen mit eigenverantwortlichen Handlungsmaximen an die Stelle der traditionellen kirchlichen Normierung von oben getreten ist.

Die Bereiche ‚Sexualität‘ und ‚Partnerschaft‘ haben einen Wandel dahingehend erfahren, dass mehr Wissen und altersgemäß frühzeitigere sexuelle Erfahrungen dem Anspruch einer verantwortbaren gelebten Sexualität nicht weichen mussten. Eine besonders aufmerksame und sensible Beachtung in der Jugendarbeit ist aber weiterhin wichtig: „Liebe, Freundschaft, Partnersuche, Zärtlichkeit und sexuelle Intimität sind demnach für junge Menschen beiderlei Geschlechts wichtige Schlüsselstellen ihres Lebens, an denen sie persönlich reifen oder auch scheitern können.“¹⁵⁵

Fazit:

Sexualität gehört zu den Schlüsselstellen der persönlichen Entwicklung und junge Menschen bedürfen einer besonderen Begleitung in der Entdeckung ihres sexuellen Lebens und ihrer Orientierung. Eine praktizierte Hetero- oder Homosexualität - auch vor der Ehe - wird von Jugendlichen mehrheitlich verantwortlich gestaltet.

1.9 Religiosität und Sinnsuche


1.9.1 Innovation aus Tradition!?: Religiosität und Kirchlichkeit

In den Statistiken wird das Thema der Religiosität betrachtet unter dem Gesichtspunkt der Kircheng Zugehörigkeit und der aktiven Teilnahme am kirchlichen Leben. Diese Zahlen sind besonders in der Stadt Berlin interessant, da sie innerhalb eines Stadtgebiets die Auswirkungen des politischen Systems der ehemaligen DDR aufzeigen: Seit 11 Jahren besteht die Trennung im Erzbistum Berlin zwischen Ost und West nicht mehr. Und dennoch: in keinem Punkt unterscheiden sich die Jugendlichen¹⁵⁶ in Ost und West so fundamental wie in dem der Kircheng Zugehörigkeit und der Religiosität. Man kann hier „ohne Frage von einem durchschlagenden Erfolg der DDR-Sozialisation reden“¹⁵⁷. Im Westen der Stadt gehören 47% zu den großen Konfessionen, 31,3% sind konfessionslos, in Ostberlin sind 10% konfessionsgebunden und 86,8% konfessionslos. Wird dagegen die Frage nach der Religiosität gestellt, verschieben sich die Prozente: Als nicht religiös bezeichnen sich 29% Westberliner Jugendliche, im Ostteil der Stadt sind es 50%, denen die Religionsgemeinschaften nichts bedeuten. Der Rückzug der Konfessionsgebundenen aus den großen Glaubensgemeinschaften beider Konfessionen beginnt auch im Osten mehr zuzunehmen. Der große zahlenmäßige Unterschied zwischen Ost und West scheint kein oberflächliches Phänomen zu sein, sondern es lässt sich in der „Ostberliner Areligiosität ein innovatives Element für die Herausbildung von Glaubens- und Meinungstrends in der Ostberliner Jugend für das kommende Jahrzehnt“¹⁵⁸ erkennen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Zugehörigkeit zu einer der beiden großen Konfessionen in Westberlin noch stärker vertreten ist als in Ostberlin, aber auch da ist die Diskrepanz zwischen Zugehörigkeit und aktivem Teilnehmen am kirchlichen Leben groß; so besucht fast ein Drittel der katholischen Jugendlichen nie eine religiöse Veranstaltung (evangelische: 40,5%).¹⁵⁹

Pastoraltheologisch gewendet erscheint dies als Konsequenz der Abschmelzung traditioneller Milieus und als Folge der Individualisierung und Modernisierung der Lebenswelten. Zugehörigkeit zu einer Konfession und Engagement im kirchlichen Raum wird „zu einer persönlichen, bewussten Wahl, die einem nicht durch Milieuzugehörigkeit abgenommen wird.“¹⁶⁰

Die Kirche repräsentiert für die Jugendlichen die Erwachsenenwelt, so dass soziologisch von einem „doppelten Graben“¹⁶¹ gesprochen werden kann zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen und der von ihnen erlebten kirchlichen Realität. Jugendliche erleben ihre Welt als eine Welt, die sie sich selbst zusammenbauen müssen wie ein Patchwork-Muster und dort ihre eigene Vorstellungswelt von Idealen integrieren. Lebensentwürfe sind vermehrt zu einem Flickenteppich gestaltet und dieses System wird auch auf persönliche Religiosität ausgeweitet. Vor diesem Hintergrund kann der vorgegebene kirchliche Raum als fremdbestimmt erlebt werden, der sich nicht an ihnen und ihrer Erfahrungs- und Lebenswelt orientiert. Jugendliche wollen die Themen und Lebensbereiche, die sie betreffen, selbst in die Hand nehmen und sich nicht vorschreiben lassen, was sie beten oder glauben sollen. Jugendliche erleben Kirche als eine Institution, die mit ihren Werten und Maßstäben aus einer anderen Zeit zu kommen scheint. „Kirche wird zur Identifikationsfigur von Rückständigkeit, auf die all jene Defizite projiziert werden, die man der Erwachsenenengesellschaft insgesamt anlasten will (und kann), um sich von ihr abzusetzen.“¹⁶²




In vielen Punkten¹⁶³ scheinen die Schwierigkeiten zwischen den Jugendlichen und der Kirche systemimmanent produziert zu werden.

Auf der anderen Seite ziehen Jugendtreffen nach wie vor viele Jugendliche an und dokumentieren, „dass Jugendliche durchaus ein Interesse an christlicher Spiritualität und weltverantwortlichem Engagement [...] haben, dieses Anliegen aber in den herkömmlichen Sozialformen der Kirche nicht aufgehoben wissen“¹⁶⁴. „Wer bei der Beurteilung jugendlicher Religiosität und jugendlichem Verhalten die gesamtgesellschaftliche Situation außer Acht lässt, macht junge Menschen nur wieder erneut zu defizitären Erwachsenen und zu „Sorgenkindern“, an denen alle betreffenden Prozesse problematisiert werden.“¹⁶⁵

Fazit:


Auch wenn sich immer mehr Jugendliche aus der traditionell kirchlichen Zugehörigkeit zurückziehen, bleibt das Bedürfnis nach religiösen Erlebnissfeldern. Dieser Rückzug ist oft eine Konsequenz aus einer persönlichen Entscheidung, sich eine seinen Lebenserfahrungen entsprechende Religiosität zu „bauen“.




1.9.2 „Oh mein Gott!“:

Sinnsuche als subjektiver Ausdruck gelebter Religiosität

Der Rückzug von Jugendlichen aus dem aktiven kirchlichen Leben ist ein Ausdruck für die „Entkoppelung von Religion und Religiosität“¹⁶⁶ und sagt noch nicht sehr viel aus über die dahinter liegenden Themen der Sinnsuche und Existenzfrage.¹⁶⁷ „Die unsichtbare Religion der Jugendlichen ist eine synkretistische Mischung aus verschiedenen religiösen und ideologischen Vorlagen und weist einen recht einheitlichen Fluchtpunkt auf: die Orientierung am eigenen Ich als letztem Sinnhorizont.“¹⁶⁸ Wird die kirchliche Vorstellung über den Sinn des Lebens nicht mehr als primär und alleine richtungsweisend erlebt, so bleibt zu fragen, wie sich Kinder und Jugendliche ihren Sinnhorizont aufbauen. Sinnstiftung kann bildlich dargestellt werden als das Finden verschiedener Pfade¹⁶⁹: individualistische Selbstflucht; kollektiv-autoritäre Weltflucht; politische Radikalisierung; berufsorientierte Lebensdeutung; das Glück im Winkel und ‚action‘. Diese Pfade ermöglichen den Jugendlichen außeralltägliche Erlebnisse, die ihrem Leben Richtung geben und es besonders machen. Sie sind der Weg, sich abzugrenzen von anderen und einen eigenen Standpunkt zu beziehen. Bedeutend dabei ist auch, dass die stärkere Ausprägung eigens von Jugendlichen geschaffener und gewählter Subkulturen mit einer Entfernung von Kirchlichkeit korrelieren. Die Jugendkultur ist in ihrer Vielfalt der Ort, an dem Jugendliche sich auseinandersetzen und der sowohl Symbole als auch Sprachformen zur Verfügung stellt, mit der neu Sinnerfahrungen ausgedrückt werden. Sie konkurrieren damit mit den religiösen Angeboten auf die Sinnfrage.¹⁷⁰ Die Sinnfrage ist nicht in einer Krise, sie ist aktuell und wird anscheinend in anderen Kontexten gestellt und dort auch beantwortet. Jugendliche Religiosität wird subjektiv empfunden und gelebt und in ihrer Ausprägung einem ‚Patchwork‘ ähnlich, zusammengesetzt aus den Elementen, die für Jugendliche wichtig und erlebbar sind. Auch darin ist die Religiosität geprägt durch die gesellschaftlichen Veränderungen.¹⁷¹ „Obwohl Kirchlichkeit nach wie vor ein nennenswertes Merkmal der Jugendreligiosität darstellt, wird die Reichweite der Kirchlichkeit bei Jugendlichen immer geringer.“¹⁷²





Eine mögliche Ursache des Sich-Entfernens junger Menschen aus dem kirchlichen Raum¹⁷³ kann sein, dass die Sprache, Riten und Vorstellungen, die zum Teil im Gegensatz zu ihrer eigenen Welt stehen, keinen Reiz mehr auf sie ausüben. Jugendliche können dabei das Gefühl haben, in den bereits bestehenden Strukturen auf ihrer Suche nach Sinn und Deutung ihrer Lebenserfahrungen nicht vorzukommen. Positiv gedeutet wird gerade erst durch die Folgen der Modernisierung der Entscheidungscharakter christlicher Religion wieder beachtet. Darin birgt sich die Chance, subjektbezogene kirchliche und liturgische Räume neu zu eröffnen. Grundlegend gehört ja zur christlichen Religion die Ermöglichung des Subjektseins.¹⁷⁴ Ebenso ist die „Unhintergebarkeit der Individualität des einzelnen letzter Bezugspunkt christlicher Religion [...]“¹⁷⁵ Denn die „bewusste Übernahme und Auswahl des Glaubens [enthält] eine Leistung, die Teil eines mündigen Christseins ist oder [...] eine sine-qua-non-Bedingung eines erwachsenen Glaubens.“¹⁷⁶ Kirche ist „zu einer Identitätshilfe herausgefordert. Diese besteht darin, dem jungen Menschen bei seiner gefährdeten Subjektwerdung beizustehen [...]“¹⁷⁷ Das bedeutet auch, in der veränderten Situation eine Chance zu sehen, in der die Jugendlichen sich zu dem entscheiden, was sie mit ihren Erfahrungen zusammenbringen können und an dem sie mitwirken können.¹⁷⁸ Subjektive Annahme des Glaubens steht in einem unmittelbaren Zusammenhang autobiographischen Gewährwerdens eigenen Lebens¹⁷⁹, so dass der Prozess des Verstehens und Aneignens von Glauben nur in dem Maße möglich wird, in dem der junge Mensch die von ihm gemachten Lebenserfahrungen in einen Zusammenhang mit dem Inhalt des christlichen Glaubens bringen kann.

Fazit:

Jugendliche leben ihr Bedürfnis nach sinnerfülltem Leben und Religiosität immer weniger im kirchlichen Raum, sondern finden mit Gleichaltrigen für sie wichtige Orte, in denen sie außeralltägliche Erfahrungen sammeln. Innerhalb von Kirche kommt für viele Jugendliche ihr Leben und ihre Sinndeutung nicht vor oder sie bilden keine Einheit. In diesem Sinne stellt die Jugendkultur eine Konkurrenz zu kirchlichen Veranstaltungen dar.



Kapitel 2:



Zur Situation kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin

2.1 Orte und Träger kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit



2.1.1 Orte kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin findet auf verschiedenen regionalen Ebenen statt und wird von verschiedenen Trägern realisiert. Während die Arbeit mit Kindern fast ausschließlich in den Pfarrgemeinden, einigen katholischen Schulen und Projekten stattfindet, organisiert sich Jugendarbeit auch auf Dekanats- und Diözesanebene und darüber hinaus.

Pfarrgemeinden




In den Pfarrgemeinden finden zahlreiche Aktivitäten in Trägerschaft der Gemeinden oder Jugendverbände statt. Kinder und Jugendliche kommen in Pfarrgemeinden vor allem über die Sakramentenkatechese (Erstkommunion und Firmung) und den Religionsunterricht (dort, wo er in Gemeinden stattfindet) in Kontakt mit der Kinder- und Jugendarbeit. Die Felder der Kinder- und Jugendarbeit sind je nach Größe, Tradition und Konzeption der Gemeinde bzw. der Jugendverbände sehr unterschiedlich.

Bereiche der Arbeit mit Kindern sind u. a.:

- * Gruppenarbeit
- * Ministrantinnen- und Ministrantengruppen
- * Kinderschola
- * Projektbezogene Aktionen (z. B. Sternsinger)
- * Religiöse Kinderwochen
- * Gruppenwochenenden
- * Ferienfreizeiten
- * Religiöse Angebote (z. B. Kindergottesdienste)

Bereiche von Jugendarbeit sind u. a.

- 
- * Jugendgruppen
 - * Projektgruppen
 - * Jugendabende
 - * Ministrantinnen- und Ministrantengruppen
 - * Sportgruppen
 - * Einzelbegleitung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern
 - * Austausch und Fortbildung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern
 - * Leitungsarbeit in unterschiedlicher Ausprägung (z. B. Pfarrjugendleitung, Stammesleitung, Runde der Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter, Stadtgruppenleitung)
 - * Jugendchor
 - * Projektbezogene Aktionen (z. B. Maisprung, Fastenaktion)
 - * Gruppenwochenenden und Seminare
 - * Ferienfreizeiten
 - * Liturgische Angebote (z. B. Jugendmessen, Frühschichten, Jugendkreuzweg)
 - * Religiöse Tage (z. B. Glaubenswoche, Besinnungstage)

Katholische Schulen

In den katholischen Schulen Canisius-Kolleg in Berlin-Mitte, Salvatorschule in Berlin-Reinickendorf, Liebfrauenschule in Berlin Charlottenburg - Wilmersdorf und der Theresienschule in Berlin-Pankow sind die Jugendverbände der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) und die Katholische Studierende Jugend (KSJ) aktiv. Kinder und Jugendliche kommen durch Werbung in den Schulklassen in Kontakt mit der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit der Verbände.

Bereiche der Arbeit mit Kindern sind u. a.:

- * Gruppenarbeit
- * Projektbezogene Aktionen
- * Gruppenwochenenden
- * Ferienfreizeiten
- * Religiöse Angebote

Bereiche von Jugendarbeit sind u. a.

- * Jugendgruppen
- * Projektgruppen
- * Einzelbegleitung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern
- * Austausch und Fortbildung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern
- * Leitungsarbeit in unterschiedlicher Ausprägung (z. B. Runde der Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter, Stadtgruppenleitung, Ortsgemeinschaftsleitung)
- * Projektbezogene Aktionen
- * Gruppenwochenenden und Seminare
- * Ferienfreizeiten
- * Liturgische Angebote (z. B. Jugendgottesdienste, Frühschichten)
- * Religiöse Tage (z. B. Kar- und Osterliturgie)

Projekte und Einrichtungen

Auf unterschiedliche Zielgruppen bezogen bieten einzelne Projekte und Einrichtungen der Jugendarbeit in unterschiedlicher Trägerschaft spezifische Angebote:

- * „Jugendladen Zollstock“ in Berlin Treptow-Köpenick: Offene Jugendarbeit, Internetcafé, Hausaufgabenbetreuung
- * CAT „Club am Turm“ in Brandenburg: Offene Kinder- und Jugendarbeit
- * „KulturWagen“ in Biesenthal: Jugendkulturarbeit, Musikgruppen, Mädchengruppen, Projektberatung
- * „Mädchenläden“ in Berlin Mitte, Berlin Hohenschönhausen-Lichtenberg und in Anklam: Kreativgruppen, EDV-Schulung, Hausaufgabenbetreuung
- * Ehrenamtlich betriebene Jugendcafés in Berlin Mitte (Café „j“), Neukölln, Reinickendorf, Tempelhof-Schöneberg (u. a. Café Galenstein), Steglitz-Zehlendorf („Poculum“), Charlottenburg-Wilmersdorf und Königs-Wusterhausen („Profete“)
- * Malteserjugend mit ihren Gruppen



Dekanatsebene

Das Dekanat ist innerhalb der Jugendarbeit eine wichtige Vernetzungs- und Aktionsebene. In unterschiedlicher Organisationsform finden hier in Trägerschaft der Dekanatsverbände und Dekanatsjugend u. a. statt:

- * Jugendwochenenden und Seminare
- * Dekanatsjugendtage und -abende
- * Leitungsarbeit (z. B. Dekanatsjugendrunden, Dekanatsverbandsleitungen)
- * Gruppenleitungsgrundkurse
- * Liturgische Angebote (z. B. Jugendgottesdienste, Jugendkreuzweg)
- * Sportturniere
- * Jugendfeten
- * Projekte (z. B. Missioaktion, Sternmarsch, Rock im Grünen)
- * Jugendreisen
- * Jugend- und kirchenpolitische Interessenvertretung (z. B. in bezirklichen Jugendhilfeausschüssen oder Dekanatsräten)
- * Beratung in Fragen von Kriegsdienstverweigerung

Diözesanebene und darüber hinaus

Auf Diözesanebene sowie in bundesweiten und internationalen Zusammenhängen werden durch die Jugendverbände, den BDKJ, das EAJ und andere diözesane Träger Schwerpunkte gesetzt, die in der Jugendarbeit auf kleinerer Ebene nicht zu realisieren sind bzw. den Blick über den Tellerrand hinaus ermöglichen:

- * Gruppenleitungsgrundkurse und Fortbildungsveranstaltungen für Ehrenamtliche in der Jugendarbeit
- * Bildungsangebote (z. B. Wochenendseminare und Werkwochen)
- * Ferienfreizeiten (z. B. Pfingst- und Sommerfahrten der Jugendverbände, Taizéreisen)
- * Diözesane Großveranstaltungen (z. B. Bistumsjugendtag, Ministrantinnen- und Ministrantentag, Kinderchortag)
- * Liturgische Angebote (z. B. Stadtjugendmessen, Kar- und Osterliturgie)
- * Leitungsarbeit auf Diözesan- und Bundesebene (z. B. Verbandsleitungen, Diözesan- und Bundesausschüsse)
- * Jugend- und kirchenpolitische Interessenvertretung (z. B. in den Landesjugendringen, Landesjugendhilfeausschüssen oder dem Diözesanrat)
- * Aus- und Fortbildung von Oberministrantinnen und Oberministranten
- * Sportveranstaltungen (z. B. Bistumsliga)
- * Fortbildungsveranstaltungen für berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit
- * Internationale Begegnungen
- * Internationale Großveranstaltungen (z. B. Jamboree der Pfadfinder, Weltjugendtage)
- * Beratung in Fragen von Kriegsdienstverweigerung
- * Vermittlung von Freiwilligendiensten

In Berlin-Kreuzberg entsteht das neue Zentrum der katholischen Jugend als Treffpunkt und Veranstaltungsort, für die offene Jugendarbeit und als geistliches Zentrum der katholischen Jugend(verbands)arbeit in gemeinsamer Trägerschaft des BDKJ und des Erzbischöflichen Amtes für Jugendseelsorge.

Als wichtige Orte für mehrtägige Veranstaltungen in der Kinder- und Jugendarbeit existieren im Erzbistum Berlin u. a. das Christian-Schreiber-Haus in Alt-Buchhorst, das St. Ottoheim in Zinnowitz sowie die Selbstverpflegungshäuser in Lomitz, Berlin-Friedrichshagen, Lehnin, Golzow und das Alfred-Delp-Haus in Berlin-Mitte.

2.1.2 Träger kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

Als Träger von kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit sind im Erzbistum Berlin tätig:

- * 185 Pfarrgemeinden
- * Dekanatsjugend in 4 Dekanaten
- * 10 Mitgliedsverbände und 14 Dekanatsverbände im BDKJ-Diözesanverband und dessen Projekte
- * Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge
- * 7 Träger von Projekten der Kinder- Jugendarbeit
- * 5 Geistliche Gemeinschaften

Die Träger lassen sich in ihrer Arbeit von den Zielen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit leiten, wie sie in diesem Pastoralplan beschrieben sind. Zwischen den Trägern bestehen mehr oder weniger enge Kooperationen und Vernetzungen.

Pfarrgemeinden

Die meisten der 185 Pfarrgemeinden im Erzbistum Berlin sind zentrale Orte von kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit. Gemeindliche Kinder- und Jugendarbeit geschieht, sofern sie nicht von Jugendverbänden angeboten wird, rechtlich in Trägerschaft des Kirchenvorstands, auch wenn dies in der Alltagspraxis selten sichtbar wird. In enger Kooperation mit dem Pfarrgemeinderat delegiert dieser die Verantwortung für die Kinder- und Jugendarbeit je nach Absprache, Tradition oder Konzeption an Kapläne, andere berufliche Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter oder an ein Team von Ehrenamtlichen. Eine bewusste an den Zielen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit orientierte Konzeption liegt der realisierten Praxis eher selten zugrunde.

Dekanatsjugend

In vier Dekanaten haben sich Jugendliche aus den Pfarreien als Dekanatsjugend zusammengeschlossen, ohne eine Mitgliedschaft im BDKJ zu begründen:

- * Dekanatsjugend Eberswalde
- * Dekanatsjugend Lichtenberg
- * Dekanatsjugend Mitte
- * Dekanatsjugend Pankow

In der Dekanatsjugend werden vornehmlich gemeindeübergreifende Aktivitäten koordiniert, geplant und durchgeführt. Unterschiede zu den BDKJ-Dekanatsverbänden sind eher fließend, tendenziell sind in der Dekanatsjugend demokratische Strukturen und der Interessenvertretungsanspruch weniger stark ausgeprägt.




Mitgliedsverbände und Dekanatsverbände im BDKJ-Diözesanverband und dessen Projekte

Der BDKJ-Diözesanverband ist der Dachverband der katholischen Kinder- und Jugendverbände. Mit seinen Mitglieds- und Dekanatsverbände steht er ein für:

- * **Freiwilligkeit:** Die Jugendarbeit im BDKJ ist ein Angebot zur freiwilligen Beteiligung. Kinder und Jugendliche wählen sich ihre Gruppe, ihren Verband, zu dem sie gehören wollen, freiwillig aus.
- * **Selbstbestimmung innerhalb demokratischer Strukturen:** Die Verbandsmitglieder bestimmen bei der Auswahl von Zielen und Programmen mit. Sie wählen und beauftragen die Leitungen im Verband und sorgen für eine entsprechende Rechenschaftspflicht.
- * **Selbstorganisation:** Im BDKJ haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, aktiv an der Gestaltung der Inhalte, Angebote und Strukturen ihres Verbandes mitzuwirken.
- * **Interessenvertretung:** Gemeinsame Interessen werden auf der Grundlage einer freiwilligen Solidarisierung innerhalb der Gruppe und des Verbandes in Kirche und Gesellschaft vertreten.
- * **Qualifizierte Ehrenamtlichkeit:** Ehrenamtliche Leitungskräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter qualifizieren sich für ihre pädagogische, politische und pastorale Tätigkeit durch Teilnahme an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie durch die Mitgestaltung und Übernahme von Verantwortung.
- * **Christliche Ziel- und Wertorientierung:** Auf der Grundlage von Leben und Botschaft Jesu Christi finden Kinder und Jugendliche Ziele, Werte und Normen für ihr persönliches Leben und ihr politisches Handeln. Dies wird besonders deutlich durch den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Die durch einen ehrenamtlichen Vorstand geleitete BDKJ-Diözesanstelle

- * unterstützt die Arbeit seiner Mitglieds- und Dekanatsverbände
- * koordiniert die Aus- und Fortbildung Ehrenamtlicher in der Kinder- und Jugendarbeit
- * vertritt die Interessen von Kindern und Jugendlichen in Kirche, Gesellschaft und Politik
- * trägt Sorge für die finanzielle Förderung und Absicherung der katholischen Jugend(verbands)arbeit durch kommunale Stellen



Durch ihr jeweiliges inhaltliches Profil oder die Ausrichtung auf bestimmte Zielgruppen setzen die einzelnen bundes- und z. T. weltweit organisierten Mitgliedsverbände im BDKJ spezielle Schwerpunkte. Im Erzbistum Berlin sind auf Diözesanebene folgende Jugendverbände aktiv:¹⁸⁰

Die Christliche ArbeiterInnenjugend (CAJ)

Die CAJ ist ein internationaler christlicher Jugendverband, der gezielt bildungsbenachteiligte Jugendliche und solche aus strukturschwachen Wohnvierteln anspricht. Die vom Gründer der CAJ, dem belgischen Arbeiterpriester Joseph Cardijn, entwickelte Methode „sehen - urteilen - handeln“ hilft Jugendlichen, ihre Fähigkeiten, Vorstellungen und Ideen für sich selber und für die Gesellschaft umzusetzen. Die Arbeit der CAJ Berlin konzentriert sich auf ihren Jugendladen Zollstock in Niederschöneweide in Treptow-Köpenick und ihr Beratungsprojekt JOBMOBIL.

Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG)


Kinder und Jugendliche stehen im Zentrum der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG). Gemäß den Zielen der DPSG sollen Kinder und Jugendliche in den Gruppen zunehmend eigenständig entscheiden und handeln können. Aus gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungen während der Gruppenstunden, Aktionen und Fahrten in der Altersstufe sowie in der Ortsgruppe - genannt Stamm - können die Mitglieder Kenntnisse, Fertigkeiten und Lebenseinstellungen gewinnen, die sie zu verantwortungsvollem Handeln in der Gesellschaft befähigen. Die Arbeit der 13 Stämme im Erzbistum Berlin findet in vier Kinder- und Jugendstufen statt und umfasst die Altersspanne von 7 - 21 Jahren. Darüber hinaus bietet die katholische Pfadfinderschaft allen interessierten jungen Erwachsenen die Möglichkeit, Gruppen in den Stämmen zu leiten. Der Anschluss an die internationale Weltpfadfinderbewegung ermöglicht darüber hinaus interkulturelle Begegnungen und fördert entwicklungspolitische Arbeit.

Jugendverbände der Gemeinschaft Christlichen Lebens (J-GCL)

Die J-GCL blicken auf eine über 400jährige Tradition zurück und berufen sich auf die von Ignatius von Loyola ausgehende Spiritualität. In Gruppenstunden, Wochenenden, Fahrten und den Schulungen soll es Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden, ihren eigenen Lebens- und Glaubensweg zu finden. Als Verband für Schülerinnen und Schüler fördert die J-GCL insbesondere die Mitgestaltung von Schule und die Förderung des Demokratieverständnisses. Ein Charakteristikum der J-GCL ist die „Zweiverbandlichkeit“ der GCL, d. h. die Aufteilung in einen Mädchen- und Frauenverband (GCL-MF) und einen Jungen- und Männerverband (GCL-JM). Eigenständigkeit und enge Zusammenarbeit beider Verbände tragen zu einem selbstbewussten und gleichberechtigten Miteinander von Mädchen und Jungen sowie jungen Frauen und Männern bei. Die J-GCL ist an drei katholischen Gymnasien bzw. Realschulen beheimatet.

Die Katholische junge Gemeinde (KjG)


Mit ihrem Engagement steht die KjG für eine demokratische, gleichberechtigte und solidarische Gesellschaft und Kirche ein. Getragen von christlichen Werten wie Gerechtigkeit, Solidarität und die Bewahrung der Schöpfung wendet sie sich gegen jede Art der Ausgrenzung und Unterdrückung von Menschen und gegen die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen. So versteht sich die KjG als Kirche in der Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bunt und lebendig ist, die Luft zum Atmen bietet und ein „zu Hause“. Die Basis der KjG



bilden Pfarr-, Regional- und Projektgruppen, in denen sich junge Christinnen und Christen demokratisch und gleichberechtigt zusammen schließen. Hier finden sie Raum für Begegnungen und Beziehungen, gemeinsame Erlebnisse und gemeinsames Handeln. Dabei pflegt die KjG über den eigenen „Kirchturm“ hinaus, im eigenen Land und über Ländergrenzen hinweg die partnerschaftliche Zusammenarbeit und Begegnung mit anderen Menschen.


Die Katholische Landjugendbewegung (KLJB)

Seit mehr als 50 Jahren vertritt die KLJB die Interessen von Jugendlichen im ländlichen Raum, sie gibt den Jugendlichen einen Ort und ihrem Handeln einen Rahmen. In den demokratischen Strukturen des Verbandes organisieren sie ihre Interessen, lernen Meinungs- und Entscheidungsbildungsprozesse zu gestalten, in Teams zu arbeiten, in Kampagnen Themen umzusetzen und in einer Vielzahl von Freizeitangeboten Spaß und Freude am gemeinsamen Handeln zu erleben. Besonders engagiert sich die KLJB für nachhaltige Entwicklung und eine lebenswerte Zukunft, für einen aktiven Umwelt- und Naturschutz, sie tritt für die Förderung regenerativer Energien und Gerechtigkeit in der einen Welt ein, durch Kampagnen und Aktionen versucht sie in den Köpfen der Menschen etwas zu bewegen. Im Netzwerk der Internationalen Katholischen Land- und Bauernjugendbewegungen (MIJARC) ist die KLJB mit Europa und der Welt verbunden. Im Erzbistum Berlin ist die KLJB in zwei Brandenburger Dekanaten vertreten.




Die Katholische Studierende Jugend (KSJ)

Die KSJ wendet sich an Schülerinnen und Schüler weiterführender Schulen. Sie ist die Arbeitsgemeinschaft der zwei selbständigen Verbände Heliand-Mädchenkreis und Schüलगemeinschaft im Bund Neudeutschland (Jungen). Die KSJ will als Teil von Kirche, Schule, Gesellschaft und Politik diese kritisch begleiten und konstruktiv mitbestimmen. Sie ist ökumenisch offen. Kinder und Jugendliche vertiefen und erweitern dabei ihren eigenen Glaubens- und Wertehorizont und prägen so ihre Identität aus. Ziel ist es zudem, soziale Kompetenzen zu erwerben und junge Menschen zu Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit zu führen. Konkret geschieht dies in Gruppenstunden, Wochenenden, Fahrten und Fortbildungen. Das spirituelle Fundament der KSJ liegt in der jesuitischen Tradition, mit dem Versuch Mystik und Politik zu vereinen. Die KSJ ist an der katholischen Theresianschule beheimatet, weitere Gruppen befinden sich im Aufbau.



Die Kolpingjugend

Die Kolpingjugend ist ein Zusammenschluss von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen innerhalb des generationsübergreifenden Verbandes „Kolpingwerk“. Sie orientiert sich am Beispiel des Priesters und Sozialreformers Adolph Kolping und bietet Erfahrungs- und Einübungsfelder im Bereich des Miteinanders der Generationen. Durch Bildung, Aktion und Gemeinschaft sollen junge Menschen angeregt und befähigt werden, als engagierte Christinnen und Christen Aufgaben in Familie, Beruf, Kirche und Gesellschaft mitzutragen und letztlich durch ihr eigenes Handeln Veränderungen zu bewirken. Die Kolpingjugend ist ein internationaler Verband mit internationalen Begegnungen und internationaler Bildungsarbeit. Im Erzbistum Berlin ist die Kolpingjugend an vier Berliner Gemeinden beheimatet.



Neben den genannten Jugendverbänden ist die DJK-Sportjugend ein sogenannter „assoziierter Mitgliedsverband“ im BDKJ (Mitgliedsverband auf Diözesanebene mit beratendem Stimmrecht).

DJK-Sportjugend

Die DJK-Sportjugend ist die eigenständige Jugendorganisation des Sportverbandes Deutsche Jugendkraft (DJK). Sport, Glaube und Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt der DJK. Im Sport können junge Menschen sich spielerisch selbst erleben, Grenzen ausloten, Herausforderungen bestehen und Fähigkeiten entwickeln. Sie lernen Verantwortung füreinander zu übernehmen, Solidarität zu zeigen, Partnerschaft und Toleranz auszuüben. In der DJK finden junge Menschen Hilfestellung bei der grundlegenden Frage nach dem Sinn des Lebens. Die DJK kennzeichnet eine bunte sportliche, kulturelle und multireligiöse Vielfalt und zielt auf demokratisches und soziales Engagement von Kindern und Jugendlichen.

Dekanatsverbände

Auf regionale Ebene haben sich in 14 Dekanaten die Gruppen der Mitgliedsverbände und/oder Pfarrjugenden zu Dekanatsverbänden im BDKJ zusammengeschlossen:

- * BDKJ-Dekanatsverband Brandenburg
- * BDKJ-Dekanatsverband Charlottenburg-Wilmersdorf181
- * BDKJ-Dekanatsverband Fürstenwalde
- * BDKJ-Dekanatsverband Greifswald
- * BDKJ-Dekanatsverband Treptow-Köpenick
- * BDKJ-Dekanatsverband Luckenwalde
- * BDKJ-Dekanatsverband Neukölln
- * BDKJ-Dekanatsverband Oranienburg
- * BDKJ-Dekanatsverband Reinickendorf
- * BDKJ-Dekanatsverband Spandau
- * BDKJ-Dekanatsverband Steglitz-Zehlendorf
- * BDKJ-Dekanatsverband Stralsund
- * BDKJ-Dekanatsverband Tempelhof-Schöneberg
- * BDKJ-Dekanatsverband Wittenberge

In den Dekanatsverbänden werden gemeindeübergreifende Aktivitäten der Jugendarbeit koordiniert, geplant und durchgeführt. Darüber hinaus nehmen sie die kirchen- und jugendpolitische Interessenvertretung innerhalb ihres Dekanates, Bezirkes, Landkreises oder ihrer kreisfreien Stadt wahr.

In Trägerschaft der BDKJ-Diözesanstelle, der BDKJ-Mitglieds- und Dekanatsverbände bestehen zur Zeit folgende Projekte der Kinder- und Jugendarbeit:

- * **Zollstock 1190:** Der Jugendladen der CAJ in Berlin-Niederschöneweide
- * **JOBMOBIL:** Das mobile Beratungsprojekt der CAJ für ausbildungs- und arbeitsplatzsuchende Jugendliche
- * **KulturWagen:** Jugendkulturarbeit des BDKJ-Diözesanverbandes in Biesenthal bei Eberswalde
- * Verschiedene ehrenamtlich getragene Jugendcafés in den Dekanaten



Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge


Das Erzbischöfliche Amt für Jugendseelsorge (EAJ) ist die Fachabteilung für Jugendpastoral im Erzbischöflichen Ordinariat.

Das EAJ hat die Aufgabe, im Auftrag des Bischofs die Angebote und Aktivitäten der Jugendarbeit im Erzbistum Berlin zu koordinieren und zu unterstützen. Darüber hinaus nimmt das EAJ folgende Aufgaben wahr:

- * Fortbildungen und Begleitung von beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Jugendpastoral
- * Begleitung, Aus- und Fortbildung von Oberministrantinnen und -ministranten
- * Bildungsangebote für Jugendliche
- * Durchführung diözesanweiter Großveranstaltungen
- * Kriegsdienstverweigerer- und Zivildienstseelsorge (Beratung, Beistandschaft, Werkwochen)
- * Vermittlung und Trägerschaft Freiwilliger Internationaler Friedensdienste
- * Internationale Jugendtreffen
- * Kirchliche Lobbyarbeit für die Anliegen von Kindern und Jugendlichen in pastoralen Gremien und Prozessen im Erzbistum
- * Absicherung der finanziellen Förderung katholischer Jugend(verbands)arbeit durch kirchliche Mittel
- * Begleitung und Fortbildung von Vertreterinnen und Vertretern der Kirche in Gremien der Jugendhilfe

Das EAJ ist im Rahmen eines befristeten Modellprojektes Träger von zwei Regionalstellen in den Dekanaten Eberswalde und Fürstenwalde. Die Regionalstellen sind pädagogische Fachstellen zum Aufbau, zur Unterstützung und Förderung der selbstbestimmten und selbstorganisierten katholischen Jugendarbeit. Entsprechend liegen die Ziele der Regionalstellen in der

- * Förderung, Schulung, Unterstützung, Beratung und Begleitung von Ehrenamtlichen in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit auf Pfarrei- und Dekanatssebene
- * Förderung und Unterstützung der Mitglieds- und Dekanatsverbände des BDKJ in pädagogischen, inhaltlichen und organisatorischen Fragen
- * Förderung, Unterstützung und Beratung von Haupt- und Nebenberuflichen in der Kinder- und Jugendarbeit.



In Trägerschaft des EAJ befindet sich das Christian-Schreiber-Haus in Alt-Buchhorst und das Anselm-von-Havelberg-Haus (AvH) in Berlin-Kladow (bis Sommer 2003). Beide Häuser dienen Gruppen als Übernachtungseinrichtung für deren eigenen Wochenendseminare und Ferienaktivitäten, das Christian-Schreiber-Haus nimmt außerdem auch die Funktion einer Bildungsstätte mit eigenen Angeboten und Maßnahmen wahr.

Träger von Projekten der Kinder- und Jugendarbeit

Als weitere Träger bieten im Erzbistum folgende Verbände und Vereine Angebote der Kinder- und Jugendarbeit:

- * der Caritasverband für das Land Brandenburg mit seinem offenen Jugendhaus CAT „Club am Turm“ in der Stadt Brandenburg
- * der Fachverband IN VIA Mädchensozialarbeit mit seinen Mädchenprojekten in Berlin Hohenschönhausen-Lichtenberg, Berlin-Mitte und Anklam
- * der Trägerverein des Café „j“ in Berlin-Mitte
- * die Malteserjugend mit ihren Gruppen
- * der Ludwig-Wolker-Haus e.V. mit seiner im Aufbau befindlichen internationalen Jugendbegegnungsstätte mit bundesdeutschem Wirkungskreis und Schwerpunkten in den Bereichen interreligiöse Begegnungen und jugend-politische Bildung¹⁸²
- * der Bistumsliga Berlin e. V. mit seinen Aktivitäten im Fußballsport
- * das Franziskanische Bildungswerk mit Angeboten der Jugendbildung

Geistliche Gemeinschaften

Geistliche Gemeinschaften als Träger von Kinder- und Jugendarbeit bieten jungen Menschen die Möglichkeit, ihren Glauben in einer bestimmten Akzentuierung zu leben und zu feiern.

In diesem Sinne sind im Erzbistum Berlin regelmäßig und über die Gemeinde hinaus aktiv.¹⁸³

Chemin Neuf

Seit 1994 steht die Gemeinschaft im Dienst der Pfarrei Herz Jesu (Prenzlauer Berg) und schlägt jungen Erwachsenen verschiedenster Länder vor, Gemeinschaftsleben, Dienst, Einheit und Versöhnung miteinander zu entdecken (Studenten-WG, Schulungsabende und Wochenenden, Gebetszeiten, Gospelbrunch, Einkehrtage, Glaubenskurse, „Net for God“-Fraternität).

Fokolar-Bewegung

Die Fokolar-Bewegung gehört zu den neuen geistlichen Aufbrüchen, die in den letzten 60 Jahren aus den christlichen Kirchen hervorgegangen sind. Sie ist 1943 in Trient entstanden und mittlerweile in mehr als 180 Ländern der Welt vertreten. Ihr Ziel ist, den Geist der Geschwisterlichkeit verstärkt in Kirche und Gesellschaft und in alle Bereiche des menschlichen Lebens hineinzutragen. Auch Kinder und Jugendliche setzen sich in Schule, Familie und Freundeskreis für dieses Ziel ein und sind Teil eines weltweiten Netzes, die sich in vielen Initiativen für eine Welt des Friedens und der Geschwisterlichkeit engagieren. In der Erzdiözese Berlin bietet die Fokolarbewegung regelmäßig Begegnungen an, die dieses Ziel unterstützen und die an den weltweiten Verbund der „Kinder und Jugendlichen für eine geeinte Welt“ der Fokolar-Bewegung angeschlossen sind.

Missionare Identes

Die Missionare Identes sind eine katholische Gemeinschaft, die 1959 von Fernando Riello auf der Insel Teneriffa gegründet wurde. Heute ist die Gemeinschaft, die sich in einen männlichen und einen weiblichen Zweig gliedert, in ca. 50 Ländern vertreten. Ihr Ziel ist ein Leben nach dem Evangelium, entsprechend dem Auftrag Christi: „Seid heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist.“ (Mt 5,48). Das Gemeinschaftsleben ist an dem familiären Geist orientiert, den die Hl. Familie vorgelebt hat. Jeder einzelne geht seiner beruflichen Tätigkeit oder seinem Studium nach.

Schönstattbewegung

Schönstatt - eine weltweite Bewegung, die alle gesellschaftlichen Gruppen umfasst: Kinder, Jugendliche, Laien und Priester, Frauen und Männer, Familien. In Gemeinschaft und als Gemeinschaft will sie an der Kultur der Liebe und des Lebens mitarbeiten: Heute leben im Bund mit Gott. Dabei fällt der Blick auf Maria von Nazareth, die Jesus uns am Kreuz zur Mutter gegeben hat. Das Liebesbündnis mit Gott und Maria hat in Schönstatt einen neuen Lebensaufbruch bewirkt, den Himmel geerdet. Diese frohmachende Erfahrung möglichst vielen Menschen weiterzugeben und die Welt um uns herum zu wandeln, das ist die Aufgabe, der sich die Schönstattjugend stellt. Die Schönstattjugend will im Miteinander kreativ sein durch: Singen, Spielen, Basteln, Gottesdienstfeiern; Gott auf die Spur kommen.

Taizé-Bewegung

Taizé, ein kleines Dorf nahe dem südburgundischen Cluny, ist Sitz einer ökumenischen Mönchsgemeinschaft, die zum Treffpunkt für Jugendliche aus der ganzen Welt wurde. Seit 1974 Zehntausende zu einem „Konzil der Jugend“ nach Taizé kamen, veranstalten die Brüder regelmäßig Jugendtreffen in allen Teilen der Welt als „Pilgerweg des Vertrauens“. Die Taizé-Gemeinschaft baut keine fest organisierte Bewegung auf. Jugendliche werden vielmehr angeregt, sich in ihrem Lebensbereich mit anderen zusammen auf den Weg zu machen in der Freude am Evangelium, in Einfachheit des Lebens, für Versöhnung und Barmherzigkeit. In Berlin existiert ein Taizé-Gebetskreis, der sich regelmäßig in der evangelischen Segensgemeinde trifft.

2.1.3 Kooperationspartner kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

Die genannten Träger kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit stehen untereinander und mit anderen katholischen Trägern und Gruppen in Kontakt, die andere Felder der Kinder- und Jugendpastoral wahrnehmen. Insbesondere sind dies:

- * Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Berlin-Brandenburg und ihre Mitgliedsorganisationen
- * Katholische Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe im Erzbistum Berlin und ihre Mitgliedsorganisationen
- * Schulseelsorge im Erzbischöflichen Ordinariat
- * Diözesanstelle Berufe der Kirche

- * Katholische Hochschulgemeinden
- * Schulen in kirchlicher Trägerschaft
- * Misereor, Kindermissionswerk und andere Hilfswerke
- * Referat Katechese im Erzbischöflichen Ordinariat
- * Kirchenmusik

Darüber hinaus bestehen zahlreiche Kooperationen mit folgenden Partnerinnen und Partnern der Kinder- und Jugendarbeit:


- * Evangelische Jugend und Ämter für evangelische Kinder- und Jugendarbeit
- * Landesjugendringe, Stadt-, Kreis- und Bezirksjugendringe und deren Mitglieder
- * Landesjugendämter und kommunale Jugendämter
- * Landesjugendhilfeausschüsse und kommunale Jugendhilfeausschüsse
- * Schulen

2.2 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit steht und fällt mit dem personalen Angebot ehrenamtlicher Jugendlicher, junger Erwachsener und Erwachsener sowie beruflicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

In der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit handeln junge Menschen selber. Sie sind nicht nur Adressatinnen und Adressaten des kirchlichen Dienstes, sondern ebenso seine Trägerinnen und Träger. Mündigkeit in Kirche und Gesellschaft einzuüben kann kirchliche Jugendarbeit umso besser, je entschiedener sie junge Menschen dahin führt, das Leben in Kirche und Gesellschaft selber mitzugestalten.¹⁸⁴ In der kirchlichen Jugendarbeit ist es daher nicht nur pädagogisch notwendig und selbstverständlich, dass Angebote von jungen Menschen mitgestaltet und mitbestimmt werden, sondern sie existieren vorrangig aufgrund der Tätigkeit von jungen Menschen, die sich als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die wichtigste Stütze kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit, ohne sie ist kirchliche Kinder- und Jugendarbeit nicht vorstellbar. Ehrenamtliche arbeiten eigenverantwortlich und mit hohem Einsatz für junge und mit jungen Menschen. Sie sind in unterschiedlichen Aufgabenfeldern qualifiziert und qualifizierend tätig, u. a. als:

- * Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter
- * gewählte Vorstandsmitglieder in den Mitglieds- und Dekanatsverbänden
- * Leitungen von Pfarr- und Dekanatsjugendgruppen
- * Schulungsteamerinnen und Schulungsteamer
- * Leiterinnen und Leiter von Wochenendveranstaltungen
- * Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Projekten und bei Aktionen
- * Leiterinnen und Leiter von Kinder- und Jugendfahrten
- * Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen in kirchenpolitischen und jugendpolitischen Gremien (z. B. Pfarrgemeinde-, Dekanats- oder Diözesanrat, Jugendring oder Jugendhilfeausschuss)



Für das Erzbistum Berlin gibt es keine gesicherten aktuellen Daten über ehrenamtliches Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit. Einer Erhebung von 1997 nach sind aber mindestens 814 Ehrenamtliche diözesanweit aktiv.¹⁸⁵

An beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind im Erzbistum Berlin in der Kinder- und Jugendarbeit unterschiedliche Berufsgruppen tätig:

- * Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen
- * Gemeindeferentinnen und -referenten
- * Pastoralreferentinnen und -referenten
- * Bildungsreferentinnen und -referenten
- * Priester, Diakone und Ordensmitglieder
- * Lehrerinnen und Lehrer
- * Chorleiterinnen und -leiter

Pfarrgemeinden

In den 185 Pfarrgemeinden im Erzbistum Berlin sind insgesamt etwa 90 Gemeindeferentinnen und -referenten tätig, die in der Regel wenigstens anteilig in der Kinder- und/oder Jugendarbeit beschäftigt sind. Gleiches gilt für die Priester auf den knapp 20 Kaplanstellen. Die Fach- und Dienstaufsicht liegt jeweils beim Pfarrer.

Trotz großer regionaler Unterschiede lassen sich in der Praxis der gemeindlichen Kinder- und Jugendarbeit einige Tendenzen feststellen:

- * Gemeindeferentinnen und -referenten sind eher mit der Arbeit mit Kindern als mit Jugendlichen betraut
- * Kapläne und Diakone sind eher in der Jugendarbeit als in der Arbeit mit Kindern involviert
- * Verantwortliche ehrenamtliche Pfarrjugendleitungen sind eher selten als oft anzutreffen

Jugendarbeit auf DekanatsEbene

In fast allen Dekanaten gibt es gewählte ehrenamtliche Jugendleitungen, die in der Regel in der Struktur eines Dekanatsverbandes die Jugendarbeit auf Gemeindeebene leiten und koordinieren.

In 12 der 19 Dekanate sind Pastoralreferentinnen und -referenten bzw. die in der Ausbildung befindlichen Pastoralassistentinnen und -assistenten ihrem Dekret nach mit einem Viertel bis zu einem Drittel ihres Beschäftigungsumfanges in der Jugendarbeit tätig. Fünf von ihnen sind gleichzeitig als Dekanatsjugendseelsorger benannt, in acht Dekanaten nimmt diese Funktion ein Priester bzw. Diakon wahr. Letztere können in der Regel noch weniger Zeit als ihre pastoralen Kolleginnen und Kollegen für die Jugendarbeit aufwenden. In zwei Dekanaten sind als Modellprojekt zwei Regionalstellen für die kirchliche Jugendarbeit besetzt.

In einigen Dekanatsverbänden sind Dekanatsjugendseelsorger gewählte Vorstandsmitglieder, in anderen sind sie beratende Mitglieder, woanders ist der Status der Dekanatsjugendseelsorger ungeklärt.

Pastoralreferentinnen, -referenten und Priester sind ihrer Ausbildung nach Dipl. Theologinnen bzw. Theologen, die Regionalstellen sind mit Dipl. Sozialpädagogen besetzt. Die Fach- und Dienstaufsicht über die Pastoralreferentinnen und -referenten sowie die Priester liegt beim jeweiligen Pfarrer oder Dekan, die der Regionalstellen beim Erzbischöflichen Amt für Jugendseelsorge.

BDKJ-Mitgliedsverbände, BDKJ-Diözesanstelle und Projekte

Die Leitungen der Mitgliedsverbände und die Leitung der BDKJ-Diözesanstelle mit ihren Projekten sind ehrenamtlich tätig, für die geistliche Leitung im BDKJ und den Jugendverbänden werden i. d. R. Priester nach Möglichkeit anteilig freigestellt.

Die BDKJ-Diözesanstelle verfügt über folgende Referate:

- * Referat für Schulung und religiöse Bildung,
- * Referat für soziale und politische Bildung,
- * Referat Bildungsarbeit Brandenburg,
- * Referat Bildungsarbeit Vorpommern (halbe Stelle) und
- * Referat für Öffentlichkeitsarbeit (halbe Stelle), Geschäftsführung.

Von den Mitgliedsverbänden im BDKJ verfügt die DPSG über ein Bildungsreferat (anderthalb Stellen), die GCL wird an ihren drei Standorten durch einen Jesuitenpriester und insgesamt drei Lehrerinnen und Lehrer unterstützt; letztere werden für diese Tätigkeit von bis zu neun Schulstunden befreit. Diese Regelung gilt auch für die KSJ an der Theresienschule. CAJ, Kolpingjugend und KJG verfügen über Honorarmittel für Sekretariatsaufgaben.

In den verbandlichen Projekten der offenen Jugendarbeit und Beratungsarbeit sind i. d. R. Dipl. Sozialpädagoginnen und -pädagogen tätig.

Die Dienst- und Fachaufsicht über das bestehende Personal üben die jeweiligen ehrenamtlichen Vorstände aus.

Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge

Das Erzbischöfliche Amt für Jugendseelsorge wird durch den hauptamtlichen Diözesanjugendseelsorger und den stellvertretenden Leiter des Jugendamtes geleitet. Dem EAJ stehen folgende Referate zur Verfügung:

Referat für Religiöse Bildung (150%),

Referat für soziale und politische Bildung und Zivildienstseelsorge (100%),

Referat Kinderstufe, Referat Jugendstufe und das MinistrantInnenreferat.(jeweils 50%)

Darüber hinaus sind dem EAJ zwei Regionalstellen (bis 2003) und das Christian-Schreiber-Haus zugeordnet. Im Christian-Schreiber-Haus ist neben dem geistlichen Leiter ein Ordenskonvent in der Jugendpastoral tätig.

Träger von Projekten der Kinder- und Jugendarbeit

In den Projekten der offenen Jugendarbeit weiterer kirchlicher Träger sind i. d. R. Dipl. Sozialpädagoginnen und -pädagogen tätig, soweit die Einrichtungen nicht rein ehrenamtlich getragen werden.

Geistliche Gemeinschaften

Die Arbeit der geistlichen Gemeinschaften wird personell durch die jeweiligen Gemeinschaften abgesichert.

2.3 Finanzielle Förderung

Die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Ausgaben für Personal, Sachmittel, Aktivitäten und Maßnahmen wird finanziell gefördert durch das Erzbistum Berlin, die Landesjugendämter Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sowie die Kommunen. Im Maßnahmenbereich kann darüber hinaus auf Bundesmittel und EU-Förderungen zurückgegriffen werden, Sonderfinanzierungen sind außerdem durch Stiftungen und Sponsoren und Sonderprogramme der Länder und des Bundes möglich.

2.3.1 Ausstattung der Träger

Pfarrgemeinden

Zur Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrgemeinde ist im Haushalt ein fester Betrag eingestellt. Für die Verwendung der Mittel gibt es keine einheitlichen Entscheidungsregelungen. Die Praxis reicht von Genehmigung des Pfarrers, Entscheidung des Kirchenvorstands bis zur Selbstverwaltung der Pfarrjugend.

Jugendarbeit auf Dekanats Ebene

Jugendarbeit auf Dekanats Ebene wird durch eine Zuwendung aus dem Bistumshaushalt durch das EAJ gefördert. Die Entscheidung über die Verwendung der Mittel treffen in der Regel die Gremien der Dekanatsverbände bzw. die Jugendrunden. Die (Mit-)Entscheidungskompetenz von beruflichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern ist nicht abschließend geregelt.

Die auf Dekanats Ebene tätigen beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit sind Angestellte des Erzbischöflichen Ordinariats.

BDKJ-Diözesanstelle mit seinen Mitgliedsverbänden und Projekten

Personal- und Sachkosten der BDKJ-Diözesanstelle und der Jugendverbände sind mischfinanziert. Etwa 50% der Personalkosten und 1/3 der Sachkosten werden durch öffentliche Mittel finanziert, der andere Teil durch das Erzbischöfliche Ordinariat.

Personal in den Jugendverbänden der KSJ wird über Mittel der katholischen Schulen, in den Jugendverbänden der GCL durch den Jesuitenorden und über Mittel der katholischen Schulen abgesichert.

Die Projekte des BDKJ-Diözesanverbandes und die der Jugendverbände werden maßgeblich durch öffentliche Mittel gefördert, sofern sie nicht rein ehrenamtlich getragen werden. Finanzielle Unterstützung gibt es im Einzelfall auch durch Sponsoring.

Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge

Personal-, Bau- und Sachkosten des EAJ werden über den Bistumshaushalt finanziert. Gleiches gilt für das Christian-Schreiber-Haus das jedoch Einnahmen durch den Kursbetrieb erwirtschaften.

Die Regionalstellen werden als Modellprojekt je zur Hälfte vom Ordinariat und durch Sponsoring finanziert.



Träger von Projekten der Kinder- und Jugendarbeit

Die aufgeführten weiteren Träger von Jugendarbeit finanzieren ihre Projekte und Einrichtungen durch öffentliche Mittel, Eigenmittel des jeweiligen Verbandes oder Vereins und Sponsoring, sofern die Arbeit nicht rein ehrenamtlich getragen sind. Die Malteserjugend erhält außerdem Mittel vom Ordinariat.

Geistliche Gemeinschaften

Geistliche Gemeinschaften erhalten Sachkostenzuwendungen für Jugendarbeit durch das Ordinariat.

2.3.2 Maßnahmenzuschüsse

Für Veranstaltungen der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit können für die unterschiedlichen Bereiche Zuschüsse beantragt werden. Die Vergabe der Mittel ist an die jeweiligen Richtlinien der Zuwendungsgeber gebunden.¹⁸⁶ Für die einzelnen Bundesländer gibt es länderspezifische Unterschiede in der Förderung. Die Anträge im gesamten Maßnahmenbereich werden entweder vom BDKJ, dem EAJ oder dem Dezernat Seelsorge bearbeitet.

Förderregion	Förderbereich	Zuwendungsgeber	Antragsverfahren
Erzbistum Berlin Erzbistum Berlin Erzbistum Berlin Erzbistum Berlin	Religiöse Bildung Ausgleich für Soziale Härtefälle Religiöse Kinderwochen Internationalen Jugendbegegnung	EBO Berlin EBO Berlin Bonifatiuswerk Bundesmittel	EAJ EAJ Dezernat Seelsorge BDKJ
Land Berlin Land Berlin Land Berlin	Außerschulische Bildung Musisch-allgemeine Bildung Internationale und interkulturelle Jugendbegegnung Zelt- und Ferienlager	Landesjugendamt Berlin Landesjugendamt Berlin	BDKJ BDKJ
Land Berlin Land Berlin Land Berlin Land Berlin	Jugendpflegerische Maßnahmen Bundeskongressen der Mitgliedsverbände Projektbezogene Beschaffungen	Landesjugendamt Berlin Landesjugendamt Berlin Landesjugendamt Berlin Landesjugendamt Berlin	BDKJ BDKJ BDKJ BDKJ
Land Brandenburg Land Brandenburg	Außerschulische Bildung Internationale und interkulturelle Jugendbegegnung	Landesjugendamt Brandenburg	BDKJ
Land Brandenburg Land Brandenburg Land Brandenburg Land Brandenburg	Modellmaßnahmen und innovative Projekte Maßnahmen der Kinder- und Jugenderholung Arbeitsmittel	Landesjugendamt Brandenburg Landesjugendamt Brandenburg Landesjugendamt Brandenburg Landesjugendamt Brandenburg	BDKJ BDKJ BDKJ BDKJ
Land Brandenburg	Maßnahmen nach satzungsgemäßen Schwerpunkten Großveranstaltungen	Landesjugendamt Brandenburg Landesjugendamt Brandenburg	BDKJ BDKJ
Land Mecklenburg-Vorpommern Land Mecklenburg-Vorpommern Land Mecklenburg-Vorpommern	Maßnahmen der außerschulischen Jugendbildung Maßnahmen der internationalen und interkulturellen Jugendarbeit Fortbildung von ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Jugendarbeit Maßnahmen der Kinder- und Jugenderholung	Landesjugendamt Mecklenburg-Vorpommern Landesjugendamt Mecklenburg-Vorpommern Landesjugendamt Mecklenburg-Vorpommern Landesjugendamt Mecklenburg-Vorpommern	BDKJ BDKJ BDKJ BDKJ BDKJ BDKJ

2.4 Herausforderungen und Trends

2.4.1 Regionale Bedingungen


Unterschiedliche regionale Bedingungen führen zu unterschiedlichen Möglichkeiten in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin. Die nun folgende Aufzählung beruht auf den Erfahrungen der in der Jugendpastoral Tätigen an den verschiedenen Orten Großstadt Berlin, ländliche Regionen Brandenburgs und Vorpommerns und den kreisfreien Städten. Der Unterschied zwischen Berlin und den ländlichen Regionen könnte größer kaum sein. Zwischen den beiden Extremen befinden sich fünf größere Städte: Brandenburg, Frankfurt(Oder), Greifswald, Potsdam und Stralsund.

a) Berlin

- Möglichkeit der Auswahl der Gemeinde, „eventhopping“, usw. Die Kehrseite davon ist eine gewisse Unübersichtlichkeit und die Schwierigkeit als katholische Jugend überhaupt in Erscheinung zu treten.
- Eine Unterscheidung in Ost und West ist immer noch gegeben. Die in der Regel kleineren Gemeinden im Ostteil der Stadt haben einen gemeindezentrierteren Charakter bewahrt.
- Verschiedene religiöse Praxis und Bedürfnisse stehen nebeneinander und können nach Belieben ausgeübt werden.
- Die Gemeinden sind so groß, dass durchaus unterschiedliche Formen von Jugendarbeit möglich sind.
- Im Ostteil der Stadt spielt die DekanatsEbene für die Jugendarbeit eine größere Rolle als im Westteil.
- Im sog. Speckgürtel treffen unterschiedliche Erfahrungen der eingesessenen Gemeindemitglieder und Zugezogenen mit Kinder- und Jugendarbeit zusammen. Der Umgang damit ist unterschiedlich.

b) Land

- Der ländliche Raum des Erzbistums ist geprägt von einer teilweise extremen Diasporasituation. Für die Kinder und Jugendlichen bedeutet das: kleine Gruppen oder Vereinzelung, große Entfernungen und lange Fahrzeiten zur Gemeinde, hohe Kosten, keine Möglichkeit der Gemeindewahl.
- Viele haben den Eindruck, dass sie von „Berlin“ vergessen werden. Jugendveranstaltungen dort sind meistens nicht erreichbar.
- Die Gemeinden sind im Durchschnitt zu klein für eine eigene Jugendarbeit. Es herrscht oft eine große Frustration über die kleine Zahl. Ähnliches gilt für Kindergruppen, die in manchen Gemeinden neben dem Religionsunterricht angeboten werden.
- Die Kinder- und Jugendarbeit ist meist von der beruflichen Mitarbeiterin bzw. dem beruflichen Mitarbeiter getragen. Gründe dafür liegen in den kleinen Zahlen und den notwendigen Transporten, welche vielfach von ihnen geleistet werden.
- Junge Erwachsene fehlen in den Gemeinden fast vollständig und der Altersdurchschnitt in den Jugendgruppen ist sehr niedrig.



Gleichzeitig ist die Altersspanne sehr groß, da die wenigen Älteren als „Fahrdienst“ gebraucht werden. Kontinuität in der Jugendarbeit ist kaum möglich.

- Die Jugendarbeit auf der Dekanatssebene spielt eine große Rolle. Sie ist aber nur dann möglich, wenn Treffen stattfinden können. Hierzu sind Fahrzeuge notwendig oder Eltern, die bereit sind, ihre Kinder zu Jugendveranstaltungen zu bringen, da die Infrastruktur nicht ausreichend ist.
- Die Dekanats- und Kreisgrenzen stimmen nicht überein, was zu Schwierigkeiten bei der Interessenvertretung und der finanziellen Förderung der Jugendarbeit führt

c) Kreisfreie Städte

- Die Gemeinden sind meistens so groß, dass eine Kinder- und Jugendarbeit aufrechterhalten werden kann.
- Ein plurales Angebot ist aber auch hier für die Jugendlichen so gut wie nicht vorhanden.
- Auf Dekanatssebene fungieren die Städte in gewissem Sinn als Zentren der Jugendarbeit.

2.4.2 Wahrnehmbare Trends



Trotz der regionalen Unterschiede lassen sich bistumsweite Trends feststellen, die für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit eine Herausforderung darstellen:

a) Selbstorganisation und Interessenvertretung

Grundlage für effektive und sinnvoll gestaltete Jugendarbeit ist Verbindlichkeit und längerfristiges Engagement. Der Trend geht aber eher hin zu punktuellm Einsatz und Verantwortungsübernahme in überschaubaren Zeiträumen. Jugendarbeit ist für die Jugendlichen ein Bereich ihrer Freizeitgestaltung neben anderen, die ihnen gleichermaßen wichtig sind. Auch ist eine Verschiebung weg von institutionell gefassten Beziehungsgeflechten hin zur performativen Gesellschaft zu verzeichnen, z.B. Sport nicht im Verein, sondern auf der Straße. Zudem ist festzustellen, dass die Interessenvertretung in politischen, jugendpolitischen und innerkirchlichen Gremien wenig wahrgenommen wird. Gremienarbeit - zumal mit Erwachsenen - ist für Jugendliche ermüdend und weniger attraktiv. Dadurch verkleinern sich hier aber auch die Einflussmöglichkeiten.



b) Soziales und Politisches

Soziales und Politisches ist in der Jugendarbeit im Allgemeinen eher ausgeblendet. Politische Themen bei Jugendabenden und Wochenenden sind selten. Gründe hierfür könnten in einer gewissen Politikverdrossenheit der Jugend aber auch im oft niedrigen Alter der Jugendlichen zu suchen sein. Auch die Zahl von internationalen Jugendbegegnungen ist sehr gering. Es scheint eine Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen zu geben. Die im BDKJ organisierten Jugendverbände können sich gerade in diesem Punkt besonders einbringen. Ihre Stärke liegt darin, dass durch ihre Strukturen politische und soziale Themen von der Bundesebene bis hin zu den Gruppen transportiert werden.



c) Selbstbestimmte Jugendarbeit

Das Spektrum bestehender Jugendarbeit im Erzbistum Berlin reicht von Konzepten selbstbestimmter Jugendarbeit bis zu hauptberuflich geleiteter Kinder- und Jugendarbeit und Angeboten ohne erkennbare konzeptionelle Grundlage. In vielen Gemeinden gibt es noch Vorbehalte gegenüber selbstbestimmter Jugendarbeit, was die Motivation von Jugendlichen lähmt und es Jugendverbänden schwer macht, Fuß zu fassen und ihren spezifischen Wert zu verdeutlichen.

Gleichwohl ist bei den Jugendlichen ein zunehmendes Interesse bei der Qualifizierung z.B. durch Gruppenleitungskurse festzustellen.

In Berlin ist zu beobachten, dass Jugendliche aus kleineren Gemeinden in zentrale größere „Jugendgemeinden“ abwandern, was ebenso wie spontane Treffen durch die räumliche Nähe problemlos möglich ist, d.h. die „Wahlgemeinde“ tritt zunehmend an die Stelle der territorialen Gemeinde. So kommt es aus Sicht der Jugendlichen zu einer Ausdifferenzierung zwischen „lebendigen“ und „toten“ Gemeinden.

Da, wo es Kinder- und Jugendgruppen gibt, werden diese zu einem großen Teil von Jugendlichen getragen, wobei der Trend hingeht zu immer jüngeren ehrenamtlichen Verantwortlichen. Junge Erwachsene ziehen sich zunehmend zurück. Dies liegt einerseits daran, dass viele wegziehen, andererseits aber auch daran, dass ihre speziellen Lebensthemen nicht vorkommen und sie sich deshalb nicht beheimatet fühlen.

d) Liturgie und Spiritualität¹⁸⁸


Junge Menschen suchen nach Ausdrucksmöglichkeiten für ihren Glauben und Räumen, in denen sie Glaubenserfahrungen machen und vertiefen können. Dabei ist für viele der traditionelle Gottesdienst nicht mehr der Ort, an dem sie sich zu Hause fühlen. Festen Formen stehen sie oft distanziert gegenüber.¹⁸⁹ Zwar gibt es im Erzbistum eine reiche Vielfalt an Formen von Jugendliturgie (Wortgottesdienste, Meditation, Anbetung, Tanz, Nachtwache, Friedensgebet, Früh- und Spätschichten, Kreuzweg, Taizé-Gebet u.a.), es mangelt jedoch an Orten, an denen diese Formen für Jugendliche erlebbar werden. Ihr Wunsch nach mehr Lebendigkeit und eigener Gestaltung von Liturgie ist in den Gemeinden oft nicht erfüllbar. In Ansätzen wird versucht, in eigenen Jugendgottesdiensten in Dekanaten und Verbänden, bei Wochenenden und Großveranstaltungen jugendgemäß Liturgie zu feiern. Gleichzeitig ist auch festzustellen, dass Jugendliche in diesem Bereich häufig überfordert und auch nicht herangeführt werden.

Für viele Jugendliche ist die Pfarrgemeinde nicht der Ort erfahrbarer Spiritualität. Orte und Angebote der Begegnung und erlebbaren Spiritualität, wie Tage der religiösen Orientierung, Oasentage, Klöster, Taizé oder die gemeinsame Feier der Kar- und Ostertage werden von ihnen gern angenommen, da der Alltag immer weniger Möglichkeiten zur Ruhe und zum Nachdenken bietet. Auf ihrer Suche nach einer eigenen Spiritualität, wird das offene und ehrliche Gespräch mit glaubwürdigen Menschen für sie wichtiger; starre Regeln und katechismusartige Unterweisung ist nicht gefragt. Vertrauen und Akzeptanz gewinnen berufliche Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter bei Jugendlichen nicht durch ihre Funktion, sondern durch ihre Authentizität.

e) Offenheit nach außen

In der Jugendarbeit im Erzbistum Berlin kann leicht der Eindruck entstehen, dass die Kirche nur für katholische Jugendliche da ist. Ökumenische Kontakte sind spärlich und beschränken sich meistens auf punktuelle Veranstaltungen wie Jugendkreuzwege o.ä.. Kontaktmöglichkeiten zu jungen Menschen aus anderen Religionen (Muslime, Juden,...) im Sinne von interreligiösen Begegnungen - vor allem in Berlin - werden so gut wie nicht wahrgenommen.

Offene Ansätze von Jugendarbeit im großen Stil gibt es kaum. In einzelnen



Dekanaten und Verbänden wird versucht mit Jugendcafés und anderen Angeboten auch andere Jugendliche zu erreichen. Die Beobachtung zeigt, dass sich unverzweckte Räume wachsender Akzeptanz erfreuen. Gerade in den Gemeinden, in denen die traditionellen Jugendgruppen nicht mehr möglich sind, bieten Konzepte offener und teiloffener Jugendarbeit die Chance, Jugendarbeit bei zunehmender Individualisierung und Unverbindlichkeit zu gestalten.

Die Jugendverbände erreichen auf Grund ihrer eigenen Strukturen und Möglichkeiten mit ihrer Arbeit in Schulen und Gemeinden auch andere Jugendliche und Kinder.

Zu beklagen ist, dass es nur sehr wenig Kontakt zu den vielen ausländischen Gemeinden und Missionen gibt. Jugendliche aus diesen Gemeinden sind bisher nicht an der Gestaltung der Jugendarbeit in den Dekanaten beteiligt.

f) Unterschiede in Ost und West



Die Auswirkungen der ehemaligen Teilung des Erzbistums in Ost und West sind auch heute noch an einigen Punkten festzumachen. Es gibt unterschiedliche Traditionen und Praktiken in der Kinder- und Jugendarbeit. Beispiele hierfür sind im Osten die „Religiöse Kinderwoche“, die „Aufnahme in die Jugend“, die stärkere Beteiligung Hauptberuflicher in den Gemeinden und Dekanaten und der Religionsunterricht in der Gemeinde, bei dem die Befürchtung besteht, dass mit einem Wechsel an die Schule die gemeindliche Kinder- und Jugendarbeit einbrechen könnte. Dahinter steckt aber auch ein Potential, das noch nicht voll genutzt ist. Die Identifizierung gerade der Jugendlichen mit ihrer Gemeinde bzw. der Kirche überhaupt ist hier im Allgemeinen stärker als im Westen.

In den westlichen Gemeinden und Dekanaten wird die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stärker von Jugendlichen selbst getragen.

g) Junge Erwachsene

Junge Erwachsene fühlen sich in der Jugendarbeit meist nicht mehr beheimatet, andere Gruppen, wie Familienkreise u.ä., sind für ihre Lebenssituation nicht attraktiv. An Angeboten für diese Zielgruppen fehlt es auf allen pastoralen Ebenen. Vereinzelte Initiativen spielen sich meist losgelöst von den Gemeinden im privaten Raum ab. Dort, wo eine Integration älterer Jugendlicher und junger Erwachsener in die Jugendarbeit gelingt (z. B. DPSG), profitieren junge Erwachsene mit ihren spezifischen Lebensumständen und Fragen (Berufsorientierung, Partnerwahl usw.) ebenso wie die durch sie mitverantwortete Jugendarbeit.

2.4.3 Schnittstellen zu anderen Feldern der Kinder- und Jugendpastoral



Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als ein Handlungsfeld der Kinder- und Jugendpastoral. Sie hat eigene Ziele und Aufgaben, jedoch ist es immer wichtiger geworden, den Kontakt zu Trägern anderer kinder- und jugendpastoraler Handlungsfelder aufzubauen oder zu vertiefen.

Im Erzbistum Berlin bestehen Verbindungen zu anderen Trägern der Kinder- und Jugendpastoral. Drei dieser Handlungsfelder seien wenigstens genannt, ohne sie an dieser Stelle weiter auszuführen:

- * Schule und Religionsunterricht
- * Sakramentenvorbereitung
- * Jugendsozialarbeit

Kapitel 3:

Grundlagen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

In diesem Kapitel werden die Grundlagen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit für das Erzbistum Berlin entwickelt. Dabei wird berücksichtigt, dass „Jugendarbeit“ ein in der Erziehungswissenschaft feststehender Begriff ist, der durch juristische Absicherung allgemein definiert ist. Daher beginnt das Kapitel mit dieser Definition, um, im Sinne einer Dimensionsbetrachtung, den Rahmen für die Ziele zu markieren. In einem zweiten Schritt werden einige zentrale entwicklungspsychologische und sozialisationstheoretische Elemente dargestellt, die der allgemeinen Definition von Jugendarbeit zu Grunde liegen und deshalb in Überlegungen von Zielen für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit mit einbezogen werden müssen. Im Anschluss wird ein biblisch - theologische Ansatz entwickelt, der aus einer spezifisch christlichen Motivation Kinder- und Jugendarbeit begründet und daher als biblisch - theologische Grundlage dient. Von den Grundlagen ausgehend wird eine Konkretisierung des Begriffs „kirchliche Kinder- und Jugendarbeit“ vorgenommen, um dessen Besonderheiten herauszuarbeiten.

3.1 Kinder- und Jugendarbeit¹⁹⁰

Kinder- und Jugendarbeit ist eine Sozialisationshilfe für junge Menschen¹⁹¹, die außerhalb von Schule und Beruf in der Freizeit erfolgt.¹⁹² Sie ist ein Handlungsfeld der Jugendhilfe, welches seine Grundlage im Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG oder SGB VIII)¹⁹³ findet. Kinder- und Jugendarbeit spricht junge Menschen unmittelbar, d.h. ohne Umwege über die Eltern an und zielt vor allem auf Bewusstseins- und Verhaltensbildung ab. Dabei bedient sie sich der Erkenntnisse und Methoden der Sozialpädagogik.¹⁹⁴ Sie ist Teil des komplexen Sozialisations- und Jugendhilfesystems und daher auch, neben schulischer und beruflicher Bildung, Teil des Bildungswesens unseres Landes¹⁹⁵.

Eine besondere Bedeutung hat die Form der Kinder- und Jugendarbeit, in der sich junge Menschen als Gruppen oder Verbände selbst organisieren, Kinder- und Jugendarbeit gemeinschaftlich gestalten und mitverantworten,¹⁹⁶ da sie die Umsetzung der Ziele, wie sie hier beschrieben werden, in besonderer Weise ermöglichen.

Wichtig ist die Abgrenzung der Kinder- und Jugendarbeit von anderen Handlungsfeldern der Jugendhilfe wie z.B. der Tagespflege, den Hilfen zur Erziehung oder der Jugendsozialarbeit.¹⁹⁷ Im Vergleich mit anderen Bereichen der Pädagogik lassen sich für die Kinder- und Jugendarbeit besondere Merkmale herausarbeiten.¹⁹⁸

- Freiwilligkeit der Teilnahme
- Verzicht auf Leistungskontrollen
- Herrschaftsarmut
- Altershomogenität
- Flexibilität
- Bedürfnisorientierung
- Erfahrungsbezogenes Lernen mit Offenheit zur Aktion
- Gruppenorientierung
- Partizipation / Mitbestimmung

3.2 Entwicklungspsychologische und sozialisationstheoretische

Grundlagen von Kinder- und Jugendarbeit

Kinder- und Jugendarbeit als Sozialisationshilfe impliziert ein Entwicklungsmodell. Danach muss sich der junge Mensch mit der gesellschaftlich vermittelten sozialen und dinglich - materiellen Umwelt auseinandersetzen und entwickelt in diesem Prozess seine individuelle Persönlichkeit.¹⁹⁹ Gleichzeitig muss der junge Mensch die Folgen seines physischen Wachstums verarbeiten und seine Persönlichkeit aufgrund dieser sich ständig ändernden Realität neu definieren. Geht man davon aus, dass einem erwachsenen Menschen in unserer Gesellschaft ganz bestimmte Rollen zugeordnet sind (Berufsrolle, Partner- und Familienrolle, Kultur- und Konsumentenrolle, Politische Bürgerrolle), so lässt sich daraus ableiten, dass sowohl in der Phase der Kindheit als auch in der Phase des Jugendalters spezifische Entwicklungsaufgaben bewältigt werden müssen²⁰⁰. Im Wesentlichen werden folgende Entwicklungsaufgaben genannt:²⁰¹

Für das Kindesalter:

- Aufbau von emotionalem Grundvertrauen
- Entwicklung der Intelligenz
- Entwicklung von motorischen und sprachlichen Fähigkeiten
- Entwicklung von grundlegenden sozialen Kompetenzen

Für das Jugendalter:

- intellektuelle und soziale Kompetenz
- eigene Geschlechterrolle und Partnerfähigkeit
- Fähigkeit zur Nutzung des Warenmarktes
- Entwicklung eines Norm- und Wertesystems

Kinder- und Jugendarbeit als Sozialisationshilfe soll also dazu beitragen, dass junge Menschen die in dieser Sozialisierungstheorie ermittelten Entwicklungsaufgaben des Kindes- und Jugendalters bewältigen und so in der Lage sind, die zukünftigen Rollen des Erwachsenenalters zu übernehmen. In diesem Sinne legt auch das KJHG als rechtliche Norm das Bild einer sozial engagierten, gesellschaftlich verantwortlichen, selbstbestimmten, eigenverantwortlichen, gemeinschaftsfähigen und entwickelten Persönlichkeit als Erziehungsziel zugrunde²⁰².

Da sich der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung vor allem in Interaktion, Kommunikation und Reflexion vollzieht²⁰³, ist die Aneignung der dazu erforderlichen Kompetenzen eine Voraussetzung für gelungene Persönlichkeitsentwicklung. Kinder- und Jugendarbeit kommt hier die Funktion zu, ein Feld zu bieten, wo diese Kompetenzen altersadäquat erworben und angewendet werden können. Im Rahmen eines Kompetenzmodells wären hier vor allem soziale Kompetenzen²⁰⁴, personale Kompetenzen²⁰⁵, fachliche Kompetenzen²⁰⁶ und methodische Kompetenzen²⁰⁷ zu nennen. Da es sich um ein dynamisches Modell handelt, welches von steter Entwicklung ausgeht, werden junge Menschen ihrem individuellen Entwicklungsstand entsprechen befähigt, eigene subjektive und objektive Interessen und Bedürfnisse zu erkennen sowie Werkzeuge und Hilfestellungen angeboten, um diesen Interessen und Bedürfnissen nach entsprechend handeln zu können.

Fazit:

So gesehen ist Kinder- und Jugendarbeit ein offensives Handlungsfeld. Dies bedeutet, dass Jugendarbeit einerseits eine Hilfe zur alltäglichen Lebensdeutung und Lebensbewältigung darstellt und andererseits die Perspektive eröffnet, durch das Erkennen gesellschaftlicher Zusammenhänge und das Erlernen bestimmter Fähigkeiten, aktiv zur Veränderung der Gesellschaft beizutragen

3.3 Biblisch-theologische Grundlagen: Menschwerdung als freimachende Begegnung

BEGEGNUNG
nicht - sich schnell treffen
nicht - kurz einmal vorbeischaun
nicht - die Tür nur spaltbreit öffnen

BEGEGNUNG
Zeit haben
berührt sein
da sein

BEGEGNUNG
verweilen
wahrnehmen was ist
einlassen

BEGEGNUNG
Nähe
Verstehen
Gemeinsam gehen

Angelehnt an die Grundausrichtung des Diözesanen Pastoralforums im Erzbistum Berlin, Gott als den in der Begegnung Freimachenden zu denken, stellt der folgende Abschnitt in einer biblisch-theologischen Reflexion eine weitere Grundlage für die Ausgestaltung der Kinder- und Jugendarbeit in unserem Erzbistum dar. Fundament ist der Glaube an den biblischen Gott, der Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat - frei auch ihm gegenüber. Diese Freiheit ermöglicht Begegnung und Partnerschaft. Trotz der in der Ebenbildlichkeit konstituierten Würde eines jeden Menschen ist die unbedingt geschenkte Freiheit zugleich auch die nie abgeschlossene Herausforderung und Verantwortung des Menschen. Sie bildet keinen Status ab, sondern zielt auf Menschwerdung und Entwicklung im Subjektsein.²⁰⁹ In der Verwirklichung von Freiheit wird der Mensch zu dem, der er ist. Der Offenheit der Freiheit steht ihre Anfälligkeit des Scheiterns gegenüber.²¹⁰ In der immer wieder erneuerten Initiative Gottes ist sie aber zugleich auch Hoffnung auf Gelingen und Vollendung. Geschichtlich erweist sich Freiheit immer nur symbolisch, d.h. sie verspricht noch, was sie schon realisiert. Der Glaube an Gottes Selbstmitteilung als zuvorkommende und freimachende Liebe eröffnet aber eine Perspektive für die Möglichkeit, Mensch zu sein, da er der menschlichen Freiheit überhaupt erst ihre absolute Bestimmung eröffnet und schon auf menschliche Weise anschaulich macht, was er vollendet.²¹¹

3.3.1 Theologische Grundaussagen

Anhand der Schlüsselbegriffe Ebenbildlichkeit und Freiheit, die grundlegend für die Entwicklung im Subjektsein sind und damit zentrale Aussagen der alt- sowie neutestamentlichen Texte hervorheben, soll die Relevanz, Gott als den in der Begegnung Freimachenden zu denken, aufgezeigt werden.

a) Gottes Ebenbildlichkeit

Gottes Ebenbildlichkeit in der Schöpfungserzählung (Gen 1,26f)²¹²

Die Schöpfungserzählung eröffnet als Perspektive die Gottesebenbildlichkeit. Dabei ist sie nicht begrenzt auf einen Teil des Menschen. Gerade so wie er ins Dasein gerufen wurde in der Ganzheit seines Wesens ist er gottesebenbildlich.²¹³ Vor dem Horizont der Gottesebenbildlichkeit steht der Mensch in der Frage nach sich selbst: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst?“ (Ps 8,5)



Vor dieser Frage steht jedoch das Sein. Biblisch kommt das Sein bzw. Seinkönnen des Menschen ihm nicht von sich selber zu. Gott wendet sich in Freiheit dem Menschen zu, der Mensch ist der Mensch Gottes, Geschöpf des Schöpfers. Er wird fähig, seinen Schöpfer und die Welt zu erkennen und zu lieben.²¹⁴

Im benachbarten ägyptischen Raum handelt der König als Bild Gottes als Stellvertreter Gottes, Gott ist dort, wo der König ist. „Entsprechendes gilt in der israelitischen Tradition vom Menschen. Wo der Mensch ist, da ist Gott. Im und durch den Menschen soll Gottes Schöpferhandeln weiterwirken.²¹⁵ Doch anders als im ägyptischen Kontext z. Zt. der Entstehung der Schöpfungsgeschichte ist nicht nur der König Bild Gottes sondern alle Menschen. Nicht eine besondere Person oder eine besondere Eigenschaft, sondern der Mensch in seinem Menschsein ist Bild Gottes.

Dabei wird dem Menschen eine dreifache Aufgabe und Fähigkeit zugewiesen: Wie ein König die Lebensordnung der Schöpfung zu sichern und zu schützen, wie ein lebendiges Kultbild Erscheinungsweise göttlicher Wirkmächtigkeit auf der Erde zu sein und wie Verwandte oder Kinder Gottes die Welt als das ihm zugewiesene Haus zu verwalten und liebevoll zu gestalten.²¹⁶

„Gott will als geschöpfliches Gegenüber einen Menschen, der aus Verantwortung vor seinem Schöpfer Gottes gute Schöpfung behütet und entwickelt; einen Menschen, dem aus seiner besonderen Stellung die Verantwortung erwächst, seinem Leben ein unverwechselbares und einzigartiges Gesicht zu geben. Gott will die individuelle Freiheit jeder und jedes Einzelnen von uns. Jede und jeder Einzelne soll Subjekt seiner absolut einmaligen Lebensgeschichte werden. So entspricht der Mensch als Mann und Frau immer wieder neu seiner Würde als Ebenbild Gottes.“²¹⁷

Der hohe Begriff der Ebenbildlichkeit²¹⁸ wird folglich in der Aufgabe, ebenbildlich zu werden, charakterisiert. In der Frage nach sich selbst, im Prozess der Suche nach Antwort, weiteren Fragen und Antworten liegt der Weg der Identitätsfindung.

Gottesebenbildlichkeit in Jesus Christus

Die Zuwendung Gottes zum Menschen erhält seine Endgültigkeit in der Menschwerdung in Jesus Christus. In ihr wird sichtbar, dass jeder Mensch von Gott bedingungslos bejaht und geliebt wird, und seine wesentliche Bestimmung darin liegt, aus dieser Liebe sich selbst und seine konkrete Existenz selbst zu bestimmen.²¹⁹

Trotz der Abwendung von Gott bleibt Gott den Menschen treu und erweist seine Liebe in der Menschwerdung Jesu Christi. Er ist Ebenbild Gottes und zugleich der vollkommene Mensch. Nur dadurch erreicht die Liebe Gottes ihre ganze Wirkmächtigkeit, dass der Mensch ihr entspricht und sie in der konkreten Gestalt seines Lebens für andere darstellt und realisiert.²²⁰

„Das uns von Gott zugedachte Leben hat Jesus Christus in Wort und Tat verkündet. Er hat durch sein Beispiel gezeigt, wie aus der vertrauensvollen Verbundenheit mit Gott eine angstfreie Zuwendung zu den Menschen und zur Welt gelingen kann.“²²¹ In seinem Leiden, Tod und Auferstehung hat er die Welt erlöst und Versöhnung ermöglicht. Allen, die an ihn glauben, schenkt er seinen Geist, der an Jesu Gottesbeziehung teilhaben lässt.²²²

Und wie Gott das Leben in Fülle will, so verwirklicht sich die Gottesebenbildlichkeit in lebenserfüllender Begegnung und Gemeinschaft.

b) Freiheit

Annäherung an den Begriff

Freiheit hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Heute begegnet uns der Begriff Freiheit vor allem in der sogenannten „Spaßkultur“. Kritiker hören hier -oft zu Recht- die Synonyme Egoismus, Willkür oder verantwortungsloses Handeln heraus.

Freiheit - in ihrer ursprünglich ethischen Bestimmung - macht aber die Chance des Begriffs deutlich: Freiheit als Fähigkeit (und Pflicht) des Menschen, in seinem Tun der sich selbst Bestimmende zu sein.²²³ Mit anderen Worten: Freiheit ist die Voraussetzung von Verantwortung, Freiheit ist die Grundlage ethischen Handelns überhaupt. Freiheit, so kann weiter gefolgert werden, ist somit nicht nur eine Eigenschaft des Menschen, sondern die Bedingung von Menschsein überhaupt.²²⁴

Versteht man nun die Botschaft von Gottes Heilshandeln in Christus als Erlösung - also als Befreiung - kann der Begriff Freiheit hilfreich sein, um zum einen die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit aufzugreifen, zum anderen um an Gottes Schöpfung verantwortlich mitzuwirken. Gottes erlösendes Heilshandeln bekommt durch den Begriff Freiheit eine neue Dimension: Er greift die Sehnsucht des Menschen nach Freiheit auf und verdeutlicht seine Mitverantwortung an Gottes Schöpfung.

In diesem Sinne ist die Freiheit des Menschen eine Grundüberzeugung des christlichen Glaubens, die in der Schöpfung festgelegt ist und als Voraussetzung der menschlichen Verantwortung vor Gott und der Welt herausgestellt wird.²²⁵

Und dennoch stößt der Mensch bei der Realisierung seiner Freiheit an seine Grenzen, erweist sich die formal unbedingte Freiheit in der Realität nur bedingt.²²⁶

Die scheinbare Unerfüllbarkeit der Freiheit, erfährt der Mensch als Überforderung in seiner Verantwortung. Das Scheitern an der eigenen Verantwortung oder die fehlende Orientierung in Gewissensentscheidung verführt Menschen immer wieder, auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zu verzichten.

In diesem Sinne verstehen wir Gottes Befreiungshandeln als eine Angebot, das die Menschen trotz der Gefahr des Scheiterns ermutigen, befreien und befähigen will, nicht der Verantwortung auszuweichen, sondern weiterhin als sich selbst Bestimmende zu agieren.

Exodus als grundlegende Freiheitserfahrung

Der Gott Israels zeigt sich als ein freiheitsschenkender Gott. Er hat sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten „herausgeführt“ (Ex 20,2). Wie Gefangene hat er sie freigekauft (Dtn 7,8). Er hat ihnen eine Perspektive gegeben, eine Verheißung, ein Land, in dem gelingendes Leben in Freiheit möglich sein kann.

Eine solche Freiheit ist geschenkte Freiheit. Israel war abhängig von diesem Gott und doch hat der Freikauf Gottes die Menschen nicht in ein neues Abhängigkeitsverhältnis gestürzt. Gott befreite in seiner Allmacht um der Freiheit willen. Sein Engagement für Freiheit zielt auf verantwortete Freiheit (Sir 15,11-20) der Menschen. So ist die geschenkte Freiheit immer zugleich auch die zu verantwortende Freiheit.

Wirkliche Freiheit bedarf zudem der Perspektive, dass sie überhaupt möglich sein kann. In seinen Prophetinnen und Propheten zeigt Gott diese Perspektive auf und verschweigt doch nicht die Realität: dass absolute Freiheit noch nicht eingelöst ist (Jes 35,10; 50,11).

Die Befreiung durch Gott macht einen entscheidenden Teil der Identität Israels aus. Ihre geschenkte, aber noch nicht vollständig verwirklichte Freiheit ist zugleich ihre Sehnsucht nach Vollendung. Israels Klage ist das Festhalten an dieser Verheißung aufgrund der bereits erfahrenen Freiheit.

Gottes Selbstoffenbarung in Christus als Berufung zur Freiheit

Auch das Neue Testament erzählt von Gottes Heilshandeln in der Sprache der Freiheit. In seiner freien Selbstmitteilung zeigt sich Gott in seinem Wesen, das heißt als unbedingt Freiheit Schenkender. Indem er als Freiheit begegnet, ermöglicht er Freiheit, das heißt Menschsein im Sinne der Schöpfung. Erlösung durch Gott in Christus ist tatsächlich Befreiung: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit, zur Freiheit sind wir berufen“ (Gal 5,1+13).

Das Leben Jesu kann als gelebte Freiheit gedeutet werden. Es stellt dar, was es verspricht: Gottes Liebe geschieht ohne Auflagen und Bedingungen, sie kommt dem Menschen zuvor.

Der Tod Jesu kennzeichnet die Radikalität dieser Überzeugung. Im Tod wird die Entschiedenheit und Maßlosigkeit seiner Liebe aus Freiheit geschichtlich und damit wirklich.

Der Glaube an seine Auferweckung wird dann verständlich als die Treue Gottes zu seinem Versprechen. „In Jesu Tod und Auferweckung wird also bewährt und als endgültig sichtbar, was schon mit Jesu Verkündigung begann: Gottes Selbstoffenbarung als unbedingte Liebe zu den Menschen.“²²⁷ Anders gesagt: Im Ostermysterium erwies sich die befreiende Liebe, die Jesus unter uns lebte als Gottes Liebe. Im Glauben daran sind wir selbst erlöst, denn dieser Glaube gibt Hoffnung und verändert die Gegenwart: eine Hoffnung, die uns die Angst um uns selbst nimmt und mit ihr die Furcht vor der Liebe.²²⁸

Fazit:

In Gottes Selbstmitteilung wurde die Freiheit jedes Menschen von Gott selbst unbedingt anerkannt.²²⁹ In der Begegnung Gottes mit den Menschen als Liebe wurde der menschlichen Freiheit ihre absolute Bestimmung eröffnet. Gottes Menschwerdung wurde zu freimachender Begegnung.


3.3.2 Pastoraltheologische Grundaussagen

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“.²³⁰ Im Folgenden soll der Begriff der Begegnung unter pastoraltheologischen Gesichtspunkten näher betrachtet werden, und zwar vor allem unter dem Aspekt Gottes freimachender Begegnung.

Zu unterscheiden ist dieser Gebrauch des Begriffes von der Bedeutung bloßer Kontakte. Echte, wirkliche Begegnungen versetzen Leib und Seele, Herz und Verstand in Bewegung und umfassen die ganze Person. Sie brauchen Raum, Zeit und Nähe, die solche Begegnungen erst ermöglichen. Verbindende, Beziehung stiftende Begegnungen sind wichtig - sie schaffen eine sonderbare Unmittelbarkeit. Verletzungen, Vorurteile, Fremdheit verhindern eben diese.

Menschen sind soziale Wesen. Das beinhaltet, dass wir ohne Begegnungen mit anderen Menschen nicht leben können.

„Der Mensch wird am Du zum Ich“²³¹. Begegnungen befreien Menschen aus dem Kreisen um sich selbst. Im Gegenüber erfahren wir andere, aber auch uns selbst, das heißt in der Begegnung geschehen Selbsterkenntnis, In-Frage-Stellung, Veränderung und entwickelt sich Identität. Begegnungen sind Voraussetzungen für Lernen. Die Lebendigkeit des Begegnungsprozesses lässt sich am besten als wechselseitiges Geschehen zweier Subjekte beschreiben, ein Prozess des wechselseitigen voneinander Lernens. Im gegenseitigen Wahrnehmen und in der Anrede, in Zustimmung und Konfrontation, in Zuwendung und Ablehnung. Sie betrifft die



verbale und nonverbale, emotionale, rationale, kulturelle, individuelle und soziale Ebene. Sie ist ein interaktives Geschehen. Der Ausgang einer Begegnung ist offen - selten sind wir jedoch nach einer echten Begegnung die selben wie vorher. Begegnungen lassen uns reifen und verändern uns. Voraussetzungen dafür sind das Interesse aneinander, die gegenseitige Achtung, der Mut und die Bereitschaft, sich selbst in Frage stellen zu lassen.

Jesus begegnet Menschen

Das Handeln Jesu und seine Lebensgeschichte sind voll von Begegnungen: Berufungen, Streitgespräche, Wunder und Heilungen, Predigten, Begegnungen mit den Entrechteten und den am Rande Stehenden. Ihnen allen ist gemeinsam, dass er Menschen in ihnen begegnet, und zwar ohne sie zuallererst mit Belehrungen und Argumenten überzeugen zu wollen: Die Menschen machen im direkten Kontakt mit ihm Lebenserfahrungen, wobei die erlebte Lebensgemeinschaft zum Entscheidungskriterium wird. Sein Handeln ist der Schlüssel zum Glauben und zu Gott. Diese Begegnungen gehen mit Gesprächen einher, in deren Verlauf die Gesprächspartner erstaunlich an Farbe und an Profil gewinnen. In diesen Gesprächen haben sie Raum für ihre eigenen Positionen und ihre Anliegen. Menschen sind für Jesus immer Subjekte. Sie werden von ihm niemals zu Objekten gemacht. Begegnungen mit Jesus sind mehrheitlich verbunden mit Entscheidungssituationen. Den Menschen, die Jesus nahe gekommen sind, werden neue Einsichten und Lebensmöglichkeiten eröffnet. Sie erfahren in ihm die frohmachende Botschaft. Er zeigt durch sich selbst, wie die Herrschaft Gottes im konkreten Leben der Menschen Gestalt gewinnt. „Begegnung mit Jesus wird zur Begegnung mit Gott.“²³² Worte und Gebärden Jesu haben Offenbarungscharakter. Wie sich der Mensch demgegenüber positioniert, bleibt ihm überlassen. Er ist frei in seiner Entscheidung, bei Jesus gibt es keinen Zwang. Die Botschaft vom Reich Gottes wird erlebbar und verändert die Menschen: „Kinder, Frauen und Männer, wurden geheilt, aufgerichtet, von Schuld befreit und ermutigt, neue Wege zu gehen.“²³³ „In der Begegnung mit Jesus wird Gottesnähe gespürt, werden Menschen die Augen geöffnet, Erkenntnis gewonnen, sind Wunder möglich, wird gefeiert, getröstet und neue Hoffnung geschöpft.“²³⁴ Diese Begegnungsgeschichten berühren uns heute noch und wirken bis in die Gegenwart. Sie halten uns den Spiegel vor. Wir werden in das Begegnungsgeschehen miteinbezogen.



Jesus begegnet Menschen - konkretisiert an der Perikope Joh. 4, 1 - 30

Eine wichtige Begegnungsgeschichte ist das Gespräch am Jakobsbrunnen. Exemplarisch sollen anhand der Auslegung dieser Perikope Elemente von Begegnung aufgezeigt werden.

Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, er gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes -² allerdings taufte nicht Jesus selbst, sondern seine Jünger -; ³ daraufhin verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa. ⁴ Er musste aber den Weg durch Samarien nehmen. ⁵ So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. ⁶ Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

⁷ Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! ⁸ Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. ⁹ Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern. ¹⁰ Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. ¹¹ Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? ¹² Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden? ¹³ Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; ¹⁴ wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt. ¹⁵ Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen. ¹⁶ Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her! ¹⁷ Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann. ¹⁸ Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.

¹⁹ Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. ²⁰ Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. ²¹ Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. ²² Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. ²³ Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; den so will der Vater angebetet werden. ²⁴ Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. ²⁵ Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte (Christus). Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. ²⁶ Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

²⁷ Inzwischen waren seine Jünger zurückgekommen. Sie wunderten sich, dass er mit einer Frau sprach, aber keiner sagte: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr? ²⁸ Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, eilte in den Ort und sagte zu den Leuten: ²⁹ Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias? ³⁰ Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus.“²³⁵

Die Begegnung unterbricht den Alltag

Die Zeitangabe „um die sechste Stunde“ im Vers 6 macht deutlich, dass dieses Gespräch um die Mittagszeit stattfindet, zu einer Zeit also, zu der in Israel alle Menschen ruhen. Diese Begegnung durchbricht den geschäftigen Alltag. Ein solch angefüllter Alltag verhindert das Sprudeln einer lebendigen Quelle, deckt zu, was uns im Innersten bewegt, macht uns oft auch unsensibel für Andere bzw. deren Anliegen. Echte Begegnung braucht die Bereitschaft „Normales“ zu unterbrechen, in die Tiefe zu gehen, eigenen Sehnsüchten nachzugeben, braucht Offenheit für andere, Vertrauen und Zutrauen.

Die Begegnung bringt zum Ausdruck, was momentan bewegt

Die Begegnung findet am Jakobsbrunnen statt. Brunnen waren zu dieser Zeit Begegnungsorte. Das Bild vom Brunnen beinhaltet die Quelle, aus der wir schöpfen, und das Wasser steht als Synonym für all das, was wir zum Leben brauchen, für die Gedanken, Lebensweisheiten, den Glauben. Das Gespräch an diesem Brunnen scheint zunächst oberflächlich zu sein. Jesus bittet: Gib mir zu trinken. Von hier aus führt das Gespräch dann aber in die Tiefe, bringt das Leben zur Sprache, das, was momentan bewegt, was fehlt, was gesucht wird. So bittet dann die Frau auch um das Wasser im symbolischen Verständnis: „Gib mir von dem Wasser, das nie mehr durstig macht.“ Empathisch spürt Jesus, hört heraus, liest zwischen den Zeilen, was die Frau im Innersten bewegt und wo sie gerade steht. Er merkt, was für sie not - wendig ist.

In Begegnungen kann man Fremdes entdecken

Jesus ist auf dem Weg nach Galiläa. Der schnellste Weg von Judäa nach Galiläa führt durch Samarien. Der Text gibt jedoch in Vers 4 den Hinweis, dass Jesus hindurch musste. Vielleicht ist das in dem Sinn gebraucht, dass er auch dort einen Auftrag hat²³⁶. Entsprechend der jüdischen Regeln und Konventionen müsste er die Begegnung mit samaritanischen Menschen scheuen, geschweige denn aus dem selben Schöpfgefäß zu trinken. Jesus jedoch bricht auch an dieser Stelle mit Traditionen und überwindet deren Schranken. Er geht auf Andersdenkende und Andersglaubende zu und sucht das Gespräch, hier mit der samaritanischen Frau. Er tut dies aber unter Beibehaltung der eigenen und unter Achtung der anderen Position. Diese Freiheit von Vorurteilen schafft die Voraussetzung für die ehrliche Begegnung und das tiefe Gespräch.

Begegnungen verändern

Durch sein Verhalten bewegt Jesus Menschen dazu, ihr Leben zu verändern und sich glaubend auf seinen Weg einzulassen. Auch die samaritanische Frau ändert ihren Weg am Ende der Perikope (Verse 28 - 29). Sie lässt am Brunnen alles stehen und liegen und geht in den Ort, um den Leuten von ihrer Begegnung zu erzählen. Sie tut dies mit einer solch leidenschaftlichen Kraft, dass sie sogar die Menschen im Ort bewegt, nun ihrerseits Jesus aufsuchen (Vers 30)²³⁷. Sie lässt das, was bisher bestimmend und beherrschend war, zurück und geht auf neuen Wegen. Am Ende der Perikope ist sie eine andere als zu Beginn. Das Faszinierende an dieser Veränderung und Entscheidung ist, dass sie diese aus sich heraus trifft. Die Begegnung mit Jesus und in ihm mit Gott hat sie dazu frei gemacht. Jesus drängt sie nicht zur Veränderung, er gibt ihr nicht die Konsequenzen vor, sondern er lässt sie selbst diese finden, erkennen und durchführen, ohne Druck auszuüben.

Fazit:

Menschen begegnen tagtäglich anderen Menschen, und in ihnen Gott. Begegnungen sind notwendig: in ihnen lernen sie, reifen und verändern sich. Jesus begegnet Menschen mit Achtung und mit Würde. Er setzt Vertrauen in sie. Sie sind für ihn Subjekte, niemals Objekte. Er begegnet ihnen mit Einfühlungsvermögen, Offenheit und er lässt ihnen die Freiheit, eigenverantwortlich ihr Leben zu gestalten und darüber zu entscheiden. So können sie gestärkt selber die Entscheidungen für ihr Leben finden.

3.4 Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit²³⁸

3.4.1. Theologischer Hintergrund kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

Vor dem Hintergrund der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils²³⁹ formuliert die Würzburger Synode die „Mündigkeit in Kirche und Gesellschaft“²⁴⁰ als Ideal. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ist ein Einübungsfeld und gibt jungen Menschen Hilfestellungen²⁴¹, diesem Ideal in der persönlichen Entwicklung näher zu kommen. Junge Menschen sollen also durch die Entfaltung körperlicher, geistiger und emotionaler Fähigkeiten aktiv an der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft mitwirken.²⁴² Daher handeln in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit junge Menschen selber, sind also nicht nur Adressaten, sondern ebenso Träger von Kinder- und Jugendarbeit.²⁴³

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als „gesellschaftliche Diakonie“²⁴⁴, da sie „Dienst der Kirche an der Jugend überhaupt und Dienst an der Jugend in der Kirche (ist). Sie ist immer zugleich ein Dienst am einzelnen jungen Menschen und ein Dienst an der Gesellschaft, deren Schicksal davon abhängt, wie die Generationen miteinander zu leben und zu arbeiten verstehen.“²⁴⁵

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit orientiert sich an den drei kirchlichen Lebensvollzügen: Das Bezeugen des Glaubens durch Verkündigung (Martyria), die Feier der Geheimnisse des Glaubens in den unterschiedlichsten Formen (Liturgia), die Handlung des Glaubens im Dienst der Nächstenliebe (Diakonia) sowie das Leben dieser Lebensvollzüge in der Gemeinschaft (Communio).

3.4.2 Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit als pastorale Aufgabe

So ist kirchliche Kinder- und Jugendarbeit eine grundlegend pastorale Aufgabe und ein unverzichtbares Handlungsfeld der Kinder- und Jugendpastoral. Sie ist auch Jugendarbeit im Sinne des KJHG und auf dem Stand der heutigen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion.²⁴⁶

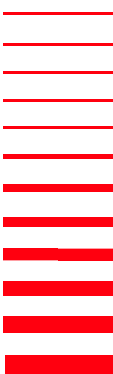
Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ist christlich motivierte Kinder- und Jugendarbeit. Bei allen fachlichen und inhaltlichen Übereinstimmungen über Ziele, Aufgaben und Qualitätsanforderungen heutiger Kinder- und Jugendarbeit orientiert sich kirchliche Kinder- und Jugendarbeit an Jesus Christus und stellt sich in den Horizont des Reiches Gottes.²⁴⁷



Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ist christlich motivierte Kinder- und Jugendarbeit in katholischer Trägerschaft²⁴⁸. Katholische Trägerschaft heißt, dass Kirche als Institution ein glaubwürdiges und kompetentes personales Angebot schafft und die notwendigen Sachmittel zur Verfügung stellt. Dabei geht es jedoch auch um das Suchen und Herausstellen der Gemeinsamkeiten mit anderen Trägern christlich motivierter Kinder- und Jugendarbeit sowie der katholischen Farbigkeit.²⁴⁹

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ist diakonisch. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung und Förderung des Individuums, also der Dienst am Menschen. Es geht um „ein Leben in Fülle“ für alle Menschen und um die Schaffung gerechter Verhältnisse im weltweiten Horizont.“²⁵⁰

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit wird nur dialogisch und gemeinsam, d.h. in der lebendigen Auseinandersetzung aller in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit Beteiligten, gelingen.²⁵¹ In diesem Rahmen werden die Schritte, Inhalte, Methoden und Standards der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit auf Grundlage der oben genannten Ziele ausgehandelt. In Theorie und Praxis der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit sind Kinder und Jugendliche selbst Subjekt und Träger von Jugendarbeit und daher auch Akteure in eben beschriebenen Aushandlungsprozess. Dies gilt auch dann, wenn Kinder und Jugendliche ihre Lebensthemen und Lebensart aus dem Glauben deuten.





Kapitel 4



Leitbild und Ziele kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

Ausgehend von den entwicklungspsychologisch-sozialisierungstheoretischen und biblisch-theologischen Grundlagen, wie sie im vorhergehenden Kapitel dargestellt wurden, orientiert sich kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin an folgendem Leitbild²⁵²:

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin fördert junge Menschen bei der Entwicklung ihrer Identität und Persönlichkeit und der Entfaltung ihrer körperlichen, geistigen, emotionalen und spirituellen Fähigkeiten, um gelungenes Menschsein im Sinne Jesu Christi zu ermöglichen und dabei aktiv an der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft mitwirken zu können.

Dieses Leitbild verwirklicht sich in einem System aus fünf gleichwertigen Zielen, die sich untereinander bedingen.²⁵³

Identitätsentwicklung



Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit eröffnet und fördert Wege, die eigene Identität und Persönlichkeit, ein eigenes Wertesystem und einen eigenen Lebensstil unter Einbeziehung der Mit- und Umwelt zu entdecken und zu entwickeln. Sie fördert Selbstbewusstsein und Verantwortungsbewusstsein, indem sie zur Orientierung am Gemeinwohl, zum Respekt und zur Toleranz der und des jeweils anderen anregt. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit will Kinder und Jugendliche zu kritischem Urteil und eigenständigem Handeln aus christlicher Verantwortung heraus befähigen und anregen.

Entwicklung von Spiritualität



Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit bietet Erfahrungs- und Handlungsräume, die Botschaft Jesu Christi glaubwürdig kennen zu lernen und zu erleben, sich Glauben anzueignen und ihn zu leben. Sie hilft jungen Menschen, Gott in ihrem eigenen Leben zu entdecken und die gemachten Erfahrungen mit anderen zu teilen, indem sie Raum schafft für den Austausch von Wertvorstellungen, Wünschen, Ängsten und Hoffnungen und für Entwicklung und Praxis verschiedenster Formen, Glauben und Leben zu feiern.

Entwicklung von Partizipation und Selbstbestimmung



Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit will junge Menschen dazu befähigen, Mündigkeit in Gesellschaft und Kirche zu entfalten und zu leben. Sie schafft Möglichkeiten der Beteiligung, Mitbestimmung und Mitentscheidung, sie fördert und weckt die Kompetenz von Kindern und Jugendlichen, eigene und gemeinsame Interessen zu formulieren und zu vertreten, Verantwortung wahrzunehmen, Entscheidungen zu treffen und Kinder- und Jugendarbeit selber zu bestimmen und zu organisieren.



Entwicklung von gelingenden Beziehungen und Gemeinschaft

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit will positive Erfahrungen von tragfähiger Gemeinschaft ermöglichen und dazu befähigen, selber Gemeinschaft zu stiften, solidarisch mit anderen zu leben und Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen. Sie fördert Kommunikations- und Kritikfähigkeit in glaubwürdigen und tragfähigen Beziehungen und zielt auf ein partnerschaftliches und teamorientiertes Miteinander. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit bietet Gruppen Gleichaltriger, in denen junge Menschen ihr Leben gemeinsam gestalten lernen und erfahren, was es heißt, füreinander und für andere Verantwortung zu tragen.



Anregung und Hinführung zu sozialem und politischen Engagement

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit stellt sich den Herausforderungen von Ungerechtigkeiten und führt zu sozialem und politischem Engagement. Sie befähigt junge Menschen, Gesellschafts- und Lebensentwürfe kritisch zu hinterfragen und sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Sie trägt dazu bei, im gesellschaftlichen und kirchlichen Raum Bedingungen zu schaffen, die ein menschenwürdiges Aufwachsen und Leben in Freiheit und Solidarität ermöglichen.

Kapitel 5

Qualitätsmerkmale kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

Nachdem in Kapitel 4 die Ziele kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit beschrieben wurden, soll nun konkretisiert werden, welche fachlichen, inhaltlichen und strukturellen Anforderungen erfüllt sein müssen, um die einzelnen Ziele umsetzen zu können.

Die Ziele kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit sind auf unterschiedlichen Wegen erreichbar. Auch angesichts der vielfältigen Ausgangssituationen und -voraussetzungen in der Kinder- und Jugendarbeit ist eine Vielfalt an Wegen erforderlich. Vielfalt bedeutet aber nicht Beliebigkeit. Daher nennt dieses Kapitel Qualitätsmerkmale, an denen sich die jeweiligen Wege der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit verbindlich orientieren.²⁵⁴ Die Qualitätsmerkmale sind den einzelnen Zielen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit zugeordnet. Sofern Qualitätsmerkmale auf mehrere Ziele gleichzeitig bezogen sein können, wurde die schwerpunktmäßige Zuordnung gewählt, ohne die Bedeutung für die anderen Ziele schmälern zu wollen.

5.1 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Identitätsentwicklung

Wertschätzung

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit erhebt kirchliche Bindung nicht zum Maßstab, sondern öffnet sich allen jungen Menschen als Ebenbildern Gottes gleich welcher Herkunft und Lebenssituation. Sie unterstützt Kinder und Jugendliche v. a. durch Begegnungen und Gemeinschaftserfahrungen dabei, Zutrauen und Selbstvertrauen zu entwickeln sowie ihre unterschiedlichen Bedürfnisse zu erkennen, ihre Fähigkeiten zu nutzen und auszubauen und Energien einzuteilen.

Werteorientierung

Den Fragen von Kindern und Jugendlichen nach Sinn und Orientierung, nach gelingendem Leben in Verantwortung räumt kirchliche Kinder- und Jugendarbeit breiten Raum ein. Sie tritt in die Verständigung über unterschiedliche Wertevorstellungen ein und bringt die mit dem Reich Gottes verbundenen Werte wie Freiheit und Verantwortung, Frieden und Gerechtigkeit, Solidarität und Versöhnung, Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung deutlich zum Ausdruck. Sie will junge Menschen zur Nachfolge Jesu gewinnen, respektiert aber auch andere mögliche Entscheidungen.

Ganzheitlichkeit

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit nimmt den ganzen Menschen in den Blick und eröffnet Erfahrungs- und Erlebnissräume, in denen sich Identität im Zusammenwirken von Verstehen, Empfinden und Handeln entfalten kann. Durch dieses ganzheitliche Lernen werden alle Sinne angesprochen und Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit gleichermaßen gefördert.



Geschlechtsidentität

Geschlechtsbezogene Angebote der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit unterstützen die Entwicklung der Geschlechtsidentität und gegenseitige Akzeptanz. Geschlechtsidentität umfasst das Wahrnehmen und die Akzeptanz des eigenen biologischen Geschlechts und die Ausgestaltung der sozialen Geschlechterrolle. Die Auseinandersetzung Jugendlicher mit ihrer sexuellen Orientierung und den Fragen zu Heterosexualität und Homosexualität nimmt kirchliche Jugendarbeit ernst und begleitet sie.

Lebensentwürfe

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als Alternative zu leistungs- und konsumorientierten Lebensentwürfen, die das Evangelium als Orientierungsmöglichkeit vorlebt und erfahrbar werden lässt. Sie befähigt junge Menschen dazu, eine eigene reflektierte Lebensweise zu entwickeln, die gesellschaftlich jeweils aktuellen Lebensentwürfe kritisch zu hinterfragen, nach Alternativen zu suchen und neue Handlungsmuster für sich selber zu entdecken.

Konfliktfähigkeit und Krisenbewältigung

Eine Atmosphäre, in der Konflikte offen und ehrlich miteinander austragen werden können und konstruktive Formen der Konfliktbewältigung tragen in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit zur Konfliktfähigkeit junger Menschen bei.

In Krisensituationen wie z. B. Trennung der Eltern, Zerschlagen der eigenen Partnerschaft, Krankheit oder Tod, Erfolglosigkeit in Schule oder Ausbildung bietet kirchliche Kinder- und Jugendarbeit Raum für Hilfe und Bewältigung dieser Erfahrungen durch Gespräch und Trauerarbeit.

5.2 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Entwicklung von Spiritualität

Lebensreflexion

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht eine konstruktive und kritische Lebensreflexion, indem sie Mädchen und Jungen, junge Frauen und Männer befähigt, ihre Erfahrungen des Alltags, Aspekte ihrer Lebenssituation und Lebensgeschichte mit Blick des Glaubens zur Sprache zu bringen und gemeinsam Antworten darauf aus dem Glauben heraus zu suchen.

Glauben erfahren, leben und feiern

In der Auseinandersetzung mit Lebens- und Glaubenserfahrungen, mit Hoffnungen, Freude, Sprachlosigkeit, Zweifeln und Ängsten, durch Austausch und Gruppenerleben, durch Gebet, Sakramente und Gottesdienst verhilft kirchliche Kinder- und Jugendarbeit jungen Menschen, selbst in die Beziehung und in Begegnung mit Gott zu treten.

Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit berücksichtigt, dass sich Gott in vielfältiger Art und Weise vermittelt, offenbart und entdecken lässt und nimmt Kinder und Jugendliche mit ihrer Sprache, ihren Bildern und Ausdrucksmöglichkeiten für ihre eigene Spiritualität ernst. Damit Mädchen und Jungen, junge Frauen und Männer Glaubenserfahrungen machen und Ausdrucksformen für ihren Glauben aus der Begegnung mit dem Evangelium in der Kirche entwickeln können, fördert sie die Entwicklung und Praxis verschiedenster Formen, Glauben und Leben zu feiern.






Prophetisches Wirken

Kinder und Jugendliche werden in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit einerseits unterstützt, in eine geprägte Praxis von kirchlichem Leben, Liturgie und gesellschaftspolitischem Engagement hineinzuwachsen, andererseits aber auch immer wieder neue Formen zu suchen und zu finden, sich dem Geheimnis Gottes zu nähern. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit leistet damit einen visionären und experimentellen Beitrag zu einer sich ständig erneuernden, von allen mitgestalteten Kirche, die in die Gesellschaft hineinwirkt.

5.3 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Entwicklung von Partizipation und Selbstbestimmung



Förderung und Respektierung von Selbstorganisation

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit bietet in ihren Strukturen und Angeboten Lern- und Erlebnismöglichkeiten von Selbstorganisation und Beteiligung junger Menschen an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen in Kirche und Gesellschaft. Primär werden Formen und Angebote mit Kindern und Jugendlichen und erst sekundär für Kinder und Jugendliche entwickelt. Entsprechend werden Strukturen, in denen sich Kinder und Jugendliche selbst organisieren und unabhängig von hauptberuflicher Leitung ihre Kinder- und Jugendarbeit gestalten und bestimmen, vorrangig begleitet und unterstützt.

Lebenswelt- und Bedürfnisorientierung

Methoden und Angebote in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit orientieren sich an der Lebenswelt und den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe. Sofern die Angebote nicht schon durch junge Menschen selber entwickelt und organisiert werden, gewährleistet kirchliche Kinder- und Jugendarbeit die mitbestimmende Einbindung von Kindern und Jugendlichen in die konzeptionelle und praktische Ausgestaltung von Angeboten.

Demokratische Strukturen und Interessenvertretung

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit organisiert sich innerhalb demokratischer Strukturen und befähigt junge Menschen zur Teilhabe daran. Sie fördert und unterstützt Mädchen und Jungen, junge Frauen und Männer, ihre Interessen zu entdecken, zu formulieren und in Kirche, Politik und Gesellschaft zu vertreten.

Qualifizierung und Unterstützung Ehrenamtlicher

Ehrenamtliche Leitungskräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit qualifizieren sich für ihre pädagogische, politische und pastorale Tätigkeit durch die Teilnahme an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie durch Mitgestaltung und Übernahme von Verantwortung. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit schafft die Voraussetzungen, dass Ehrenamtliche motiviert, qualifiziert und persönlich befriedigend Verantwortung wahrnehmen können.

Verbindung von Kinder- und Jugendarbeit

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit sind keine zwei getrennten Bereiche, sondern konzeptionell, strukturell und personell eng miteinander verbunden. Die Verbindung zwischen der Arbeit mit Kindern und der Arbeit mit Jugendlichen bietet Kontinuität, gegenseitige Befruchtung und Entlastung und die Möglichkeit für Jugendliche, die Übernahme zunehmender Verantwortung zu erlernen.

Jugendräume

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit bietet Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern Räumlichkeiten als selbstgestaltete Frei- und Experimentierräume. Die verantwortlichen ehrenamtlichen Leiterinnen und Leiter haben eigenständig Zugang zu den Räumen. Auch alle weiteren Gemeinderäume können Kinder und Jugendliche selbstverständlich nutzen.

5.4 Qualitätsmerkmale zum Ziel: Entwicklung von gelingenden Beziehungen und Gemeinschaft

Begegnungen

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht Begegnungen und Gemeinschaftsbildung und schafft dadurch Kontrasterfahrungen zu vielfältigen Vereinzelungen. In den verschiedenen Formen von Gruppenarbeit und offener Arbeit bietet sie Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und Lebenssituation Begegnungsräume mit einladendem Charakter.

Gruppenarbeit

Die Gruppe ist für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit zentrale Angebotsform, da sich in ihr die Ziele kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit, wie Identitätsentwicklung, Beziehungsfähigkeit, Selbstorganisation sowie soziales und politisches Engagement besonders intensiv verwirklichen lassen. Kinder- und Jugendgruppen werden von qualifizierten ehrenamtlichen Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern geleitet. Diese werden inhaltlich, pädagogisch, spirituell und organisatorisch begleitet und unterstützt durch ehrenamtlich oder beruflich Verantwortliche.

Teamarbeit

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit sucht verbindliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit, sie fördert und lebt partnerschaftliches, teamorientiertes und solidarisches Miteinander. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit wird in Teamarbeit gestaltet, in der die Beteiligten sich gegenseitig ernstnehmen und Verantwortung teilen, die unterschiedlichen Rollen und Aufgaben von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen berücksichtigen, Absprachen und gemeinsame Gespräche nicht nur über Termine, sondern auch über konzeptionelle und inhaltliche Ziele, über spirituelle Fragen und persönliche Motive stattfinden.




Offene Angebote

Jugendtreffs, Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, offen ausgeschriebene Ferienreisen, Wochenendseminare und andere Veranstaltungen der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit sprechen auch Kinder und Jugendliche an, die nicht oder nicht regelmäßig an Angeboten der Gemeinden oder Jugendverbände teilnehmen. Kinder und Jugendliche können auf diese Weise sinnvoll ihre Freizeit gestalten, Gruppen Gleichaltriger erleben, altersgemäße Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten erfahren und Ansätze kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit kennen lernen.

Ökumene

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit sucht ökumenische Begegnung und ökumenisches Zusammenwirken, um Glauben und Leben in der Gemeinsamkeit und Vielfalt konfessioneller Ausdrucksmöglichkeiten zu feiern und um sich gemeinsam den Herausforderungen gesellschaftlicher und globaler Zukunftsfragen zu stellen.

5.5. Qualitätsmerkmale zum Ziel: Anregung und Hinführung zu sozialem und politischem Engagement



Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

Vor dem Hintergrund des Evangeliums ermutigt kirchliche Kinder- und Jugendarbeit Mädchen und Jungen, junge Frauen und junge Männer zur Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnissen, auch innerkirchlich. Dabei nimmt sie eine kritische und zur Reform anregende Funktion ein und entwickelt mit jungen Menschen in konkreten Maßnahmen, Angeboten und Aktionen alters- und lebensweltbezogene Möglichkeiten zum Einsatz für eine menschenwürdigere Welt. Sie sucht die Vernetzung mit anderen Gruppen und Organisationen.

Lebensweltorientierte Anknüpfungspunkte

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit knüpft an Widersprüchen, Ungerechtigkeiten oder positiven Erfahrungen im Erleben junger Menschen an und nimmt die eigene Betroffenheit als Ausgangspunkt sozialen und politischen Handelns. Sie wird unbequem, indem sie strukturelle Gewalt aufzeigt und politisch Verantwortliche mit Ungerechtigkeiten konfrontiert. Über die persönliche Betroffenheit hinaus fördert kirchliche Kinder- und Jugendarbeit globales Denken und Handeln, indem sie für globale Zusammenhänge sensibilisiert, internationale und interkulturelle Begegnungsfelder schafft.

Gender Mainstreaming

Die biblische Betonung der Gleichwertigkeit von Mann und Frau fordert kirchliche Kinder- und Jugendarbeit heraus, geschlechtsspezifische Benachteiligungen abzubauen. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit beachtet daher die geschlechtsspezifischen Wirklichkeiten: Sie bedenkt bei allem die unterschiedlichen und gemeinsamen Zugangswege und Auswirkungen für Mädchen und junge Frauen, für Jungen und junge Männer und macht spezifische geschlechtsgetrennte, aber auch geschlechtsbewusste gemeinsame Angebote, um Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten Rechnung zu tragen.



Gleiche Chancen und Bedingungen junger Menschen

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit stellt sich den Herausforderungen von Armut und der Benachteiligung junger Menschen. Sie greift dort ein, wo die Chancen für die Entwicklung einer selbstbestimmten und selbstbewussten Lebenspraxis eingeschränkt werden. Sie trägt mit dazu bei, gesellschaftliche Bedingungen von Chancengleichheit zu schaffen und Benachteiligungen abzubauen. Vorrangiges Ziel ist es dabei, die Betroffenen zur Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen anzuregen und zu befähigen.

Konkretes Mitwirken in der Jugend- und Kirchenpolitik

Durch Einbindung und Mitarbeit in Strukturen und Arbeitszusammenhängen von Jugend- und Kirchenpolitik wirkt kirchliche Kinder- und Jugendarbeit an Prozessen der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung mit. Dabei übernehmen Jugendverbände die Rolle der direkten Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen, kirchliche Dienststellen die Funktion der parteiischen Anwaltschaft für junge Menschen.

Kapitel 6

Optionen und Konsequenzen

Qualität motiviert alle Beteiligten auch in der Kinder- und Jugendarbeit. Um die Ziele und Qualitätsmerkmale in der Praxis im Erzbistum Berlin umzusetzen und zu entfalten - soweit noch nicht geschehen - , sind entsprechende Optionen und Konsequenzen für die in der Kinder- und Jugendarbeit Tätigen und Rahmenbedingungen erforderlich, die in den folgenden Phasentabellen konkret beschrieben werden. Um einen überschaubaren Qualitätsentwicklungsprozess einzuleiten und durchzuführen, nennt dieser Pastoralplan zunächst Konsequenzen und Optionen für die drei Jahre 2003 bis 2005. Auf Grundlage einer Evaluation wird geprüft, ob und welche weiterentwickelten Optionen und Konsequenzen für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit Ende 2005 vorgelegt werden.

Um den unterschiedlichen Wirkungsebenen und Ausgangssituationen gerecht zu werden, werden die Optionen und Konsequenzen ausdifferenziert:

1. nach den in diesem Pastoralplan genannten Qualitätsmerkmalen,
2. nach den Wirkungsebenen Pfarrgemeinde, Dekanat und Diözese²⁵⁵ sowie
3. nach drei Phasen.

Zur besseren Übersicht ergibt sich daraus folgendes Schema zur Darstellung der Optionen und Konsequenzen:

PHASEN	QUALITÄTSMERKMAL XY	OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE XY
Phase 1		
Phase 2		
Phase 3		

Die drei Phasen umfassen zusammen den Zeitraum von drei Jahren und bauen inhaltlich aufeinander auf. Die Dauer der einzelnen Phasen wird nicht näher festgelegt, um den unterschiedlichen Ausgangssituationen und Anforderungen gerecht zu werden. Dieses Phasenmodell erlaubt so eine Prioritätensetzung innerhalb der notwendigen Konsequenzen und Optionen insgesamt und ermöglicht den gezielten Beginn des Qualitätsentwicklungsprozesses vor Ort entsprechend der jeweiligen Ausgangssituation. Stimmen die ehrenamtlich und beruflich verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Pfarrei z. B. darin überein, dass die Optionen und Konsequenzen der Phase 1 bei ihnen als umgesetzt gelten können, steigen sie mit ihrem Umsetzungsprozess in Phase 2 ein.

Um die Umsetzung der notwendigen Konsequenzen und Optionen zu steuern, strukturell zu gestalten und zu evaluieren, wird den fünf Qualitätsmerkmalen die Kategorie Qualitätsmanagement vorangestellt.

6.1 Qualitätsmanagement

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit setzt auf Fachlichkeit, Kontinuität und Nachhaltigkeit. Im Rahmen von Qualitätsmanagement werden künftig - soweit noch nicht geschehen - Prozesse der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung eingeleitet. Dies bedeutet die Vergewisserung, Weiterentwicklung und Evaluation von Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität. Dabei bezeichnet Strukturqualität die Rahmenbedingungen und Ressourcen, die erforderlich sind, um die aufgestellten Ziele umzusetzen (z. B. personelle Kompetenzen, materielle Ausstattung); Prozessqualität meint die notwendige Zielkonkretisierung und den Verlauf deren Umsetzung (z. B. Einbeziehung der Beteiligten, abgestimmtes Interaktionshandeln, Vergewisserung über erreichte Schritte), unter Ergebnisqualität versteht man die Bestimmung von Wirkung und vom Grad eines erreichten Zieles anhand von für alle transparenten Erfolgskriterien.²⁵⁶

Ehrenamtliches und berufliches Personal ist die wesentliche Grundlage in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Personalentwicklung mit seinen Anforderungen soll als ein Teil von Qualitätsmanagement an dieser Stelle daher noch ausführlicher dargestellt werden.

6.1.1 Personalentwicklung

Personaleinsatz und -entwicklung erfordert ein qualifiziertes Personalkonzept. Dazu gehört eine qualifizierte Ausbildung, Personalauswahl, Einarbeitung, fachliche Anbindung und Fortbildung und bietet Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung.²⁵⁷

Berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Ehrenamtliche arbeiten in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit eng zusammen. Unterschiedliche Kompetenzen, Qualifikationen, Zeitbudgets und Motivationen gilt es miteinander abzustimmen und Verantwortlichkeiten verbindlich zu regeln. Dies gilt auch für die Zusammenarbeit beruflicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untereinander.

In den verschiedenen Aufgabenbereichen nehmen ehrenamtliche und berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedliche Funktionen wahr, z. B. als

- * Leiterin oder Leiter
- * Begleiterin oder Begleiter
- * Moderatorin oder Moderator
- * Fachfrau oder Fachmann
- * Teilnehmerin oder Teilnehmer
- * Vorstandsmitglied

Diese Funktionsvielfalt mit ihren Wechseln birgt Chancen und Herausforderungen. Partnerschaftliche Zusammenarbeit setzt gegenseitiges Vertrauen und Wertschätzung, Dialog- und Kompromissbereitschaft und -fähigkeit voraus.



Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter


Damit Ehrenamtliche in ihrem Tun nicht überfordert werden, bestehen für die jeweiligen Felder ehrenamtlichen Engagements unterschiedliche Qualifizierungsnotwendigkeiten. Zudem haben Ehrenamtliche Anspruch auf pädagogische und geistliche Begleitung, Motivation, inhaltliche und organisatorische Zuarbeit, Fortbildung und Unterstützung durch berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die grundlegende Qualifizierung Ehrenamtlicher („Leitungsgrundkurs“) betrifft die Bereiche und Kompetenzfelder:²⁵⁸

- * Persönlichkeitsbildung und eigenverantwortliches Handeln - sich selbstkritisch kennen lernen
- * Fähigkeit zum Handeln in Gruppen - sich verantwortungsbewusst einbringen
- * Handeln in Politik, Kirche und Gesellschaft - sich kompetent einmischen
- * Spiritualität und Leben aus dem Evangelium - sich begründet wissen
- * Finanzielle und rechtliche Aspekte von Gruppenleitung - Geld und Gesetz
- * Erste Hilfe - mehr als warten bis der Arzt kommt

Vertiefungs- und Fortbildungsbedarf besteht insbesondere in den Themengebieten:²⁵⁹

- * Liebe, Beziehung, Sexualität und Partnerschaft! - Sensibilisierung, Pädagogik und zielgruppenorientierte Methoden für die Arbeit mit Gruppen
- * Religiöse Elemente in der Gruppenarbeit! - Selbstwahrnehmung, Ideen und mutmachende Ansätze für die Arbeit mit Gruppen
- * Gruppenpädagogik: Konflikte, Methoden und Motivations-Training! - Gruppenanalyse, Leitungsstile und Konflikt-Lösungsmodelle für die Arbeit mit Gruppen
- * Qualifizierung zum politischen Handeln! - Zeitgeschehen, Initiativen und Mutmachen zum Einmischen für die Arbeit mit Gruppen
- * Formenvielfalt in der Liturgie! - Traditionen und Innovationen im liturgischen Bereich für die Arbeit mit Gruppen
- * Krieg und Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Eine Welt! - Schwerpunktfindung, Projekte und Methoden für die Arbeit mit Gruppen
- * Identitätsfindung von Jungen und Mädchen! - Geschlechtsbezogene Pädagogik, Rollenverhalten und hilfreiche Unterscheidungen für die Arbeit mit Gruppen
- * Gesprächsleitung und Moderation! - Rhetorik, Kommunikation und effektives Sitzungsleiten für die Arbeit mit Gruppen
- * Einführung in Leitungstätigkeiten auf Pfarr- oder Dekanatssebene
- * Personalverantwortung
- * Austausch, Grundinformationen und Weiterbildung für Jugendvertreterinnen und -vertreter im Pfarrgemeinderat
- * Qualifizierung und Beratung für Vertreterinnen und Vertreter in Jugendhilfeausschüssen und Jugendringen
- * Ausbildung von Beraterinnen und Beratern für Kriegsdienstverweigerer



Zur Förderung ehrenamtlichen Engagements sind Rahmenbedingungen und Voraussetzungen erforderlich, damit Ehrenamtliche motiviert, qualifiziert und persönlich befriedigend Verantwortung in der Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen können.²⁶⁰ Dies beinhaltet u. a.:

- * Sinnvolle Angebote und Aufgaben, die Spaß machen
- * Teamarbeit mit Gleichgesinnten und in etwa Gleichaltrigen
- * Freiwilligkeit und Selbstbestimmung über Zeitaufwand und -dauer
- * Soziale Anerkennung, Ernstgenommensein als Person mit Stärken und Schwächen
- * Erfolgserlebnisse
- * Verlässliche und wahrhaftige Beziehungen
- * Sich selber als handlungs- und gestaltungsfähig erleben und Erfahrungen eigener Stärken und Fähigkeiten
- * Erkenntnisgewinn und Ermöglichung individueller Weiterentwicklung, Angebote zur Fort- und Weiterbildung
- * Positive und kritische Rückmeldung, Anerkennung und Dank
- * Rückendeckung und Unterstützung bei kritischen Anfragen von Außen
- * Subsidiäre Unterstützung und Entlastung in der Absicherung von organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen
- * Demokratische Strukturen, die Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit ermöglichen



Berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Im Sinne des personalen Angebots und mit Blick auf die in diesem Pastoralplan beschriebenen Ziele und Qualitätsmerkmale kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit ist die Unterstützung durch berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter notwendig, insbesondere für die Gewinnung, Motivierung, Aus- und Weiterbildung, Begleitung und Unterstützung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Absicherung von Kontinuität und Fachlichkeit. Die Unterstützung muss zielgerichtet und qualifiziert geschehen. Notwendig dafür sind personale, spirituelle, soziale, kommunikative, fachliche sowie sachlich-methodische Kompetenzen. Darunter sind insbesondere zu verstehen:²⁶¹

- * Klares Selbstverständnis im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen als Beratung und Unterstützung, auch und insbesondere gegenüber gewählten Leitungen
- * demokratisch-emanzipatorische Grundeinstellung
- * eine zeitgemäße Jugendpastoral mit entsprechender methodischer und didaktischer Kompetenz
- * Fähigkeit zu selbständigem und teamorientiertem Handeln
- * Fähigkeit zur Begleitung Jugendlicher mit der Bereitschaft, sich selbst anfragen zu lassen
- * eigenes reflektiertes Glaubensbewusstsein
- * Befähigung zum konzeptionellen und innovativen Arbeiten
- * Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit den Bezugswissenschaften von Jugendpastoral und dem notwendigen Wissen (Pädagogik, Pastoraltheologie, Psychologie, Jugendsoziologie)

- * Kompetenz in der Initiierung und Begleitung selbsttragender Strukturen und Befähigung zur Umsetzung der Option für Jugendverbände
- * Fähigkeit, sich auf die jeweilige religiöse und kirchliche Situation der Jugendlichen einzulassen
- * spirituelle Kompetenz als Sinndeuter und „Anstifter“
- * Kompetenzen im Bereich der Jugendliturgie
- * Bereitschaft und Fähigkeit, andere am eigenen Glauben teilnehmen zu lassen
- * reflektierter christlicher Wertehintergrund und Befähigung zur Wertekommunikation
- * Kompetenzen im Bereich geschlechtsbezogener Pädagogik und gender mainstreaming
- * Kompetenzen in der Begleitung junger Menschen bei der Entwicklung einer reifen Sexualität, Liebe und Partnerschaft
- * Kenntnisse im Bereich Jugendhilfe- und Jugendpolitik zur Wahrnehmung entsprechender Vertretungsaufgaben und zur Beratung und Unterstützung ehren amtlicher jugendpolitischer Mandatsträgerinnen und -träger des BDKJ

Diese Kompetenzen stellen an die in der Jugendarbeit beruflich Tätigen hohe Anforderungen und bedürfen einer entsprechenden Ausbildung, Begleitung und Fortbildung sowie der Teamarbeit.

6.1.2 Optionen und Konsequenzen für Qualitätsmanagement

PHASEN, OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE PFARRGEMEINDE

Phase 1

Der Verantwortlichenrunde/GruppenleiterInnenrunde der Jugendlichen wird empfohlen, eine Gruppe einzusetzen, die auf Grundlage dieses Pastoralplans eine Konzeption für die Kinder- und Jugendarbeit in der eigenen Gemeinde erarbeitet. Als Unterstützung können ein beruflicher Mitarbeiter oder eine berufliche Mitarbeiterin der Kinder- und Jugendarbeit, Eltern, PGR-Mitglieder u. a. hinzugezogen werden. Sollte die Einrichtung einer solchen Gruppe aus verschiedenen Gründen nicht möglich sein, bittet der Pfarrer den Pfarrgemeinderat, eine entsprechende Gruppe einzusetzen. In dieser Gruppe sollen Jugendliche, Eltern, PGR-Mitglieder, u. a. mitwirken. Als Unterstützung kann ein beruflicher Mitarbeiter oder eine berufliche Mitarbeiterin der Kinder- und Jugendarbeit hinzugezogen werden.

Bei konzeptionellen Neuüberlegungen in der Kinder- und Jugendarbeit soll mit Hilfe geeigneter Personen geprüft werden, ob eine jugendverbandliche Ausrichtung möglich ist.

Phase 2

Die Verantwortlichenrunde/GruppenleiterInnenrunde der Jugendlichen bzw. der Pfarrgemeinderat (vgl. Phase 1) verabschiedet die Konzeption für die Kinder- und Jugendarbeit in seiner Pfarrei und sorgt für dessen Umsetzung.

Phase 3

Vorbereitung einer Evaluation des bisher Erreichten



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DEKANAT

Phase 1

Dem Dekanatsverband bzw. der Dekanatsjugendrunde wird empfohlen, eine Gruppe einzusetzen, die auf Grundlage dieses Pastoralplans eine Konzeption für die Kinder- und Jugendarbeit im Dekanat erarbeitet. Unterstützung bieten die Referentinnen und Referenten von EAJ und BDKJ. Sollte die Einrichtung einer solchen Gruppe aus verschiedenen Gründen nicht möglich sein, bittet der Dekanatsjugendseelsorger bzw. die Dekanatsjugendseelsorgerin den Dekanatsrat, eine entsprechende Gruppe einzusetzen.

Hilfestellung bei der Erarbeitung von Konzepten in den Pfarreien des Dekanats

Berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit im Dekanat treffen sich zu Austausch und Weiterbildung.

Phase 2

Die Konzepte der Kinder- und Jugendarbeit in den Pfarrgemeinden des Dekanats werden gesammelt und an das EAJ weiter geleitet.

Der Dekanatsverband/die Dekanatsjugendrunde bzw. der Dekanatsrat (vgl. Phase 1) verabschiedet die Konzeption für die Kinder- und Jugendarbeit im Dekanat und sorgt für dessen Umsetzung.

Phase 3

Fortbildung einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters jeder regionalen Fachstelle zu Qualitätsbeauftragten in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit: Dies beinhaltet insbesondere die Eruiierung entsprechender Fortbildungsangebote bzw. die Entwicklung eines eigenständigen Angebotes

Vorbereitung einer Evaluation des bisher Erreichten

Unterstützung bei der Evaluationsvorbereitung in den Pfarrgemeinden im Dekanat



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DIÖZESE

Phase 1

Evaluation und Weiterentwicklung des Pastoralplans für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin, dies beinhaltet u. a.:

- * Bildung einer Koordinationsgruppe auf der Jugendseelsorgekonferenz im Januar 2003, die repräsentativ nach Regionen, Wirkungsebenen und Berufsgruppen zusammen gesetzt ist
- * Unterstützung der Dekanatsebene bei der Vorstellung der Ziele und Anliegen des Pastoralplans in den entsprechenden Gremien (Dekanatsverband, Dekanatsjugendrunde, Konvent, Dekanatsrat)

- * Erstellung eines Leitfadens zur Erarbeitung einer Konzeption für die Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde mitsamt einer Musterkonzeption
- * Überarbeitung des Fragekataloges für Visitationen des Kardinals in den Pfarrgemeinden
- * Entwicklung von Evaluationsmethoden
- * Durchführung von Evaluationsprogrammen
- * Weiterentwicklung und Fortschreibung des Pastoralplans im Bereich Optionen und Konsequenzen
- * Unterstützung bei der Evaluationsvorbereitung in den Dekanaten
- * Beobachtung und Sicherstellung des Umsetzungsprozesses des Pastoralplans

Veröffentlichung des Pastoralplans als Lang- und Kurzfassung

Sicherung und konzeptionelle Weiterentwicklung des Erzbischöflichen Amtes für Jugendseelsorge als Diözesane Fachstelle Jugendpastoral. Dies beinhaltet insbesondere die Überprüfung und Weiterentwicklung von Konzeption und Stellenplan, um Qualitätsmanagement, kirchliche Jugendhilfeplanung, Einarbeitung und Fortbildung von beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und subsidiäre Unterstützung zu gewährleisten

Unterstützung der Konzeptionsentwicklung in den Dekanaten

Entwicklung eines Personalkonzeptes für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Dekanat. Dies beinhaltet u. a.:

- * Bildung von regionalen Fachstellen für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit in den Dekanaten unter Einbeziehung der vorhandenen beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Pastoralreferentinnen und -referenten, Dekanatsjugendseelsorgerinnen und -seelsorger, Regionalreferentinnen und -referenten...)
- * Mit der Bildung der regionalen Fachstellen werden die beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der neu zu bildenden diözesanen Fachstelle Jugendpastoral (EAJ) zugeordnet (Dienst- und Fachaufsicht), Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Verbandsförderung dem BDKJ bzw. den jeweiligen Jugendverbänden
- * Absicherung der erforderlichen pädagogischen, pastoralen, spirituellen und methodisch-didaktischen Kompetenzen durch Personal mit entsprechender Ausbildung/Qualifikation
- * Einbindung der verantwortlichen Jugendleitungen in Personalentscheidungen
- * Prüfung der Beanspruchung öffentlicher Fördermittel für pädagogische Fachkräfte

Qualifizierte Personalauswahl und qualifizierter Personaleinsatz, dies beinhaltet u. a.:

- * Einsatz in der Kinder- und Jugendarbeit nur aufgrund von Qualifikation und Motivation und nicht aus Automatismus (z.B. Kaplan, jüngster Priester im Dekanat, Teil der Ausbildung)
- * Vermeidung von Personalwechsel unterhalb von drei Jahren



Veränderung der Aufgabenbeschreibungen und Dekrete von beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dies beinhaltet u. a.:

- * Förderung, Unterstützung und Mitarbeit in den verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendpastoral (Kinder- und Jugend(verbands)arbeit in Gemeinde/Dekanat, Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit, Offene Jugendarbeit, Katechese etc.)
- * Förderung, Schulung, Unterstützung, Beratung und Begleitung von Ehrenamtlichen
- * Förderung, Unterstützung und Mitarbeit in den Mitglieds- und Dekanatsverbänden des BDJ in pastoraler, pädagogischer, inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht
- * Unterstützung kinder- und jugendpolitischer Interessenvertretung gegenüber Politik und Verwaltung

Phase 2

Berichte aus den Wirkungsebenen zum Stand des Umsetzungsprozesses des Pastoralplans auf der Jugendseelsorgekonferenz im Januar 2004

Erstellung eines Qualifizierungskonzeptes für Priester, Diakone, Gemeindeferentinnen und -referenten sowie Pastoralreferentinnen und -referenten im Rahmen der Ausbildung und Berufseinführung, das sich an den Zielen und Qualitätsmerkmalen dieses Pastoralplans orientiert. Dies beinhaltet u. a.:

- * Qualifizierung der in diesem Abschnitt genannten Kompetenzen
- * Qualifizierung im Bereich Geistliche Begleitung
- * Praktika in den Tätigkeitsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit

Qualifizierte Einarbeitung und Begleitung von Neueinsteigerinnen und Neueinsteigern in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Dies beinhaltet u. a.:


- * Entwicklung eines jugendpädagogischen und jugendpastoralen Fortbildungskurses bzw. Kooperationen mit bestehenden Modellen anderer Diözesen
- * Mentoring
- * Supervision

Phase 3


Berichte aus den Wirkungsebenen zum Stand des Umsetzungsprozesses des Pastoralplans auf der Jugendseelsorgekonferenz im Januar 2005

Gezielte Fortbildung von beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: dies beinhaltet u. a.:

- * Fortbildung der in diesem Abschnitt genannten Kompetenzen
- * Verpflichtende Fortbildung in den Bereichen Jugendliturgie, Geistliche Begleitung, Kommunikation und Konfliktlösung, Begleitung und Unterstützung Ehrenamtlicher sowie Partnerschaft und Sexualität



6.2 Qualitätsmerkmal: Identitätsentwicklung



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE PFARRGEMEINDE

Phase 1

Die in der Kinder- und Jugendarbeit Tätigen stehen bewusst und respektierend im Kontakt zu Kindern und Jugendlichen.

Phase 2

Ziele der eigenen Konzeption realisieren (z. B. wertorientierte und ganzheitliche Bildungs- und Freizeitangebote in der Gruppenarbeit oder auf Wochenenden, geschlechtsbewusste Arbeit mit und für Mädchen und Jungen sowie geschlechtsgetrennte Angebote)

Phase 3

Weiterführung der entwickelten Angebote

PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DEKANAT



Phase 1

Sichtung und Überprüfung der bestehenden Angebote auf Ganzheitlichkeit

Phase 2

Ziele der eigenen Konzeption realisieren (z. B. werteorientierte und ganzheitliche Bildungs- und Freizeitangebote in der Gruppenarbeit oder auf Wochenenden, geschlechtsbewusste Arbeit mit und für Mädchen und Jungen sowie geschlechtsgetrennte Angebote)

Phase 3

Weiterführung der entwickelten Angebote





PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DIÖZESE

Phase 1

Entwicklung von Fortbildungsangeboten in den Bereichen Partnerschaft und Sexualität sowie Identitätsfindung von Jungen und Mädchen

Phase 2

Fortbildungsangebote in den Bereichen Partnerschaft und Sexualität sowie Identitätsfindung von Jungen und Mädchen

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung von Fortbildungsangeboten



6.3 Qualitätsmerkmal: Entwicklung von Spiritualität



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE PFARRGEMEINDE

Phase 1

Kind- und jugendgerechte Sprache und Formen in den bestehenden gottesdienstlichen Feiern des Gemeindealltags etablieren

Phase 2

Anregungen, Angebote und Freiräume für Kinder und Jugendliche, ihre eigene Spiritualität zu entdecken, lebendig und kreativ zu entwickeln und gemeinsam zu erleben (z. B. durch Besinnungstage, Alltagsexerzitien, lebendige Liturgie, Vielfalt der Gottesdienstformen)

Regelmäßige Kinder-/Familiengottesdienste unter Einbeziehung der Eltern finden statt.

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung der bestehenden Angebote



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DEKANAT

Phase 1

Einladung zur gemeinsamen Teilnahme an Stadtjugendmessen und anderen liturgischen/spirituellen Angeboten

Phase 2

Anregungen, Angebote und Freiräume für Kinder und Jugendliche, ihre eigene Spiritualität zu entdecken, lebendig und kreativ zu entwickeln und gemeinsam zu erleben (z. B. durch Besinnungstage, Alltagsexerzitien, lebendige Liturgie, Vielfalt der Gottesdienstformen)

Regelmäßige Jugendgottesdienste im Dekanat

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung der bestehenden Angebote



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DIÖZESE

Phase 1

Sichtung von liturgisch/spirituellen Angeboten auf Diözesanebene

Phase 2

Weiterentwicklung und Schwerpunktsetzung von liturgischen/spirituellen Angeboten (z. B. Stadtjugendmesse, Angebote im geplanten kath. Jugendzentrum, Alltagsexerzitien)

Fertigstellung der im Qualitätszirkel Jugendliturgie geplanten Website „Jugendliturgie“

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung von Fortbildungsangeboten



6.4 Qualitätsmerkmal: Entwicklung von Partizipation und Selbstbestimmung

PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE PFARRGEMEINDE

Phase 1

Einrichtung einer Verantwortlichenrunde/ GruppenleiterInnenrunde.

Eine jährliche Jugendkollekte fließt in den Etat für die Kinder- und Jugendarbeit ein.

Kostenübernahme bei Gruppenleitungsgrundkursen (JuleiCa) und anerkannten Fortbildungsveranstaltungen durch die Gemeinde bzw. das Dekanat/die Region.

Selbstverständliche Nutzungsmöglichkeit der technischen Geräte in der Gemeinde (Telefon, Kopierer, Computer) und von Dienstfahrzeugen (z.B. Gemeindebusse) sowie unkomplizierte Auslagerstattung.

Phase 2

Überall dort, wo es Orte für ein personales Angebot und damit für ein lebendiges Beziehungsgeschehen in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit zu schaffen gilt, sollen die Verantwortlichen die Möglichkeiten der Kooperation mit den ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendverbände im BDKJ und in der BDKJ-Diözesanstelle nutzen.

Verantwortliche in den Pfarreien müssen Kindern und Jugendlichen (z. B. auch MinistrantInnengruppen) ermöglichen, verbandliche Angebote und Strukturen kennen zu lernen, um sich für oder gegen eine Mitarbeit in einem Jugendverband entscheiden zu können.

Die beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben den Auftrag, durch kontinuierliche Beratung und Unterstützung Gruppen und Strukturen vorrangig zu fördern, in denen sich Kinder und Jugendliche selbst organisieren und Kinder- und Jugendarbeit selber gestalten und bestimmen (insbesondere die Jugendverbände).

Aufbau demokratischer Strukturen in der Kinder- und Jugendarbeit und Respekt vor jugendlicher Verantwortung und jugendlichen Entscheidungen, Wahl einer ehrenamtlichen Pfarrjugendleitung

Geeignete und selbstgestaltete Räume für die Kinder- und Jugendarbeit mit eigenständiger Zugangsmöglichkeit für die verantwortlichen Jugendlichen stehen zur Verfügung, die finanziellen Voraussetzungen für die Gruppenarbeit sind zu gewährleisten.

Phase 3

Die Verantwortlichenrunde/GruppenleiterInnenrunde entscheidet eigenständig über die den Bedarf deckende Etatposition Kinder- und Jugendarbeit, die Pfarrjugendleitung führt - wenn gewünscht mit Unterstützung Hauptberuflicher - den Verwendungsnachweis.

Jährliche Kinder- und Jugendvollversammlungen werden als Instrument der Mitbestimmung eingeführt.



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DEKANAT

Phase 1

Kritisches Hinterfragen der eigenen Arbeit an den Zielen des Pastoralplans

Kennen lernen von Jugendverbänden durch Teilnahme an Projekten, Veranstaltungen u. ä.

Phase 2

Überall dort, wo es Orte für ein personales Angebot und damit für ein lebendiges Beziehungsgeschehen in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit zu schaffen gilt, sollen die Verantwortlichen die Möglichkeiten der Kooperation mit den ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendverbände im BDKJ und in der BDKJ-Diözesanstelle nutzen.

Die Dekanatsjugendgruppen prüfen und entscheiden mit Hilfe geeigneter Personen, ob sie als Dekanatsverband im BDKJ mitwirken möchten.

Die beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben den Auftrag, durch kontinuierliche Beratung und Unterstützung Gruppen und Strukturen vorrangig zu fördern, in denen sich Kinder und Jugendliche selbst organisieren und Kinder- und Jugendarbeit selber gestalten und bestimmen (insbesondere die Jugendverbände).

Demokratische Strukturen in der Kinder- und Jugendarbeit - festgehalten in einer Satzung o. ä. - und Respekt vor jugendlicher Verantwortung und jugendlichen Entscheidungen etablieren sich (einschließlich der Verantwortung über die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel).

Phase 3

Die regionale Jugendleitung entscheidet eigenständig über die (ausreichenden) Mittel für die Kinder- und Jugendarbeit im Dekanat, die durch das Erzbistum zur Verfügung gestellt werden, und führt - wenn gewünscht mit Unterstützung Hauptberuflicher - den Verwendungsnachweis.

Jugendbüros im Dekanat/in der Region stehen zur Verfügung.



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DIÖZESE

Phase 1

Nachweis/ Bescheinigung über ehrenamtliche Tätigkeiten in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit auf Wunsch der oder des Ehrenamtlichen

Phase 2

Fortführung der Schulungsarbeit

Unterstützung bei der Erstellung von Satzungen auf Dekanatsebene

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung der Schulungsarbeit

Unterstützung bei der Entwicklung von Mitbestimmungsmodellen für Kinder und Jugendliche in der Gemeinde



6.5 Qualitätsmerkmal: Entwicklung von gelingenden Beziehungen und Gemeinschaft



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE PFARRGEMEINDE

Phase 1

Sichtung der bestehenden Angebote und Überprüfung, ob die bestehenden Angebote auch benachteiligte Kinder und Jugendliche, behinderte Kinder und Jugendliche oder junge Migrantinnen und Migranten erreichen.


Phase 2

In jeder Pfarrgemeinde sollen Kinder- und Jugendgruppen gebildet werden. Ansatzpunkte bieten die Erstkommunion- und Firmvorbereitung sowie der MinistrantInnendienst.

Neue Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter und andere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden gewonnen, ermutigt, befähigt und begleitet

Kinder- und Jugendarbeit wird für alle Kinder und Jugendliche unabhängig ihrer kirchlichen Bindung geöffnet, insbesondere auch für benachteiligte junge Menschen, solche mit Behinderungen oder aus Migrantenfamilien.

Kontakte vom ökumenischen Kirchentag werden weitergeführt.



Geeignete Möglichkeiten zum Spielen und Zusammensein für Kinder auf Pfarrhöfen und in den Pfarrgemeindehäusern, die Zeiten der Pause, des Austobens und Daseins gewährleisten, werden geschaffen.

Phase 3

Prüfung, ob und wie offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrgemeinde aufgebaut und etabliert werden können.

PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DEKANAT



Phase 1

Sichtung der bestehenden Angebote und Überprüfung, ob die bestehenden Angebote auch benachteiligte Kinder und Jugendliche, behinderte Kinder und Jugendliche oder junge Migrantinnen und Migranten erreichen.

Fortführung bestehender Schulungsarbeit.

Phase 2

Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter und andere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in Zusammenarbeit mit einem Mitglieds- oder Dekanatsverband im BDKJ („Leitungsgrundkurse“) qualifiziert.

Kinder- und Jugendarbeit wird für alle Kinder und Jugendliche unabhängig ihrer kirchlichen Bindung geöffnet, insbesondere auch für benachteiligte junge Menschen, solche mit Behinderungen oder aus Migrantenfamilien.

Kontakte vom ökumenischen Kirchentag werden weitergeführt.

Aufbau von Projektgruppen (z. B. Chor, Bands, Sport).

Phase 3

Leitungsgrundkurs

Eine Internationale Jugendbegegnungen wird organisiert.

Zusammenarbeit mit den Gemeinden der ausländischen Missionen, soweit es sie im Dekanat gibt.



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DIÖZESE

Phase 1

Sichtung von Angeboten im Rahmen der Schulungsarbeit

Phase 2

Kontakte vom ökumenischen Kirchentag werden weitergeführt

Durchführung von Angeboten der Schulungsarbeit

Durchführung und Schwerpunktsetzung von Projekten und Großveranstaltungen

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung der Schulungsarbeit

Auswertung und Weiterentwicklung von Projekten und Großveranstaltungen



6.6 Qualitätsmerkmal: Anregung und Hinführung zu sozialem und politischem Engagement



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE PFARRGEMEINDE

Phase 1

Wahrnehmen des sozialen und politischen Umfeldes, von Brennpunkten im Gemeindegebiet und kennen lernen relevanter Einrichtungen und Clubs für Kinder und Jugendlicher

Phase 2

Ziele der erstellten Konzeption werden in gemeinsamen Aktionen und Bildungsveranstaltungen als aktive Mitarbeit im sozialen, politischen und gesellschaftlichen Leben mit und für Kinder und Jugendliche umgesetzt.

Öffentlichkeitsarbeit

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung der bestehenden Angebote

Unterstützung junger Menschen zur Wahrnehmung von Mitverantwortung und Interessenvertretung, z. B. im Pfarrgemeinderat oder Kirchenvorstand

Ausrichtung oder Beteiligung an einem Dorf-, Straßen- oder Kiezfest

Ein Partnerprojekt, das sich um benachteiligte Kinder und/oder Jugendliche kümmert, auswählen und Kontakt knüpfen



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DEKANAT

Phase 1

Wahrnehmen des sozialen und politischen Umfeldes, von Brennpunkten im Dekanat und kennen lernen relevanter Einrichtungen und Clubs für Kinder und Jugendlicher

Phase 2

Ziele der erstellten Konzeption werden in gemeinsamen Aktionen und Bildungsveranstaltungen als aktive Mitarbeit im sozialen, politischen und gesellschaftlichen Leben mit und für Kinder und Jugendliche umgesetzt.

Öffentlichkeitsarbeit

Unterstützung junger Menschen zur Wahrnehmung von Mitverantwortung und Interessenvertretung im Dekanat

Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung der bestehenden Angebote

Mitwirkung in politischen Gremien des Bezirks/des Kreises



PHASEN OPTIONEN UND KONSEQUENZEN FÜR DIE WIRKUNGSEBENE DIÖZESE

Phase 1

Fortführung von Bildungs- und Fortbildungsangeboten

Phase 2

Qualifizierung von Mitgliedern in Jugendhilfeausschüssen, Jugendringen und anderen jugendpolitischen Gremien

Fortführung der Qualifizierung von Jugendvertreterinnen und -vertretern in Pfarrgemeinderäten



Phase 3

Auswertung und Weiterentwicklung von Fortbildungsangeboten

Angebote zur Unterstützung internationaler Jugendbegegnungen und Workcamps

Bibliographie

- Art. Homosexualität in: LThK Bd. 5, Freiburg-Basel-Rom-Wien 1996, 3. völlig neu bearb. Auflage, Sp. 254-260
Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung, www.bmi.bund.de/dokumente
Baacke, D., Einführung in die außerschulische Pädagogik, 2. Aufl., Weinheim und München 1985
Bange, D., Das Alltägliche Delikt: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Zum aktuellen Forschungsstand, in: Enders, Handbuch, 21-28
Barmer Spezial. Das aktuelle Gesundheitsmagazin, 3 (1998)
BDKJ im Erzbistum Berlin, Schulungskonzept, Berlin 2002
Beck, U., Risikogesellschaft, Frankfurt 1986
Bell, A. P./M. S. Weinberg/S. K. Hammersmith (Hrsg.), Der Kinsey Institut Report über sexuelle Orientierung und Partnerwahl, München 1981.
Berger, P., Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreite Sicht der homosexuellen Liebe, Oberursel 2001
Berliner Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2000
Böhnisch, L., Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung, Weinheim-München, 2. überarb. Auflage 1999
Braun, E., Feministische Erotik? Sexueller Missbrauch, freie kindliche Sexualität und lesbische Liebe, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Nirgendwo und überall - Lesben, 12 (1989) Heft 25/56, 193-201
Buber, M., Das Dialogische Prinzip. Heidelberg, 1962, Originalausgabe, 8. Auflage 1997
Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Jugendliche in ländlichen Regionen - Ein ost-westdeutscher Vergleich, Bonn 1997
Collet, G., Aufsatz Moratorium, in: LthK Bd.7, Sp. 467f., Freiburg i. Brsg.-Basel-Rom-Wien, 3. völlig neu bearb. Aufl., 1998
Damm, D., Politische Jugendarbeit - Grundlagen, Methoden, Projekte, München 1981
Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.), Achter Jugendbericht.
Deutsche Shell (Hrsg.), Jugend 2000, Bd. 1 und 2, Opladen 2000
Deutsche Shell (Hrsg.), Jugend 2002. Zwischen pragmatischen Idealismus und robusten Materialismus, Frankfurt a.M. 2002
Die Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, Migrationsbericht der Ausländerbeauftragten, Berlin und Bonn 2001
Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe, Stuttgart, 1988
Diözesane Frauenkommission Linz. In: frauenkomm@dioezese-linz.at, 1
Diözesanes Pastoralforum im Erzbistum Berlin, Arbeitsgruppe 10: Kinder- und Jugendpastoral, Punkt 2.1.1
Enders, U., Auch Blicke und Worte können verletzen! Formen der sexuellen Ausbeutung von Jungen und Mädchen, in dies., Handbuch, 29-34
Enders, U. (Hg.), Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen den sexuellen Missbrauch, Köln 2001
Enders, U., Die zwei Gesichter der Täter und Täterinnen, in: dies., Handbuch, 105-114
Enders, U., Wenn der Missbrauch aufhört, ist das Trauma noch lange nicht vorbei, in: dies., Handbuch, 115-124
Entwurf zum Pastoralplan für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Trier, Trier 1999
Finanzielle Hilfen für die kirchliche Jugendarbeit im Erzbistum Berlin, hrsg. vom BDKJ, dem EAJ und dem Seelsorgeamt, Berlin 2002
Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG, 3. völlig überarbeitete Auflage, Münster 1998
Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Würzburger Synode), Beschlüsse der Vollversammlung, 6. Aufl., Freiburg i. Br. 1985
Gruber-Aichberger, B., Frauen Predigthilfe 2/00, Heilende Kraft der Begegnungen, Diözesane Frauenkommission Linz. In: frauenkomm@dioezese-linz.at.
Haeberle, E. J./R. Gindorf, (Hrsg.), Bisexualitäten. Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern, Stuttgart, 1994
Heitmeyer u.a., Die Bielefelder Rechtsextremismusstudie, Weinheim und München 1993 und Bossmeyer: Sozialarbeit mit rechtsextremen Jugendlichen, Diplomarbeit an der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland, Osnabrück 1994
Heitmeyer, Rechtsextremismus, Köln 1993
Höring, P. C., Jugendlichen begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft. Praktische Theologie heute, Bd. 41, Suttgart-Berlin-Köln 2000
Hurrelmann K., (Hg.), Lebensphase Jugend. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Weinheim-München, 5. Auflage 1997.
Hurrelmann, K., Einführung in die Sozialisationstheorie, 6. Aufl., Weinheim und Basel 1998,
Hurrelmann, K., Leistung ist nicht alles, in: Barmer Spezial, 20
Hurrelmann, K., Lebensphase Jugend, Weinheim & Basel, 5. Aufl. 1997, S.46ff.
Jäger, H. (Hg.), AIDS - Psychosoziale Betreuung von AIDS- und AIDS-Vorfeldpatienten, Stuttgart 1987
Jordan, E., Jugendarbeit, in: D. Kreft / I. Mielenz (Hrsg.), Wörterbuch Soziale Arbeit, Weinheim & Basel 1988
Jugendseelsorgekonferenz im Erzbistum Berlin, Offener Brief an die Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz zum „Brief an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und Sexualpädagogik“, Berlin 2000
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Land Brandenburg. Kinder- und Jugendbericht 1998, Schmergow 1999_
Kliesch, K., Katholische Fachhochschule Berlin (Hg.), Bericht zum Modellprojekt Pädagogische Fachkräfte für die Jugendarbeit im Erzbistum Berlin, Berlin 2001
Knoblauch, H., die unsichtbare Religion im Jugendalter. Geschlossene Sinngebiete, symbolische Universa und funktionale Äquivalente der Religion bei Jugendlichen, in: W. Tzschetzsch./H.-G. Ziebertz, (Hrsg.), Religionsstile Jugendlicher und moderne Lebenswelt, München 1996, 65-97
Kromer, I./K. Novy, Vielfalt von Kindheit heute, in: W. Krieger/B. Sieberer, Zeitgemäße Wege in der Kinderpastoral,

München 1998.

Landesjugendring Niedersachsen (Hg.), Handbuch zur Qualitätsentwicklung in der Jugendverbandsarbeit, Hannover 2002
Lebenslagen und -perspektiven junger Menschen im ländlichen Regionen des Landes Brandenburg, München-Leipzig-Vehlefanz, 1998

Lechner, M., Jugendpastoral zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zur theologischen Begründung von Jugendarbeit und ihrer Entfaltung in der Praxis, in: W. Krieger/A. Schwarz (Hrsg.), Jugend und Kirche. Auf der Suche nach einer neuen Begegnung, München 1998, 90-112

Lechner, M., Kinder- und Jugendhilfe als pastorale Aufgabe - Ein Orientierungsversuch, Vortrag, Münster 1999

Lechner, M., Pastoraltheologie der Jugend, in: Studien zur Jugendpastoral 1, München 1992

Lechner, M., Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und karologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München, 1996_

Leitlinien für das Bistum Trier, Ziele und Aufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit, Trier 2000

Leitlinien für kirchliche Jugendarbeit im Bistum Osnabrück, Osnabrück 2000

Lenz, K., Freiheiten, Abhängigkeiten und Belastungen. Jugendliche im Sog der Modernisierung Individualisierung, in: K. Gabriel/H. Hobelsberger, (Hrsg.): Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegung Kirchlicher Jugendarbeit, Opladen 1994, 11-29.

Lenzen, D. (Hg.): Pädagogische Grundbegriffe, Bd. 2, Reinbek bei Hamburg, 1989

Luther, H., Identität und Fragment, in: H. Luther, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 160-182

Meyer-Willms, H., Zwischen lila und lavendel. Schritte feministischer Theologie, Regensburg 1996

Middendorf, W., Qualitätsentwicklung im Jugendverband, in: Landesjugendring Niedersachsen (Hg.), Handbuch zur Qualitätsentwicklung in der Jugendverbandsarbeit, Hannover 2002, 12-24

Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Kinder- und Jugendbericht 1998. Jugendpolitische Schwerpunkte der Landesregierung unter besonderer Berücksichtigung der Lebenslagen und Perspektiven junger Menschen in ländlichen Regionen im Land Brandenburg. Situation und Entwicklungstendenzen der Jugendhilfe im Land Brandenburg, Schmergow _1999

Mörth, I., Lebenswelt und religiöse Sinnstiftung. Ein Beitrag zur Theorie des Alltagslebens, München, 1986

Müller, W., Homosexualität - eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge, Mainz 1986.

Oerter, L. Montada, (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch, München-Weinheim, 1987

Ott, C., Die Spur der Lüste, Sexualität, Geschlecht und Macht, Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 10, Opladen 1998

Pröpper, T., Skript zur Vorlesung über theologische Anthropologie, Münster Wintersemester, 1994/95

Pröpper, T., Erlösungsglaube und Freiheitsgeschichte. Eine Skizze zur Soteriologie. München 1988

Rad, G. v., das erste Buch Mose, Genesis ATD 2-4, Göttingen/Zürich, 12. Aufl. 1987

Rotter, H. SJ, Zur rechtlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften, in: Stimmen der Zeit, 2001 (8), 533-540

Scherr, A., Subjektivität und Anerkennung. Grundzüge einer Theorie der Jugendarbeit. In: D. Kiesel/A. Scherr/ W.

Thole (Hg.), Standortbestimmung Jugendarbeit, Schwalbach, Ts. 1998

Schmälzle, U. F., Art. Begegnung, TK: LThK 2. Bd. Freiburg-Basel-Rom-Wien, 3.völlig neu bearb. Auflage 1994, Sp. 139 f.

Schnack D., Neutzling, R. (Hrsg.), Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Reinbeck bei Hamburg 1990

Schneider, J., Das Evangelium nach Johannes, Sonderband, Berlin, 1976

Schöll, A., Biographie und Sinnkonstruktion. Zur Funktion des Religiösen in der Konstituierung biographischer Lebenslaufmuster, in Tscheetzsch/Ziebertz, ebd., 159-195

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leitlinien zur Jugendpastoral, Bonn 1991

Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen, Soziale Lage von jungen Menschen im Land Brandenburg 2001, Potsdam 2001

Steinkamp, H., Zur Bedeutung religionssoziologischer Jugendforschung für die kirchliche Jugend(verbands)arbeit, in: K. Gabriel/H. Hobelsberger, (Hrsg.), Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegungen Kirchlicher Jugendarbeit, Opladen 1994, 139-153

Stöss/Niedermeyer, FU-Berlin 1998, abrufbar unter <http://www.sowifo.fu-berlin.de/osi/>

Stoss, Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Bonn 1999

Stubig, H.-J., Sozialhilfebezug von Familien mit Kindern, in : E. Stutzer u.a. (Hrsg.), Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale. Max Wingen zum 70. Geburtstag, Grafchaft 2000, 451-460.

Teckemeyer, L., Werkstatt KU/RU, Nr. 64, Thema Begegnungen. In: <http://home.t-online.de/schaefer-emd/werkst64.htm>

Vat II, Kirche und Welt 12, in: Rahner, K./Vorgrimmler, H., Kleines Konzilskompodium, Freiburg, 15. Auflage 1981

Weigelt (Hg.), Werte Leitbilder, Tugenden, Mainz 1985

Weiler, J. v. /Enders, U., Wenn der Missbrauch aufhört, ist das Trauma noch längst nicht vorbei, in Enders, Handbuch, 125-128

Weiler, J. v., Nicht der sexuelle Missbrauch ist ein Tabu, sondern die Hilfe für die Opfer, in: U. Enders (Hg.), Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen den sexuellen Missbrauch, Köln 2001, 11-20

White, K., Brave Mädchen bringen's nicht. Nur Power-Frauen machen Karriere, München 1995

Zenger, E., Gottes Bogen in den Wolken, Stuttgart 1983

1 Vgl. M. Lechner, Pastoraltheologie der Jugend, in: Studien zur Jugendpastoral 1, München 1992, 6. Im folgenden als Lechner, Pastoraltheologie 1992.

2 Deutsche Shell (Hrsg.), Jugend 2002. Zwischen pragmatischen Idealismus und robusten Materialismus, Frankfurt a.M. 2002, 33. Im folgenden als Jugend 2002.

3 Vgl. 13. Shell Jugendstudie, Bd. 1, 14

- 4 Vgl., Jugend 2002, 17.
- 5 Vgl. ebd., 13.
- 6 Vgl. ebd., 17
- B Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Jugendliche in ländlichen Regionen - Ein ost-westdeutscher Vergleich, Bonn 1997, 25. Im folgenden als ostwestdeutscher Vergleich.
- 8 Vgl. Jugend 2002, 31.
- 9 Vgl. I. Kromer,/K. Novy, Vielfalt von Kindheit heute, in: W. Krieger/B. Sieberer, Zeitgemäße Wege in der Kinderpastoral, München 1998, 16ff. Im folgenden als Kromer/Novy, Vielfalt; vgl. auch, Jugend 2002, 31.
- 10 Zum Erzbistum Berlin gehören die kreisfreien Städte Brandenburg, Frankfurt (Oder), und Potsdam im Land Brandenburg und Greifswald und Stralsund in Vorpommern.
- 11 Vgl. Kinder- und Jugendbericht 1998 des Landes Brandenburg, 10. Im folgenden als Brandenburg 1998.
- 12 ebd., 11.
- 13 Vgl. Soziale Lage und Gesundheit von jungen Menschen im Land Brandenburg 2001, 7 ff. Im folgenden als Brandenburg 2001.
- 14 Vgl. Brandenburg 1998, 24
- 15 Vgl. ebd. 12. Oft gibt es nur stärker auf Jungen zugeschnittene Angebote (Fußballvereine und freiwillige Feuerwehren,...)
- 16 Vgl. ebd. 6
- 17 M. Lechner, Jugendpastoral zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zur theologischen Begründung von Jugendarbeit und ihrer Entfaltung in der Praxis, in: W. Krieger/A. Schwarz (Hrsg.), Jugend und Kirche. Auf der Suche nach einer neuen Begegnung, München 1998, 90-112, hier 106. Zukünftig als Lechner, Jugendpastoral; vgl. auch Jugend 2002, 36. Hervorgehoben dort auch der Zusammenhang zwischen der Angst vor dem oder dem tatsächlichen Scheitern an den hohen Herausforderungen und der möglichen Ausgangskonstellation dissozialen Verhaltens und extremer politischer Ausprägung.
- 18 Vgl. Lechner, Jugendpastoral.
- 19 Vgl., H.-J. Stubig, Sozialhilfebezug von Familien mit Kindern, in : E. Stutzer u.a. (Hrsg.), Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale. Max Wingen zum 70. Geburtstag, Graftschaff 2000, 451-460, hier 453.
- 20 Die Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, Migrationsbericht der Ausländerbeauftragten, Berlin und Bonn 2001, 3. Im folgenden als Berlin und Bonn 2001.
- 21 Vgl., ebd.
- 22 Vgl. Shell Studie, 225.
- 23 Vgl. Lechner, Martin, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und karologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München, _1996, 247. Zukünftig als Lechner, Pastoraltheologie.
- 24 Vgl. Berliner Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2000, 141. Die Zahlen erfassen einen direkten Vergleich in der Gesamtbevölkerung Berlins. Im folgenden als Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000.
- 25 Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung, www.bmi.bund.de/dokumente.
- 26 Böhmsch/Münchmeier, Wozu Jugendarbeit, 159. zit. nach Lechner, Pastoraltheologie, 290.
- 27 Vgl., Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.), Achter Jugendbericht, 44f. Im folgenden als Achter Jugendbericht.
- 28 Böhmsch/Münchmeier, Wozu Jugendarbeit, 158. zit. nach Lechner, Pastoraltheologie, 291.
- 29 Jugend 2002, 37.
- 30 Vgl., ebd., 38. Dort mit einem Vergleich der letzten Shell Studien
- 31 Ebd., 109.
- 32 Ebd., 110. Vgl. dazu auch die kontroversen Diskussionen um sex und gender in: C. Ott, Die Spur der Lüste, Sexualität, Geschlecht und Macht, Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 10, Opladen 1998, bes. 64ff. Unter sex und gender wird die Unterscheidung in das natürliche, biologische Geschlecht (sex) und die unter den gesellschaftlichen Einflüssen sich herausbildende individuell empfundene Geschlechtsidentität (gender) verstanden,
- 33 In Anlehnung an ein Buch mit demselben Titel: K. White, Brave Mädchen bringen's nicht. Nur Power-Frauen machen Karriere, München 1995. Das Buch vertritt eben die These, dass nur die Mädchen und Frauen, die ihre ihnen anezogene Rolle verlassen, beruflich und persönlich Erfolg haben werden.
- 34 K. Hurrelmann (hg.), Lebensphase Jugend. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Weinheim-München, 5. Auflage 1997, 224.
- 35 13. Shell Studie, Bd. 1, 345.
- 36 13. Shell Studie, Bd.1, 345.
- 37 Lechner, Pastoraltheologie der Jugend, 292
- 38 H. Meyer-Willms, Zwischen lila und lavendel. Schritte feministischer Theologie, Regensburg 1996.
- 39 Vgl. ebd., 124f.
- 40 Auch dies ein Buchtitel: D. Schnack/R. Neutzling (Hrsg.), Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Reinbeck bei Hamburg 1990. Im folgenden als Schnack/Neutzling, kleine Helden.
- 41 Böhmsch, Sozialpädagogik, 109.
- 42 Ebd.
- 43 Ebd.
- 44 Hurrelmann, Lebensphase Jugend, 224.
- 45 Ebd., 111.
- 46 Vgl. die vergleichenden Zahlen in Schnack/Neutzling, kleine Helden, 119ff, die einen Hinweis darauf geben, dass Jungen und junge Männer in ihrer physischen, psychischen, psychosomatischen und sozialen

- Gesundheit gefährdeter erscheinen als Mädchen. Die Autoren gehen davon aus, dass das häufigere Auftreten von Jungen in den Statistiken bis zum Jugendalter ein Indiz dafür ist, dass das Idealbild des starken Jungen nicht zutrifft und sie als direkt so vermutet am meisten darunter leiden.
- 47 Entstanden ist in der modernen Gesellschaft in der Folge der Einführung der Kindheit als einer eigenen und beachteten Phase zum einen der dem Kind freie Raum und auf der anderen Seite der Raum der Erziehung durch die Bezugspersonen. „In dieses Spannungsverhältnis zwischen Erziehung und Eigenleben ist die kindliche Bewältigungsthematik allgemein eingelassen.“ (Böhnisch, Sozialpädagogik, 101).
- 48 Böhnisch, ebd., 110.
- 49 Bis Anfang der 80iger Jahre war die sexuelle Gewalt an Kindern ein fast nicht erwähntes Thema. Es hat erst in den 80iger und 90iger Jahren die Aufnahme in wissenschaftliche Untersuchungen bekommen, angestoßen vor allem durch Selbsthilfegruppen.
- 50 Vgl., J. v. Weiler, Nicht der sexuelle Missbrauch ist ein Tabu, sondern die Hilfe für die Opfer, in: U. Enders (Hg.), Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen den sexuellen Missbrauch, Köln 2001, 11-20, hier 13. Im folgenden als Enders, Handbuch.
- 51 Nach § 176StGB steht jeder sexuelle Kontakt zwischen einem Erwachsenen und einem Kind unter 14 Jahren unter Strafe. Darüber hinaus fallen darunter auch das Zeigen pornographische Zeichnungen und verbale Beeinflussungen. Vgl. D. Bange, Das Alltägliche Delikt: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Zum aktuellen Forschungsstand, in: Enders, Handbuch, 21-28, hier 23.
- 52 Enders, Auch Blicke und Worte können verletzen! Formen der sexuellen Ausbeutung von Jungen und Mädchen, in dies., Handbuch, 29-34, hier 29.
- 53 Täterinnen im Zusammenhang sexueller Gewalt zu benennen, ist erst Mitte der 90ziger Jahre größtenteils akzeptiert haben. Vgl. Weiler, in: Enders, Handbuch, ebd.16f.; U, Enders, Die zwei Gesichter der Täter und Täterinnen, in: dies., Handbuch, 105-114; Schnack/Neutzling, kleine Helden, 250ff.; E. Braun, Feministische Erotik? Sexueller Missbrauch, freie kindliche Sexualität und lesbische Liebe, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Nirgendwo und überall - Lesben, 12 (1989) Heft 25/56, 193-201.
- 54 Vgl., U. Enders, Die zwei Gesichter der Täter und Täterinnen, in: dies., Handbuch, 53-114, hier 63-66.
- 55 U. Enders, Wenn der Missbrauch aufhört, ist das Trauma noch lange nicht vorbei, in: dies., Handbuch, 115-124, hier 115. Ein Trauma ist das Erleben eines Ereignisses, dem man nicht ausweichen kann und in der Heftigkeit außerhalb der sonst üblichen Erfahrung liegt. Es ist verbunden mit unerträglichen Gefühlen und unter Umständen auch körperlichen Schmerzen.
- 56 Lechner, Pastoraltheologie der Jugend,, 295.
- 57 Ebd.
- 58 Vgl., J. v. Weiler/U. Enders, Wenn der Missbrauch aufhört, ist das Trauma noch längst nicht vorbei, in Enders, Handbuch, 125-128.
- 59 Hurrelmann, Lebensphase Jugend, 217.
- 60 Generation im Dauerstress, in: Barmer Spezial. Das aktuelle Gesundheitsmagazin, 3 (1998), 16-18, hier 16. B Unter psychische Störungen und psychosomatische Erkrankungen fallen unter anderen: Aggressives und dissoziales Verhalten, Anorexia nervosa, Asthma bronchiale, ABP (Hyperaktivität), Autismus; Bettnässen, Bewegungsstörungen; Bulimia nervosa, Depressionen, Einkoten; Jaktationen; Lese- und Rechtschreibschwäche; Mutismus; Perversionen, Phobien; Psychosen; Spielsucht; verzögerte Sprachentwicklung; Transsexualität; Zwangsgedanken und Zwangshandlungen. Vgl. dazu die Erklärungen in: Schnack/Neutzling, kleine Helden, 127-130.
- 62 Vgl. ebd.; dabei scheint es geschlechtsspezifische Unterschiede in der Ausprägung des jeweiligen Krankheitsbildes zu geben, vgl. dazu: Schnack/Neutzling, kleine Helden, 125f.; die differenzierte Darstellung auch bei Hurrelmann, Lebensphase Jugend, 217f.
- 63 Vgl. Lechner, Jugendpastoral,, 295.
- 64 Hurrelmann, Lebensphase Jugend, 218.
- 65 Ebd., 220.
- 66 P.C. Höring, Jugendlichen begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft. Praktische Theologie heute, Bd. 41, Suttgart-Berlin-Köln 2000, 43. Im folgenden als Höring, Jugendlichen begegnen.
- 67 „In einer Untersuchung nannten 72% der Befragten einen sehr großen oder deutlichen Leistungsdruck innerhalb der Schule. Nur 6% spürten wenig oder gar keinen Leistungsdruck.“ Höring, ebd. 47.
- 68 „Der steigende Bedarf an hochqualifiziertem Wissen erfordert höhere schulische Qualifikationen sowie einen zeitlich längeren Schulbesuch. Problematisch wird es für jene jungen Menschen, die aus intellektuellen, sozialen, psychischen oder physischen Gründen dem Qualifizierungsdruck nicht standhalten können.“ Lechner, Pastoraltheologie der Jugend, 253-254.
- 69 Jugend 2002, 64.
- 70 Ebd., 283.
- 71 Vgl., Jugend 2002, 17.

- 72 Höring, Jugendlichen begegnen, 47.
- 73 Vgl. Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 284.
- 74 Höring, ebd., 43.
- 75 Jugend 2002, 54.
- 76 Vgl. Hurrelmann, Leistung ist nicht alles, in: Barmer Spezial, 20: Studien bezeugen, dass bereits 40% aller Kinder in der Grundschule über Stresssymptome klagen und in höheren Schulformen sich diese Symptome vermehrt in psychosomatischen Beschwerden, Allergien, Konsum und Gefühle von Wut und Hilflosigkeit niederschlagen.
- 77 Jugend 2002, 54. die Shell Studie bewertete diese Phänomene als ein bisher wenig beachtetes.
- 78 Vgl. ebd.; auch: Hurrelmann, Lebensphase Jugend, 140f.
- 79 Vgl., Jugend 2002, 53: Die Shell-Studie nimmt im Zusammenhang der Bedeutung von Schule Stellung zu den Ergebnissen der PISA-Studie und weist darauf hin, dass das Ergebnis nachprüfbarer Leistungen nur eine Aufgabe von Schule ist, die andere - ebenso Wesentliche - fällt ihr aufgrund der veränderten und verlängerten Schulphase zu, in dem sie die Schülerinnen und Schüler sozial und psychisch für die erhöhten Anforderungen des Berufslebens vorbereitet: „die Schule soll als Institution Fähigkeiten vermitteln, die es dem Individuum später ermöglichen, produktiv an der Gesellschaft teilzunehmen.“, ebd., 54.
- 80 So z.B. durch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter; durch Gruppen von Schülerinnen und Schülern, die in Krisen- und Konfliktbewältigung geschult werden und Ansprechpartnerinnen und -partner für untere Schulklassen sind (Salvatorschule in Berlin-Reinickendorf).
- 81 Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 271.
- 82 Ebd., 272.
- 83 Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Kinder- und Jugendbericht 1998. Jugendpolitische Schwerpunkte der Landesregierung unter besonderer Berücksichtigung der Lebenslagen und Perspektiven junger Menschen in ländlichen Regionen im Land Brandenburg. Situation und Entwicklungstendenzen der Jugendhilfe im Land Brandenburg, Schmergow _1999, 19. (wird im Folgenden als ‚Kinder- und Jugendbericht 1998‘ zitiert)
- 84 Jugend 2002, 35.
- 85 Jugend 2002, 66.
- 86 Höring, Jugendlichen begegnen, 47.
- 87 Höring, a.a.O., 45.
- 88 Vgl. Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 436.
- 89 Ebd., 433.
- 90 Kinder- und Jugendbericht 1998.
- 91 Für Mecklenburg-Vorpommern liegen zum derzeitigen Zeitpunkt keine neuen Zahlen vor, da sie gerade erst eruiert werden.
- 92 Ebd. 21.
- 93 Eine Benachteiligung gibt es für lernschwache oder lernbehinderte Jugendliche, eine überdurchschnittliche Chancenungleichheit für ausländische Jugendliche oder für Jugendliche ohne oder mit Hauptschulabschluss. Vgl. Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 435-438.
- Das Land Brandenburg beklagt eine steigende „Ausbildungslücke insbesondere für Mädchen im ländlichen Raum.“ Kinder- und Jugendbericht 1998, 21.
- 94 Höring, Jugendlichen begegnen, 47.
- 95 www.arbeitsamt.de. Diese Zahlen sind für April 2002.
- 96 www.arbeitsamt.de
- 97 Auch hier liegen keine Zahlen aus Mecklenburg-Vorpommern vor.
- 98 Lechner, Pastoraltheologie, 292.
- 99 Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 443.
- 100 Da im Gebiet des Erzbistums Berlin im Bereich Jugend und Jugendarbeit andere extremistische Bestrebungen als der Rechtsextremismus weit weniger relevant sind, wurde darauf verzichtet, generell auf politischen Extremismus einzugehen und auch andere Facetten des politischen Extremismus zu beschreiben. Zum Begriff Rechtsextremismus: Im sozialwissenschaftlichen Kontext ist „rechtsextremistisch“ die Steigerung von „rechtsextrem“. Es scheint allerdings, dass in der Literatur die Begriffe nicht einheitlich, sondern auch synonym verwendet werden. Da die Überprüfung und Anpassung der Terminologien im Rahmen dieses Pastoralplans eine Überforderung darstellt, wurden die Begriffe wie in der jeweils angegebenen Verweisliteratur verwendet.
- 101 Z. B.: Stöss/Niedermeyer, FU-Berlin 1998, abrufbar unter <http://www.sowifo.fu-berlin.de/osi/>
- 102 Stöss: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Bonn 1999, S.7
- 103 Ebd., S. 154
- 104 Vgl. Heitmeyer u.a.: Die Bielefelder Rechtsextremismusstudie, Weinheim und München 1993 und Bossmeyer: Sozialarbeit mit rechtsextremen Jugendlichen, Diplomarbeit an der Katholischen



- Fachhochschule Norddeutschland, Osnabrück 1994
- 105 Bestandteile rechtsextremistischer Einstellungen: Autoritarismus, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Wohlstandsschauvinismus, Pronazistische Einstellungen und Antisemitismus, vgl. ebd. S.30.
- 106 Ebd., S. 34
- 107 Zu Berlin vgl. dazu Berliner Jugendbericht, 370f.
- 108 Ebd., S. 156
- 109 Vgl. Heitmeyer: Rechtsextremismus, Köln 1993, Heitmeyer: Die Bielefelder Rechtsextremismusstudie, a.a.O., und Beck: Risikogesellschaft, Frankfurt 1986
- 110 Vgl. Lebenslagen und -perspektiven junger Menschen im ländlichen Regionen des Landes Brandenburg, München-Leipzig-Vehlefanz, 1998, 64f.
- 111 Vgl. Höring, Jugendlichen begegnen, 65.
- 112 Höring, ebd
- 113 Höring, ebd., 67.
- 114 Vgl., Jugend 2002, 84f. 1-5 Stunden die Woche jobben 32% aller 12-25 Jährigen, wobei sich mit steigender Stundenzahl die Gymnasiasten als die Gruppe herauschälen, die am meisten jobbt.
- 115 Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 335. (37,1% der 14-18-jährigen Jugendlichen sind 1997 Mitglied in Sportvereinen, wohingegen lediglich 8,4% in konfessionellen Jugendgruppen eine Mitgliedschaft gefunden haben. Ebd.)
- 116 Höring, Jugendlichen begegnen, 66.
- 117 Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 337. Freizeit bedeutet dann für Jugendliche, dass sie sich zu Hause treffen, um zu reden, Musik zu hören, u.a.. Vgl. ebd., 339.
- 118 Vgl., Jugend 2002, 77f.
- 119 Vgl. Kinder- und Jugendbericht 1998, 24. „Bei der Beurteilung der Jugendclubs fällt die Diskrepanz zwischen dem tatsächlich vorhandenen Angebot (82% gaben an, dass an ihrem Wohnort Jugendclubs oder Jugendfreizeitstätten vorhanden sind) und der Akzeptanz des Angebots durch die jungen Menschen auf.“ Ebd. 120 Ebd., 24.
- 121 Vgl. Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 337.
- 122 Höring, Jugendlichen begegnen, 58. Mit Verweis auf die derzeit aktuelle Literatur.
- 123 Ökologisch meint in diesem Zusammenhang die Summe der Bedingungen des direkten Lebensumfeldes.
- 124 Hurrelmann, Lebensphase Jugend, 87.
- 125 Für die ländlichen Gebiete des Bistums lässt sich jedoch beobachten, dass Frauen oft in den klassischen Rollen bleiben müssen, weil sie keine Arbeit finden können.
- 126 Höring, Jugendlichen begegnen, 59.
- 127 Ebd., 60.
- 128 Jugend 2002, 57
- 129 Ebd.
- 130 Vgl., ebd., 59: 56% würden ihre Kinder sehr ähnlich erziehen, wie sie selber erzogen wurden.
- 131 Zwischen 12-25 Jahren hat ein Viertel aller Jugendlichen den Schritt der Ablösung aus dem Elternhaus vollzogen. Vgl., Jugend 2002, 55.
- 132 Vgl. Höring, Jugendlichen begegnen, 60..
- 133 Ebd., er verweist auf: K. Lenz,, Freiheiten, Abhängigkeiten und Belastungen. Jugendliche im Sog der Modernisierung Individualisierung, in: K. Gabriel,/H. Hobelsberger, (Hrsg.): Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegung Kirchlicher Jugendarbeit, Obladen 1994, 11-29.
- 134 Böhnisch, Lothar, Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung, Weinheim-München, 2. überarb. Auflage 1999, 215. Im folgenden als Sozialpädagogik.
- 135 Vgl. Hurrelmann, Lebensphase Jugend, 89ff.
- 136 Ebd.90f.
- 137 Höring, Jugendlichen begegnen, 31.
- 138 Höring, Jugendlichen begegnen, 32.
- 139 Lechner, Pastoraltheologie der Jugend, 282
- 140 Vgl.: Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 389 ff.
- 141 Ebd., 390
- 142 Ebd., 386ff.
- 143 Vgl. H. Jäger (Hg.), AIDS - Psychosoziale Betreuung von AIDS- und AIDS-Vorfeldpatienten, Stuttgart 1987, 46f.: Die sexuelle Identität ist zum einen lange vor der Pubertät unabänderlich festgelegt, über Erziehung kann weder Hetero- noch Homosexualität entstehen(vgl. dazu auch P. Berger, Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreite Sicht der homosexuellen Liebe, Oberursel 2001, 73-77); Mädchen und Jungen können nicht zur Homosexualität verführt werden (vgl. dazu auch: Schnack/Neutzling, kleine Helden, 266; P. Bürger, das Lied der Liebe, 76), Homosexualität ist keine Krankheit. Vgl. Dazu auch Art. Homosexualität in: LThK 3, Bd. 5, Sp. 254-260, hier Sp.254f. „Als mögl.

sexuelle Grunddisposition ist die h. Orientierung v. einzelnen selbst nicht frei gewählt. In bezug auf diesen humanwissenschaftlich erhärteten Grundtatbestand besteht innerhalb der theol. Ethik bis zu den maßgebli. Kirchl. Verlautbarungen [...] Konsens.“. ebd., Sp. 257.

144 Vgl. dazu: A.P.Bell/M.S.Weinberg/S.K.Hammersmith (Hrsg.), Der Kinsey Institut Report über sexuelle Orientierung und Partnerwahl, München 1981. Ein Ergebnis der Untersuchung ist der „Mangel an Bestätigung vieler traditioneller Ansichten über die Ursachen und die Entwicklung der Homosexualität“, 204.; vgl. Schnack/Neutzling, kleine Helden, 264-272.

145 Vgl. W. Müller, Homosexualität - eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge, Mainz 1986.

146 Vgl. E.J. Haeberle, /R. Gindorf, (Hrsg.), Bisexualitäten. Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern, Stuttgart, 1994.

147 Die Problematisierung der Homosexualität erfährt sie nicht von sich heraus, sondern wird durch verschiedene Denksysteme an sie herangetragen. Dass gelebte Homosexualität wie jede außerhalb der Ehe gelebte Sexualität im Widerspruch zu Verlautbarungen römischer Theologie, namentlich des Weltkatechismus, steht, ist nicht zu bestreiten. Zu bestreiten ist auch nicht, dass sich neben dieser Theologie eine moraltheologische Diskussion entwickelt hat, die in ihrem Forschungen und Ergebnissen zu anderen Konsequenzen kommt. Vgl. Aufsatz Homosexualität, in: LThK 3, Bd. 5, Sp.254-260; Rotter, H. SJ, Zur rechtlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften, in: Stimmen der Zeit, 2001 (8), 533-540, bes. 533f.,

148 Offener Brief der Jugendseelsorgekonferenz im Erzbistum Berlin an die Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz zum „Brief an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und Sexualpädagogik“, Berlin 2000, 3.

149 Lechner, Pastoraltheologie der Jugend, 282

150 R. Oerter, /L. Montada, (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch, München-Weinheim, 1987, 292, zit. nach: Lechner, ebd., 283.

151 Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 385.

152 Lechner, ebd., 282.

153 Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 388.

154 Lechner, ebd., 283.

155 Ebd.

156 Weil wir von einer aktiven Entscheidung für ein kirchliches Eingebundensein reden, wird im folgenden ausschließlich die in Frage kommende Gruppe der Jugendlichen betrachtet.

157 Berliner Kinder- und Jugendbericht 2000, 393.

158 Ebd.

159 Ebd., 293.

160 Höring, Jugendlichen begegnen, 52.

161 K. Gabriel, Jugend, Religion und Kirche im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess, 69, zit. nach: Höring, Jugendlichen begegnen, 54.

162 Ebd.

163 Höring, ebd., fügt eine ganz Liste an, die von Moralvorstellungen über Streit um Jugendverbände zu unverständlicher liturgischer Sprache reichen.

164 Höring, ebd. 55.

165 Ebd., 58.

166 H. Knoblauch, die unsichtbare Religion im Jugendalter. Geschlossene Sinngebiete, symbolische Universa und funktionale Äquivalente der Religion bei Jugendlichen, in: W. Tzschetzsch, /H.-G. Ziebertz, (Hrsg.), Religionsstile Jugendlicher und moderne Lebenswelt, München 1996, 65-97, hier 68. Zukünftig als Knoblauch, unsichtbare Religion.

167 Vgl., Höring, Jugendlichen begegnen, 56.

168 Knoblauch, unsichtbare Religion, 83.

169 Vgl. ebd., 84, mit einem Verweis auf die Studie von I. Mörth, Lebenswelt und religiöse Sinnstiftung. Ein Beitrag zur Theorie des Alltagslebens, München, 1986, hier bes. 168ff

170 Vgl. Knoblauch, unsichtbare Religion, 84 ff.

171 Vgl. dazu: A. Schöll, Biographie und Sinnkonstruktion. Zur Funktion des Religiösen in der Konstituierung biographischer Lebenslaufmuster, in Tzschetzsch/Ziebertz, ebd., 159-195, bes. 177 ff.

172 Knoblauch, unsichtbare Religion, 68.

173 Dabei ist die Tendenz zu beobachten, dass die Kirchlichkeit mit steigender Einwohnerzahl abnimmt. Vgl. Schellstudie 1992 (II, 241).

174 Religion ist „religionstheoretisch gesehen - [...] konstitutiv auf die Frage der Möglichkeit von Subjektwerdung des einzelnen bezogen „. (Luther, Religion, 30).

175 Ebd.

176 Höring, Jugendlichen begegnen, 58, Zitat im Zitat: H. Steinkamp, Zur Bedeutung religionssoziologischer Jugendforschung für die kirchliche Jugend(verbands)arbeit, in: K. Gabriel/H. Hobelsberger, (Hrsg.),

Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegungen Kirchlicher Jugendarbeit, Obladen 1994, 139-153, hier 149. Im Zitat ‚erwachsenen‘ hervorgehoben.

177 Lechner, Pastoraltheologie der Jugend, 305.

178 Vgl. dazu die Ausführungen ebd., 305-309, wo er Herausforderungen benennt, die sich auf dem Hintergrund der Moderne der Jugendpastoral stellen.

179 In dem Sinne, dass die „autobiographische Selbstreflexion [...]gleichsam die subjektive Rekonstruktion der dogmatischen Vorgabe einer göttlichen Bestimmung des Menschen“ ist. (Luther, Religion, 35).

180 Selbstdarstellungen

181 Zur Zeit ruhend.

182 Im Ludwig-Wolker-Haus-Verein wirken u.a. VertreterInnen des BDJ-Bundesverbandes, des BDJ-Diözesanverbandes Berlin, des EAJ und des Erzbistums Berlin zusammen.

183 Selbstdarstellungen

184 Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Würzburger Synode), Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg i. Breisgau 19856, 290.

185 Die Erhebung hatte einen Rücklauf von ca. 60% der angesprochenen Gemeinden und Jugendverbände, die Anzahl Ehrenamtlicher dürfte entsprechend höher liegen. Vgl. Positionspapier der Katholischen Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe im Erzbistum Berlin, Maßstäbe setzen durch Innovation und Qualität, Berlin 1998, 15.

186 Nähere Informationen finden sich in der Broschüre Finanzielle Hilfen für die kirchliche Jugendarbeit im Erzbistum Berlin, hrsg. vom BDJ, dem EAJ und dem Seelsorgeamt oder unter www.bdkj-berlin.de.

187 Deutsch-Polnisches Jugendwerk, Deutsch-Französisches Jugendwerk, Deutsch-Israelisches Koordinierungsbüro, Tandem-Koordinationszentrum deutsch-tschechischer Jugendaustausch.

188 Vgl. hierzu auch: Diözesanes Pastoralforum im Erzbistum Berlin, Arbeitsgruppe 10: Kinder- und Jugendpastoral, Punkt 2.1.1

189 Hier ist (noch) ein Unterschied in der Kirchlichkeit und den Frömmigkeitsformen zwischen Jugendlichen aus West und Ost festzustellen. Bei letzteren ist zudem eine stärkere „Priesterzentrierung“ gegeben.

190 In diesem Papier wird durchgehend von „Kinder- und Jugendarbeit“ gesprochen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Trennung von Zielgruppen innerhalb kirchlichen Handelns in Kinder- und Jugendstufe. Im erziehungswissenschaftlichen Kontext gilt im Regelfall die Definition des § 11 KJHG. (BGBI I S.1136 vom 26.06.1990 und BGBI I S.239 vom 16.02.1993) Dort wird nur der Terminus Jugendarbeit verwendet. Als Adressaten und Akteure von Jugendarbeit werden junge Menschen genannt, was Kinder ausdrücklich mit einschließt. Der hier verwendete Terminus „Kinder- und Jugendarbeit“ soll vor allem bewirken, dass die Zielgruppe der Kinder bei den Lesern dieses Pastoralplans nicht wegen der strukturellen Zielgruppendifferenzierung ausgeblendet wird.

191 Nach § 7 KJHG ist „junger Mensch“, wer noch keine 27 Jahre alt ist.

192 Vgl. E. Jordan: Jugendarbeit, in: D. Kreft / I. Mielenz (Hrsg.), Wörterbuch Soziale Arbeit, Weinheim & Basel 1988 (in Folge: Jordan: Jugendarbeit).

193 BGBI I S.1136 vom 26.06.1990 und BGBI I S.239 vom 16.02.1993, in: Johannes Münder u.a., Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG, 3. völlig überarbeitete Auflage, Münster 1998.

194 Vgl. Jordan: Jugendarbeit.

195 So definiert z.B. das Berliner Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz (AGKJHG), dass die außerschulische Jugendbildung im Rahmen der Jugendarbeit ein eigenständiger Teil des Berliner Bildungswesens ist (§ 6 Abs.3).

196 Vgl. §12 KJHG.

197 Jugendsozialarbeit ist ein eigenes Handlungsfeld der Jugendhilfe und umfasst sozialpädagogische Hilfen für junge Menschen, „die zum Ausgleich sozialer Benachteiligung oder Überwindung individueller Beeinträchtigung im erhöhten Maße auf Unterstützung angewiesen sind.“ (KJHG § 13, a.a.O., S. 167).

198 Die hier gewählte Aufzählung orientiert sich im wesentlichen an Dieter Baacke: Einführung in die außerschulische Pädagogik, 2. Aufl., Weinheim und München 1985, S. 125 ff.

199 Vgl. Hurrelmann, K., Einführung in die Sozialisationstheorie, 6. Aufl., Weinheim und Basel 1998, S. 70.

200 Vgl. Hurrelmann, Lebensphase Jugend, Weinheim & Basel, 5.Aufl. 1997, S.46ff.

201 Ebd.


202 Vgl. KJHG, §§ 1 und 11. Angemerkt sei, dass bei der Entstehung des Gesetzes gesellschaftlich relevante Kräfte, also auch die Kirche, einbezogen waren und ihre Vorstellungen eines Leitbildes in diesen Prozess einbringen konnte.

203 Vgl. Hurrelmann, K., Einführung in die Sozialisationstheorie, a.a.O. S.39.

204 Z.B. Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kooperationsfähigkeit...

205 Z.B. Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion.

- 206 Sachkompetenzen auf ein bestimmtes Thema hin.
- 207 Das Wissen über Arbeitsschritte und Reihenfolge von Arbeitsschritten.
- 208 Gruber-Aichberger B., Frauen Predigthilfe 2/00, Heilende Kraft der Begegnungen, Diözesane Frauenkommission Linz. In: frauenkomm@dioezese-linz.at,1.
- 209 Vgl. H. Luther, Identität und Fragment, in: H. Luther, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 160-182. Im folgenden als Luther, Identität.
- 210 Vgl. Th. Pröpfer, Erlösungsglaube und Freiheitsgeschichte. Eine Skizze zur Soteriologie. München 1988, 185. Im folgenden als Pröpfer, Erlösungsglaube.
- 211 Vgl. Pröpfer, Erlösungsglaube, 188-198.
- 212 Vgl. zu diesem Abschnitt E. Zenger, Gottes Bogen in den Wolken, Stuttgart 1983, 84-98. Im folgenden als Zenger, Gottes Bogen.
- 213 Vgl. G. v. Rad, das erste Buch Mose, Genesis ATD 2-4, 12. Aufl. 1987, 38. Im folgenden als Rad, Moses.
- 214 Vgl. Vat II, Kirche und Welt, 12.
- 215 Zenger, Gottes Bogen, 87.
- 216 Vgl. Zenger ebd, 90.
- 217 DPF, Unser Vertrauen, S. 5.
- 218 Ebd.
- 219 Vgl. Pröpfer, Skript zur Vorlesung über theologische Anthropologie, Münster Wintersemester, 1994/95, 5. Im folgenden als Pröpfer, Skript.
- 220 Vgl. Pröpfer, ebd., 4.
- 221 DBK, Leitlinien zur Pastoral, Bonn 1991, 12
- 222 Vgl. ebd
- 223 Vgl. Pröpfer, Erlösungsglaube, 139.
- 224 Vgl. Pröpfer, Erlösungsglaube, 183.
- 225 II Vat. Konzil, GS 17.
- 226 Pröpfer, ebd., 185.
- 227 Pröpfer, ebd., 59.
- 228 Pröpfer, ebd. 98.
- 229 „Das selbstauferlegte Gesetz der Freiheit, ihr Dasein selbst leisten und rechtfertigen zu müssen, wurde durch Gottes Zuvorkommenheit überwunden, ihr unbedingtes Seinsollen, wie die Liebe es intendiert, durch ihn selbst unwiderruflich begründet und die unverfügbare Voraussetzung, auf die gelingendes Menschsein sich angewiesen erfährt, als ausdrücklicher Grund und realer geschichtlicher Anfang gesetzt.“ Ebd., 196.
- 230 Buber, Martin: Das Dialogische Prinzip. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1962, Originalausgabe, 8. Auflage 1997, Seite 15
- 231 Buber, Martin: Das Dialogische Prinzip. Ebd., Seite 32
- 232 Schmälzle, Udo F., Begegnung. In: LThK, Band 2, Seite 140
- 233 Gruber-Aichberger, ebd., S. 2
- 234 Teckemeyer, Lothar: Werkstatt KU/RU, Nr. 64, Thema Begegnungen. In: <http://home.t-online.de/schaefer-emd/werkst64.htm>, S. 3
- 235 Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe, Katholische Bibelanstalt, Stuttgart, 1988.
- 236 Vgl. Schneider, Johannes: Das Evangelium nach Johannes, Sonderband, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin, 1976, S. 108-109
- 237 Vgl. Schneider, Johannes: ebd. S. 115
- 238 Jugendseelsorge, kirchliche Jugendarbeit und Jugendpastoral „wurden lange Zeit synonym gebraucht“ (LThK_ 5, S. 1066). Jugendpastoral ist als Oberbegriff für alle kirchlichen Handlungsfelder bezüglich Jugendlicher zu sehen. Er löst den Begriff Jugendseelsorge ab, weil es der Kirche nach dem zweiten Vatikanischen Konzil um den ganzen Menschen in seinen geistlichen, geistigen, leiblichen und psychischen Dimensionen einschließlich seiner sozialen Bezüge und Strukturen ging. Mit dem Begriffwechsel ist auch verbunden, dass die Jugend Träger bzw. Mitträger der Jugendpastoral zu sein hat (LThK_ 5, S. 1057f. & 1066f.)
- 239 Das zweite Vatikanische Konzil: gaudium et spes.
- 240 „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Würzburger Synode), Beschlüsse der Vollversammlung, 6. Aufl., Freiburg i. Br. 1985, S. 290. Der Begriff „Mündigkeit in Kirche und Gesellschaft“ entspricht im Wesentlichen den oben genannten „Rollen des Erwachsenenalters“ nach Hurrelmann (Einführung in die Sozialisationstheorie, a.a.O.).
- 241 Vgl. Würzburger Synode, a.a.O., S.303.
- 242 Vgl. ebd. S 290.

- 
- 243 Vgl. ebd. S.290.
244 Ebd., S. 290.
245 Ebd., S. 290.
246 Vgl. vorherige Ausführung und vgl. Martin Lechner: Kinder- und Jugendhilfe als pastorale Aufgabe - Ein Orientierungsversuch, Vortrag, Münster 1999.
247 Vgl. Lechner, ebd.
248 Siehe auch Fußnote 190
249 Vgl. Lechner, ebd
250 LThK _ 5, S. 1067.
251 Vgl. Patrik C. Höring: Jugendlichen begegnen - Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft, Stuttgart 2000.
252 Als Leitbild wird hier eine strukturierte Gesamtheit, ein Symbolkomplex von Informationen, Ideen, Werten und Gefühlen verstanden, die Menschen Sinn vermitteln und so Orientierung geben. Im Gegensatz zum Vorbild ist das Leitbild nicht an reale oder fiktive Person gebunden. (Vgl. Weigelt (Hg.): Werte Leitbilder, Tugenden, Mainz 1985 S. 11ff und Lenzen (Hg.): Pädagogische Grundbegriffe, Bd. 2, S. 1585ff, Reinbek bei Hamburg, 1989).
253 Vgl. K. Kliesch, Katholische Fachhochschule Berlin (Hg.), Bericht zum Modellprojekt Pädagogische Fachkräfte für die Jugendarbeit im Erzbistum Berlin, Berlin 2001, S. 39f. und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Leitlinien zur Jugendpastoral, Bonn 1991.
254 Vgl. Leitlinien für das Bistum Trier, Ziele und Aufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit, Trier 2000, 20ff.
255 Schule als Wirkungsort (vgl. Kap. 2) wird hier nicht näher berücksichtigt. Trägern von Kinder- und Jugendarbeit an Schulen bietet sich die Orientierung an den Optionen und Konsequenzen für die Wirkungsebene Pfarrgemeinde.
256 Vgl. Middendorf, W., Qualitätsentwicklung im Jugendverband, in: Landesjugendring Niedersachsen (Hg.), Handbuch zur Qualitätsentwicklung in der Jugendverbandsarbeit, Hannover 2002, 21f.
257 Vgl. Beschluss Kinder- und Jugendpastoral des Diözesanen Pastoralforums im Erzbistum Berlin, Berlin 2000. Vgl. K. Kliesch Katholische Fachhochschule Berlin, 110ff.
258 Vgl. Schulungskonzept des BDKJ im Erzbistum Berlin, Berlin 2002, 4ff.
259 Ebd., 11ff.
260 Vgl. u. a. A. Scherr, Subjektivität und Anerkennung. Grundzüge einer Theorie der Jugendarbeit. In: D. Kiesel/A. Scherr/ W. Thole (Hg.), Standortbestimmung Jugendarbeit, Schwalbach, Ts. 1998, 156 und Damm, Politische Jugendarbeit - Grundlagen, Methoden, Projekte, München 1981, 32.
261 Vgl. 1. Entwurf zum Pastoralplan für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Trier, Trier 1999, 49.